FERDINAND VII.
König von Spanien.

Unsere Zeit,

oder

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse
von 1789 — 1830,

nach den

vorzüglichsten französischen, englischen und
deutschen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiserlich französischen Armee.

[Johann Conrad Friedrich]

Außerordentliches Heft
Nr. VII.

Stuttgart,
gedruckt bei C. F. Wolters.
1827.

C

Ueber die von Spanien zu fordernden Garantien.

Von

[Dominique de Fourt]

de Pradt,

ehemaligem Erzbischof in Mecheln.

> Das menschliche Geschlecht ist im Voranschreiten begriffen, und nichts wird es rückgängig machen.

Erstes Kapitel.

Die wahre Ursache des Streites zwischen Spanien und Portugal.

Was ist die Ursache dieses Streites? Das Voranschreiten des Menschengeschlechts, das auch Portugal erreicht hat; dieses allein enträthselt uns alle neueren Weltbegebenheiten. Eine Stimme schallte von Brasilien herüber und sprach zu Portugal: „Du politisch Lahmer, stehe auf, nimm dein Bette, und wandle!" Portugal folgte dem Rufe. Jetzt fürchtete sich die steife spanische Unbeweglichkeit, sich gleichfalls rühren zu müssen, und der Feuerbrand zur Fehde war entzündet. Man würde sich gewaltig täuschen, wenn man glaubte, der Streit zwischen diesen beiden Staaten betreffe irgend einen materiellen Gegenstand. Es ist hier einzig und allein von moralischen, gesellschaftlichen Einrichtungen, von politischer Unverträglichkeit die Rede. Eher würden zwei sich gegenseitig zu neutralisiren bestimmte Substanzen mittelst der Chymie friedlich neben einander bestehen, als daß zwei so entgegengesetzte Systeme,

wie die einer verfassungsmäßigen Macht und die der unumschränkten Willkühr, wie die der öffentlichen Staatsverwaltung und die der Camarillas, sich mit einander vertragen könnten. Man erinnere sich nur dessen, was sich in beiden Ländern zugetragen hat. Im Jahr 1820 treten sie auf Einmal in die neue Laufbahn des Menschengeschlechts ein; im Jahr 1823 zwingt man sie, den Krebsgang zu gehen und zu ihrem alten Schlendrian zurückzukehren. So lange beiderseits Alles beim Alten bleibt, geht es noch leidlich; da tritt auf Einmal der Kaiser von Brasilien auf, derselbe, welcher sagte: „Die Zeit, wo sich die Völker täuschen ließen, ist vorüber; man sieht ein, daß alle und jede Regierungen nichts anderes, als Erzeugnisse des jedesmaligen allgemeinen Willens seyn müssen, und daß das Gemeinwohl deren einziger Zweck seyn muß;" — dieser Kaiser wandte diese Grundsätze auf Portugal an. Ganz im Gegensatze damit erklärte der König von Spanien seinerseits: „Nimmermehr werde er sich der unumschränkten Gewalt, die der Himmel in seine Hände gelegt, begeben; diejenigen seiner Unterthanen, welche etwa besorgen dürften, er möchte je das Mindeste von diesem kostbaren, unbestreitbaren Vorrechte nachlassen, könnten zuversichtlich darauf zählen, daß er solches gegen alle und jede Eingriffe werde sicher zu stellen wissen." Spanien hat neuerlich gegen Portugal das gethan, was im Jahr 1821 Oesterreich

gegen Neapel unternahm, als es gegen dessen constitutionelle Regierung, aus Besorgniß, seine Italiener und Ungarn möchten sich auf deren Seite schlagen, Grenadiere marschieren ließ. Im Jahr 1823 zog Frankreich, angeblich gegen die um sich greifende moralische Seuche, einen Gesundheits-Cordon, ließ aber der Glaubens-Armee freies Spiel. Spanien seinerseits schickte sich zu einem Kreuzzuge gegen Portugal an, und stellte ihm seinen Baron von Eroles, unter dem Namen eines Marquis von Chaves, entgegen: es war dieselbe Scene, nur mit veränderten Decorationen und auf einer andern Schaubühne.

Durch Don Miguels Ausrufung zum König von Portugal wurde bloß der Anschlag, das Werk Don Pedro's umzustürzen, maskirt. Die handelnden Personen des Drama's interessirten sich weder für diesen, noch für jenen, wohl aber für die in Portugal stattgehabten Reformen, durch die sie selbst mit ähnlichen Reformen bedroht wurden. Man braucht sich über die Ereignisse in Spanien eben nicht zu wundern; es wäre im Gegentheil ein Wunder gewesen, wenn sie nicht erfolgt wären. Der Fürst von Metternich sagte: „Gerade, weil man so viel von dem Vorwärtsschreiten der Menschheit schwatzt, geht unser Bestreben dahin, solches zu hemmen.“ *)

*) Auf seiner Durchreise durch Inspruck, als er von dem Congresse von Verona zurückkehrte.

Jetzt ist es unter andern Spanien, wo er sein Hemmungs-System geltend zu machen sucht. Dieß muß man sich ja wohl merken, wofern man sich bei dieser Frage nicht verirren und in den Fall gerathen will, moralischen Angriffen materielle Widerstands-Mittel entgegenzusetzen. Spanien widersetzt sich keineswegs einer gewaffneten, wohl aber einer constitutionellen Invasion, und wer zu ihm sagt: „Halte dich ja fein stille, man wird dieß, man wird jenes thun," sagt im Grunde nichts anderes, als: „Lasse dich constitutionell, d. h. zu dem, was du am meisten scheuest, machen." Ich wette, daß der Pater Cyrillus mich deßfalls nicht Lügen strafen wird.

Durch diese so eigene Lage gerieth indessen Europa an den Rand des Abgrundes. Es will den Frieden; aber was für ein Frieden ist denn möglich? Welches sind die Mittel dazu? Welche Garantien gibt es dafür?

Dieß ist der Knoten, dessen Lösung Jedermann, weil ihm vor der Zukunft bangt, so sehnlich wünscht.

Da ich nun selbst auch gleiche Besorgnisse hege, so habe ich mich lange und emsig bestrebt, den Schlüssel zu diesem Räthsel zu finden, und werde nun meine Gedanken hierüber offen darlegen. Dieß nöthigt mich nun freilich, etwas ausführlicher zu seyn und diese Frage näher zu zergliedern. Uebrigens bemerke ich, daß mir eine verwickeltere — eine Frage, bei welcher man das Wesentliche über dem Außerwesentlichen

zu vergessen so leicht Gefahr läuft, als bei dieser — nie aufgestoßen ist. Hier muß man gründlich zu Werke gehen, und nicht, nach der gemeinen Redensart zu sprechen, überkleistern, wozu man, leider! selbst in den wichtigsten Angelegenheiten so sehr geneigt ist.

Um sonach logisch zu verfahren, werde ich zuvörderst als Prinzipien aufstellen: 1) den Wunsch, die Tendenz und das Bedürfniß Europa's; 2) Spaniens Widerstreben gegen eben diesen Wunsch. Dieß wird uns auf die Untersuchung der Natur der Garantien, welche Spanien gegen die Wiederkehr der Gefahren, denen es neuerlich Europa bloßgestellt hat, darbieten mag, so wie derjenigen Garantien leiten, welche Europa seiner Seits von ihm zu fordern berechtigt ist.

Zweites Kapitel.

Europa's Wunsch und Bedürfniß.

Was ist der Wunsch und das Bedürfniß Europa's? Der Friede und dessen Erhaltung. Seit dem Jahr 1814 ist der Friede der Gegenstand der Aufmerksamkeit der europäischen Diplomatie. Seit jener Epoche zwecken die Regierungen auf nichts so sehr, als auf Versicherung des anerkannten Eigenthums, auf Garantien gegen gewaltsame Schritte ab. Man möchte sagen, daß sie jetzt nur noch um des Friedens willen Kriegsheere

unterhalten. Jener römische Consul sagte: „cedant arma togae!“ (das Schwert weiche der Toga!) Jetzt hat die Diplomatie durch die Errichtung einer Art von Amphyctionen-Gericht, mitten in Europa, vor dessen Schranken alle und jede Parteien erscheinen müssen, sich jenen Vorzug zugeeignet. Es dürfte demnach dem Kriege wie dem Zweikampf ergehen, der, nachdem er so lange die Gesellschaft verheert und allen Gesetzen getrotzt hatte, dann doch zuletzt der Alles besiegenden Civilisation erlag.

Diese friedliche Stimmung gab sich durch den einstimmigen Tadel kund, womit die sämmtlichen Mächte Spaniens Benehmen unter diesen Umständen, belegten. Wie zu London, so wurde zu Paris, Wien und Petersburg von den Gefahren gesprochen, womit die Erhaltung des Friedens durch jenes Benehmen bedroht ward. Wäre von Institutionen, von Verfassung die Rede gewesen, so würden freilich die Cabinette in ihren Meinungen von einander abgewichen seyn. Nun aber, da es die Erhaltung des friedlichen Zustandes von Europa galt, gab es und konnte es nur Eine Stimme geben.

Drittes Kapitel.

Spaniens Opposition gegen den Frieden von Europa.

Ist wohl Spaniens Streit mit Portugal von der Art, daß dadurch Europa's Friede könnte gestört wer-

den? Diese Frage läßt sich aus zwei Gesichtspunkten betrachten: einmal an und für sich selbst, und dann nach ihren Folgen und Zufälligkeiten. Was den ersten Punkt betrifft, so bemerke man Spaniens und Portugals Lage auf der äußersten Spitze von Europa, von dem sie gleichsam bloße Anhängsel sind. Man blicke auf die sich zwischen ihnen aufthürmenden Pyrenäen! Bis jetzt gehörten sie mehr Amerika als Europa an; nur erst durch Amerika's Verlust kehrten sie, so zu sagen, zu Europa zurück. Im Falle einer Entzweiung würde die gemeinschaftliche Noth den Frieden alsbald wieder herstellen, so wie etwa ein Streit zwischen Bienen durch einige unter sie geworfene Sandkörner im Nu aufhört. An und für sich ist jener Streit ein Lärm, der eben nicht viel zu bedeuten hat, und für Europa von keinem Belang.

Nicht anders verhält es sich mit der Unternehmung des Marquis von Chaves. Als militärisches Ereigniß kömmt sie durchaus nicht in Betrachtung, und gibt kaum zu einigen magern Bulletins Stoff. Diesem Heerführer kam weder der Vortheil der Ueberraschung, noch jener der schnellen Ausführung zu Statten. Da er nicht geraden Weges auf Lissabon loszurücken vermochte, so gewann der Feind Zeit, sich zu fassen; mittlerweile langten die Engländer an, und nun war er verloren. Ist nun gleich dieser Streit in Absicht auf Spanien und Portugal keines-

wegs erheblich, so ist er doch in Betracht der stets obschwebenden Gefahr, womit dadurch die Erhaltung des Friedens bedroht wird, höchst bedenklich und Sache des gesammten Europa's. Herr Canning hat erklärt, warum? Indem dieser Minister an das, was er vor vier Jahren gesagt, erinnerte, drückte er sich deßfalls folgendermaßen aus:

„Damals sagte ich, daß der Krieg, der sich demnächst in Europa entzünden würde, kein Krieg zwischen Armeen, sondern ein Meinungskrieg wäre. Es sind jetzt kaum vier Jahre verflossen, und siehe da! meine Besorgnisse sind in Erfüllung gegangen. Zugegeben, daß dieser Krieg noch zur Zeit auf einen kleinen Bezirk beschränkt ist, so ist der Krieg, den Spanien, sey es als Regierung oder als Nation, dermalen gegen Portugal beginnt, doch wohl auch ein Meinungskrieg; ein Krieg, der seinen Ursprung dem Hasse gegen Portugals Institutionen verdankt. Wie lange wird man wohl vernünftigerweise hoffen dürfen, daß Portugal sich der Repressalien enthalten werde? Wird dieses Land gezwungen, sich in jenen Krieg einzulassen, so werden wir mit dem aufrichtigen, warmen Wunsche, die Gemüther vielmehr auszusöhnen, als zu erbittern, Theil daran nehmen, und uns allerdings in den Waffenkampf, nicht aber in den noch leidigeren Kampf der Meinungen mengen. Indessen besorge ich sehr, jenes Land möchte in solchem Falle, bei

allem guten Willen, unvermögend seyn, zu verhüten, daß nicht die mißvergnügten und unruhigen Köpfe jeder Nation, mit der sie dann etwa im Kriege befangen seyn dürfte, sich insgesammt unter ihre Fahnen reihen. Nichts beunruhiget mich hinsichtlich jedes zu gewartenden Krieges mehr, als der Gedanke an diese neue Macht. Etwas anderes ist es, Riesenstärke zu besitzen und solche als Riese zu gebrauchen. Allerdings mag das Gefühl der Stärke ein Beweggrund zu Selbstvertrauen und Zuversicht seyn; allein bei der dermaligen Lage jenes Landes kommt es nicht darauf an, daß wir uns nach der Gelegenheit, unsere Stärke zu erproben, umsehen, als daß wir uns vielmehr darauf beschränken, den Aposteln jener schwärmerischen und überspannten Lehren fühlbar zu machen, daß es eben nicht ersprießlich für sie ist, einen Schiedsrichter in einen Widersacher zu verwandeln. Englands Lage mitten im Kampfe der politischen Meinungen, die jetzt, mehr oder minder merkbar, Europens verschiedene Länder in Gährung setzen, läßt sich mit jener des Gebieters der Winde, wie sie der Dichter schildert, vergleichen."

„Würde man den jetzt gefesselten und gezügelten Leidenschaften freies Spiel gewähren, so würde sich, als Folge davon, eine Gräuelscene entwickeln, die kein Sterblicher ohne Entsetzen würde betrachten können. Auch würde sich kein Schlaf mehr auf meine

Augenlieder niedersenken, wofern ich in meinem Innersten überzeugt wäre, zu deren Beschleunigung, wäre es auch nur um Einen Augenblick, beigetragen zu haben."

Somit hätten wir eine vollständige Definition von der Natur des Krieges, womit Spanien droht. Es wäre ein Krieg der Meinungen; nun ist aber ein Meinungskrieg, seiner Natur nach, kein Lokalkrieg; er ist nicht auf Einen Fleck beschränkt, sondern umfaßt alle Oerter und alle Menschen, zu denen irgend jene Meinungen gelangen, oder denen sie angehören mögen. Wenn zwei Staaten sich um ein Gebiet streiten, so nehmen bloß die Parteien Theil an dem Streite; denn sie allein sind bei dem Ausgange interessirt. Handelt es sich hingegen von Meinungen, so treten alle diejenigen, die solchen beipflichten, als Parteien auf, und dann ist der Streit nicht mehr bloß in Territorial- und materielle Schranken gebannt, sondern er kennt und kann nur noch die äußerste Gränzlinie, an der jene Meinungen stille stehen, kennen. Was sich irgend innerhalb ihrer Sphäre befindet, wird unvermeidlich in den Streit verflochten, wie dieß bei dem großen Prozesse der Reformation der Fall war. Während dieses dreihundertjährigen Streites standen der Katholicismus einer, und der Antikatholicismus anderer Seits, so wie sich nur dieser oder jener rührte, einander schlagfertig gegenüber; gerade so würde es im vorliegenden Falle er-

gehen. Es ist ein Krieg gegen die Institutionen, sagt Herr Canning, wobei auf der einen Seite alle diejenigen, die nach Institutionen verlangen, und auf der andern die Gesammtmasse derer, die solchen entgegen sind, zum Kampf ausrücken werden. Dieser Schluß ist eben keine bloße Muthmaßung, wie denn auf die Kunde von dem Einfalle der Spanier in Portugal die sämmtliche Partei der Gegner der Institutionen, von Madrid bis Dublin, auf Einmal wie in Schlachtordnung da stand. Jetzt hörte man von nichts mehr, als von dem bewaffneten Einfall anticonstitutioneller Portugiesen in Portugal, und von constitutionellen Spaniern, die in Spanien einzurücken im Begriff stünden. Zuverlässig wird durch diesen Zustand der Dinge Europa's Ruhe wesentlich gefährdet, und die Diplomatik mit all ihrer Kunst nicht im Stande seyn, beide zu vereinigen und es dahin zu bringen, daß sie zugleich mit einander bestehen können. Herr Canning hat demnach einen eben so richtigen als menschenfreundlichen Gedanken ausgesprochen, da er die Natur des Krieges, womit Spaniens Benehmen Europa bedrohte, andeutete. Auch wissen wir nicht, was diejenigen gedacht haben mögen, die jene Worte für eitle Prahlerei ausgegeben haben, da sie doch eine tiefe, zu Europens Schutz und Heil gereichende Wahrheit ausdrückten. In der That käme es blos auf England an, die constitutionelle Parthei aufzurufen oder ihr unter die Arme zu

greifen; man würde bald sehen, ob Herrn Cannings Worte, als er Englands Lage mit jener des Gottes der Winde verglich, selbst nur Wind sind, oder ob sie nicht vielmehr Englands furchtbare, wirksame Macht, gegen Spanien Winde loszulassen, deren Hauch einen allgemeinen Sturm aufrühren würde, auf das Treffendste schilderten. Als im Jahr 1824 England mit seinem unwiderstehbaren Dreizack zwischen Spanien und Frankreich hintrat, und jenen Angriff, zu dem damals dieselben Stimmen, die jetzt einen neuen spanischen Krieg heischen, mit so lautem Gekreische aufriefen, hintertrieb, — ließ man da dieser erleuchteten Politik Gerechtigkeit widerfahren, welcher allein Europa den Fortgenuß des Friedens verdankt, den ein derartiger Angriff unfehlbar gestört und dabei alle, solchenfalls zu erwartenden, stürmischen Auftritte würde herbeigeführt haben? Derselbe prophetische Geist, der damals den englischen Minister beseelte, beseelt ihn jetzt neuerdings wieder; er sieht sogar für die Leidenschaften voraus, die vermöge ihrer Natur nicht voraussehen. Als im Jahr 1792 diese Leidenschaften zu den Waffen riefen und über jeden friedlichen Schritt knirschten, berechneten sie da wohl, daß der im Jahr 1792 begonnene Krieg sich im J. 1815 endigen und, nachdem er an den Ufern des Rheins eröffnet worden, den ganzen weiten Raum zwischen Moskau und Memphis durchlaufen, — daß er von Paris aus sich über Europa hin-

hinwälzen, und in eben diesem Paris sein Ziel finden würde? Wer mag dafür bürgen, daß es jetzt nicht eben so ergehen, daß die Leidenschaften nicht eben so ungestümm wieder aufbrausen, und daß die Begierde, oder das Bedürfniß zu siegen, nicht den, von eben jenen Leidenschaften angewandten Mitteln zur Entschuldigung dienen werden? Europa's Ruhe wird folglich von Spanien, wie sich schon aus der Natur des von ihm erregten Streites ergiebt, auf eine sehr ernste Weise gefährdet.

Durch Europa's politische Verfassung, die mit der durch drei Mächte, welche diese Handlung einander näher brachte, bewerkstelligten Theilung von Polen begann, wird die Gefahr noch gesteigert. Aus jener Annäherung ging ein Vergrößerungs-System schon völlig ausgebildet hervor, das sich über ganz Europa erstreckte, sich aber in dem Maße, wie es seinen Gelust büßte, erschöpfte; denn dieser kann immer noch fortdauern, wenn schon nichts mehr zu dessen Befriedigung vorhanden ist. Der Wiener Congreß hat Jedem seine Gränzen, gleichviel ob gut oder übel, — denn dieß berührt den Gegenstand der gegenwärtigen Untersuchung keineswegs — vorgezeichnet. Wollte man sie überschreiten, so würde Alles in Unordnung gerathen. Europa gleicht einer Kette, wovon man auch nicht ein Glied verrücken kann, ohne alle übrigen zu verrücken, wie wir gelegenheitlich des Streites zwischen Baiern und

Baden gesehen haben. Kraft des Rieder Vertrags hatte Baiern wegen seiner Abtretungen an Oesterreich, Entschädigungen von Seiten Badens anzusprechen. Als es nun darauf ankam, diese Ansprüche geltend zu machen, fand sich die Masse zu klein, und um sie zu ergänzen, hätte man das ganze deutsche Bundes-System verrücken müssen. Sonach mußte man es bei dem statu quo bewenden lassen. In diesem Falle des Stillestehens befinden sich dermalen alle europäischen Staaten ohne Unterschied. Es ist seit seiner Erschaffung das erste Mal, daß diese Unmöglichkeit, vor- oder rückwärts zu schreiten, bei ihm merkbar geworden ist. Man möchte sagen, daß in diesem Theile des Erdballs nichts mehr zu nehmen und nichts mehr herauszugeben ist. Da indessen im Kriege der eine Theil siegt, der andere unterliegt, so kommen eben auch, wie in Privatstreitigkeiten, Entschädigungen zur Sprache. Die Kosten müssen nun einmal bezahlt werden, aber womit? Mit Ländereien? Dann wird ja das Gleichgewicht gestört. Mit Colonien? — Wer kann welche nehmen oder behaupten? Das wäre nur noch auf Seiten Englands thunlich, und hat es deren bereits nicht mehr, als ihm, hauptsächlich aber, als den andern Staaten zuträglich ist? In dieser neuen Beziehung versetzt Spanien Europa in eine sehr verschraubte, sehr bedenkliche Lage, sofern es die Erhaltung dessen gilt, um was demselben hauptsächlich

zu thun, und dessen es am meisten benöthigt ist, nämlich des Friedens.

Wir kommen nun auf folgende drei, völlig ausgemachte Punkte:

1) den Haß gegen die Institutionen, als Grundursache des Streites zwischen Spanien und Portugal;
2) den Wunsch und das Bedürfniß Europa's, den Frieden zu erhalten;
3) Spaniens Widerstreben gegen die Erfüllung dieses Wunsches und dieses Bedürfnisses.

Diese Basis einmal festgestellt, leitet uns der natürliche Gang der Ideen auf die Frage: welche Garantien kann man von Spanien fordern, daß sein künftiges Benehmen nicht wieder dieselbe Gefahr herbeiführen werde? Gegenwärtig gleicht Spanien einem, auf frischer That ertappten Missethäter, von dem die Gesellschaft seines künftigen Verhaltens wegen Bürgschaft fordert. Die europäische Gesellschaft spricht zu Spanien: Gieb mir für meine künftige Sicherheit Unterpfänder. Es ist hier durchaus von keinem materiellen Interesse, weder von Eroberung, noch von Beute die Rede; man trachtet nach nichts, als im Frieden zu leben; man begehrt Sicherheit, und kann sie mit Recht begehren. Ein einzelnes Glied des Vereins ist doch wohl nicht befugt, der Uebrigen Ruhe zu stören. Es bleibt demnach

und kann jeßt nur noch Eine Frage übrig bleiben, nämlich die, über die Beschaffenheit der Garantien, welche Spanien darbietet. Da nun aber diese Garantien auf moralischen Verhältnissen beruhen, so müssen wir untersuchen, nach welchem moralischen Systeme dermalen Spanien regiert wird; denn von ihm müssen wir diese Garantien fordern. Dieß leitet uns auf die Untersuchung mehrerer Fragen, die eben nicht beim ersten Hinblick auf diese so verwickelte Streitsache in die Augen fallen, hinter welcher so manche Leidenschaften gleichsam versteckt lauern, und nur des günstigen Augenblickes, sich zu zeigen, harren. Wir müssen sie daher von allen Seiten und so viel immer möglich beleuchten.

Viertes Kapitel.

Spaniens Regierung unter seinen beiden Dynastien.

Daß Spanien Europa's Ruhe stört, ist eine anerkannte, offenkundige, unwidersprechliche Thatsache. Wie kömmt nun dieses? Woher rührt diese störende Einwirkung? Liegt etwa Unredlichkeit oder Insubordination, mit andern Worten: Unvermögen, sich Gehorsam zu verschaffen, dabei zu Grunde? Dann wären ja zwei Wirkungen vorhanden; aber wo sollen wir nun die Ursache davon auffinden, und wel-

che mag dieß seyn? Auf diese Frage antwortet die schlichte Vernunft: Spaniens Regierung. Wodurch läßt sich diese Behauptung rechtfertigen? Die Vernunft antwortet abermals: durch Spaniens Geschichte, seitdem es so, wie dermalen, regiert wird. Wenn in einer langen Zeitfolge dieselben Wirkungen immer wieder zum Vorschein kommen, so muß es doch wohl in die Augen springen, daß gleiche Ursachen ähnliche Wirkungen hervorbringen werden.

Es ist demnach zu untersuchen, auf welche Weise Spanien drei Jahrhunderte hindurch regiert ward. Es hatte während dieses Zeitraums zwei Dynastien, nämlich die österreichische und die bourbon'sche. Waren nun unter beiderlei Regierungen die Resultate dieselben, so müssen wir deren anscheinender Ursache nachspüren, und was sonst, als die Regierung, könnte diese Ursache seyn? Hieraus folgt nothwendig, daß wir zu dem Schlusse berechtigt sind, so lange die Ursache bestehe, werde die Wirkung fortdauern, und es seyen mithin auch von Seiten Spaniens, so lange es diejenige Regierung, die für sich selbst und für die andern die Sachen bis zu diesem Punkte getrieben hat, beibehält, keine Garantien denkbar.

Frei, wie alle, nach den Staatseinrichtungen der Nordvölker, bei denen der Fürst eigentlich bloß ein militärisches Oberhaupt war, und Alles in dem Rathe der Nation entschieden wurde, regierte Völkerschaften, verlor Spanien unter Carl dem Fünf-

ten seine Freiheiten, die in dem Kriege der castilianischen Gemeinden zu Grunde gingen. Es ist jetzt in Spanien nur noch bei einigen Körperschaften, welche jenen, zur Erinnerung an die Begebenheiten der Vergangenheit gestifteten Denkmünzen gleichen, ein Schattenbild davon übrig. Unter gewissen Umständen wird eine Art von Cortes versammelt, wovon gegenwärtig noch in Madrid ein kleiner Verein, (denn wie soll man es anders nennen?) dessen ganzer Wirkungskreis sich auf die Regulirung einiger armseligen Gehalte *) beschränkt, eine Act von Carrikatur

*) Die Verordnungen der Könige von Spanien, die Pragmatiken heißen, enthalten auf ihrer Aufschrift: „daß sie dieselbe Kraft haben sollen, als ob sie in der Versammlung der Cortes wären, bekannt gemacht worden." Letztere werden nur noch bei der Thronbesteigung zusammenberufen, um dem neuen Herrscher den Eid zu leisten, und den seinigen zu empfangen. Im Jahr 1789, bei der Thronbesteigung Carls des Vierten, wurden sie zum letzten Male versammelt. Im J. 1713, als Philipp der Fünfte die Ordnung in der Erbfolge, vermöge deren sich die Letztere auch auf die Frauen erstreckte, zur Nachahmung jener in Frankreich, welche das weibliche Geschlecht davon ausschließt, wieder einführen wollte, ließ derselbe seine dießfällige Pragmatik in einer, zu diesem Zwecke zusammenberufenen Versammlung der Cortes durchgehen.

Als diese auseinander gingen, wurde festgesetzt, daß sie in Madrid eine beständige Deputation unter dem Namen: „Abgeordnete des Königreichs," haben sollten. Dieser erging es, wie so manchen andern; man engte ihren Wir-

ist. So ist die Natur der willkührlichen Gewalt, die weder eine Theilung, noch Schranken zu dulden vermag, allenthalben dieselbe. Philipp der Zweite war eben nicht der Mann, den seines Vaters Usurpationen zurückgeschreckt hätten; er trieb sie vielmehr noch weiter, und drückte seinem Despotismus das Siegel der Religion auf. Man möchte sagen, der Himmel habe es recht eigentlich darauf abgesehen, Spanien an diesem Fürstengeschlechte zu rächen. Gleich als hätte sie sich bei Carls und Philipps Hervorbringung erschöpft, sank diese Dynastie je länger, desto tiefer, bis auf jenen Carl den Zweiten, durch dessen Schwäche man berechtigt ward, von Carls des Fünften Reiche, wie von dem der Cäsarn zu sagen:

„Roms Weltreich endet mit — Augustulus."

Um von dem Zustande, zu welchem die österreichische Dynastie Spanien herabgebracht hatte, einen deutlichen Begriff zu geben, achte ich es für das Zweckmäßigste, das Gemälde, welches der, von Ludwig dem Vierzehnten seinem Enkel, Philipp dem Fünften, zu seiner Begleitung nach Spanien beige-

---

kungskreis je mehr und mehr ein. Bei der Versammlung der Cortes im Jahr 1789 zählte man mehr denn hundert Abgeordnete. Wie wenig ausgebildet diese Versammlung auch war, so zeigte sie gleichwohl, daß sie ihre Stärke fühlte, und sich Gebrauch davon zu machen anschickte, als sie auf Einmal mit einigen höflichen Formeln entlassen ward, und folgsam auseinander ging.

gebene Marquis von Louville davon aufstellt, dem Leser mitzutheilen. Herr von Louville war ein Mann von Geist und Ehre, und es wäre zu wünschen, daß die Fürsten lauter ihm ähnliche Diener hätten. Darf man anders von den Menschen nach ihren Verbindungen urtheilen, so braucht man weiter nichts zu sagen, als daß er Fenelons und des Herzogs von Beauvilliers Freund war. Sein Briefwechsel mit diesen beiden, durch so viele Tugenden und Talente berühmt gewordenen Männern macht einen Theil der Denkwürdigkeiten des Marquis von Louville aus.

Auszug aus den Denkwürdigkeiten des Marquis von Louville, S. 67. u. f.

„Die spanische Monarchie stellte damals das Bild eines traurigen Zerfalles dar. Welches Schauspiel für einen siebenzehnjährigen Prinzen, der aus einem von Ludwig dem Vierzehnten beherrschten, eine lange Zeit hindurch von Colbert verwalteten, durch weise und mäßige Körperschaften aufrecht erhaltenen Königreiche herkam; welches Schauspiel, sage ich, und welche Bürde war nicht im Jahr 1700 Carls des Fünften Verlassenschaft! Da war weder Armee, noch Geld; keine Rechtspflege, keine Polizei, keine Freiheiten und keine Zucht; in den Colonien Vicekönige; in dem Mutterlande General-Capitaine, die unauf-

hörlich erneuert, nie zur Rechenschaft gezogen, noch in Schranken gehalten wurden; im Mittelpunkte eine Menge von Senaten, welche unter den prunkhaften Benennungen: Räthe von Castilien, oder Gerichtshöfe von Arragonien, Italien, Flandern, Indien, Ordens-, Finanz- und Kriegsräthe, — gleichwohl keine andere Garantie, als den königlichen Willen, darboten und selbst damals, als sie, durch eine lange Gewohnheit an Usurpationen dreister geworden, zu dem Könige manchmal sagten: „man empfängt Ihre Befehle, übereilt sich aber eben nicht mit deren Vollziehung" — das Volk in allen und jeden Angelegenheiten mit dem Bescheid abfertigen konnten; „so will es der König." Es war eine wahre Oligarchie, zusammengesetzt aus Leuten, die der Stolz vereinigte, die Ehrsucht entzweite, und die Faulheit in Schlaf wiegte. So stand es um die Regierung. Ein Pallast, in dem fast kein Laut ertönte, in welchem Schmarotzer und die Königin ihr Wesen trieben, und den sie unter dem Namen der Etiquette mit ihren Intriguen unter dem Joche hielten. So stand es um den Hof. Hierzu kam ein allzureiches, von Rom zu sehr abhängiges Bischofthum; eine furchtbare, auswärts mit dem Pabst, im Innern mit den Unterthanen fortwährend im Kriege befangene Inquisition, und Tausende von Mönchen, öfters Leute von Talent und Verdienst, die aber größtentheils unter einander selbst, Orden mit Orden, oder auch sogar Kloster mit Kloster, im Streite lagen. So war, kurz

gesagt, das Ganze Spaniens gegen das Ende der Regierung Carls des Zweiten beschaffen.

Die Wirkungen dieses Zustandes werden durch einige besondere Züge anschaulicher werden, als durch die großen historischen Gemälde von jener Zeit. So unterhielt z.B. Spanien, trotz seiner Armeen-Listen, in seinem Innern keine 6000 Mann brauchbarer Truppen; auch hatte der König in seinem Pallaste keine andere, als eine aus Schuhflickern und andern Professionisten der niedersten Classe von Madrid zusammengestoppelte Wache, die jedesmal, wenn sie außer Dienst und nicht unter den Waffen waren, nach Hause geschickt wurden, um ihr Gewerbe fortzutreiben; sie bestand aus drei Banden, nämlich: der flämischen, der spanischen und der altdeutschen; eine würdige Erinnerung an das Besitzthum Spaniens, der Niederlande und des deutschen Reiches! Zur Sicherheit der Hauptstadt war für einen Augenblick ein einziges, 700 Mann starkes, von dem Prinzen von Darmstadt, der späterhin der bourbon'schen Partei so sehr entgegen war, befehligtes Reiter-Regiment. Dieses Regiment wurde durch den Einfluß des Cardinals, Erzbischofs von Toledo, und Primas des Königreichs, Porto-Carrero, aus Besorgniß, der damals bei der Königin Alles vermögende Amirante von Castilien und Oberstallmeister des Königs, Heinrich von Cabraras, möchte sich dessen zur Sicherung seiner Herrschaft bedienen, weil jener Prinz Ge-

schwisterkind von Carls des Zweiten zweiter Gemahlin, Maria von Neuburg, war,—fortgeschickt. Frankreich gewann hiebei, aber den Janhagel zu zügeln, war fortan unmöglich; auch wurde bei dem, am 20. April 1699 des Brodes wegen stattgehabten Aufruhr, den Meuterern Alles, was sie sich zu fordern erfrechten, zugestanden. Dergleichen Auftritte waren unter dieser Regierung nichts Seltenes. Abgesehen von der so eben erwähnten, großen Empörung und jener, welche unter der ersten Königin, Marie Louise von Orleans, ausbrach, und wobei alle in Madrid ansäßigen Franzosen ermordet wurden, — was wurde nicht Alles gegen die Königin Mutter, und nachher gegen Don Juan d'Austria, deren Feind zu der Zeit, wo er als Bruder und Minister des Königs regierte, unternommen? Kein Stiergefecht ward gegeben, kein Schauspiel aufgeführt, wobei man nicht den Degen gezogen hätte. Das königliche Ansehen, obschon für heilig anerkannt, wurde wegen Mangels an Mitteln, sich gefürchtet zu machen, nicht selten beschimpft; und die Gesetze schienen durch Straflosigkeit erloschen zu seyn. Da die Kirchen und die Häuser der Großen allen Verbrechen zur Freistätte dienten, so gab es bei der geringsten Brodtheurung für die Minister und für Niemanden einige Sicherheit mehr.

„Außer dem Könige war in Madrid alles bewaffnet; jeder nur irgend reiche Mann hatte zum Mindesten hundert Banditen in seinem Solde, und von

den 150,000 Einwohnern der Hauptstadt nährten sich 60,000 von diesem verruchten Gewerbe. Was Wunder, daß Carl der Zweite so selten als möglich seinen Pallast verließ? So oft er seit seiner zweiten Vermählung es wagte, einen Spaziergang zu unternehmen, so liefen ihm, nach der eigenen Aussage seiner Kammerherren, der Pöbel, die Wäscherinnen am Mansanares und die Kinder nach, und hießen ihn Schlafhaube (niquedouille); sie überhäuften die Königin mit den garstigsten Schimpfwörtern, ohne daß sich ein einziger Gardist bei ihrem Wagen befunden hätte, der diese ehrenrührigen Aeußerungen hätte ahnden können. Die wenigen Soldaten, die der Desertion widerstanden, waren in Lumpen gehüllt, ohne Sold, ohne Brod; denn es gab für die Truppen keine eigene Kasse mehr, während die Offiziere ihre von den Bureaus erhandelten Gehalte zu Madrid verpraßten. Die Generale betreffend, so war an ihnen außer ihrer Geburt, oder ihrem Range, nichts Edles in sofern solche edel zu nennen; gierig nach Stellen, wünschten sie, sobald sie welche von Wichtigkeit erlangt hatten, lediglich nichts mehr, als der damit verbundenen Geschäfte enthoben zu seyn; denn außerhalb Madrid zu leben, dünkte ihnen unmöglich. Eine angesehene Person, deren Sohn zu seinem Corps abgeschickt wurde, um dessen Commando zu übernehmen, machte den Hof von ihrem Geschrei widerhallen, weil,

wie sie sagte, man ihr Kind an die Schlachtbank liefern wolle."

„Ging es etwa mit den Finanzen besser? Eine einzige Thatsache wird hinreichen, hierüber zu urtheilen. Als der Herzog von Medina Celi wahrnahm, daß der Credit Don Juans d'Austria wankte, dachte er, eine geschickte Finanz-Operation könnte ihm unter diesen Umständen zu der ersten Stelle verhelfen, und nun gerieth er auf folgenden Einfall: Seit geraumer Zeit war die Münze ohne alle Redlichkeit verwaltet worden; die Verfälschung der, in den königl. Hotels geprägten Stücke hatte den Privatbetrug dergestalt aufgemuntert, daß der Handel zu Grunde zu gehen Gefahr lief. Don Juan hatte es weislich schon vorlängst dahin eingeleitet, daß eine allgemeine Umschmelzung sollte vorgenommen werden, und bot zu Erreichung dieses großen Zweckes allen seinen Mitteln auf, als er starb. Medina Celi glaubte Wunder was zu thun, als er hastig und unversehens erklärte, daß die Gold- und Silbermünze nur nach ihrem inneren Werthe würde angenommen werden, und den Augenblick hierzu wählte, wo deren in der Schatzkammer wenig vorräthig waren, so daß die Privatpersonen, namentlich in den reichsten Provinzen, wie Andalusien und Castilien, wo der Geld-Umlauf am regsten war, zu Grunde gerichtet wurden."

„Wir wollen von der weltlichen Rechtspflege nicht

viel sprechen; sie konnte in einem Lande, wo man zwischen dem Rechtsweg und dem Wege der Autorität, oder der administrativen Gerechtigkeit, einen Unterschied machte, nicht anders als kraftlos seyn. Uebrigens war die in Spanien ablösbare, richterliche Gewalt von der Präsidentschaft von Castilien abhängig, und da diese angesehene Magistratur von der Intrigue, deren Wesen Veränderung ist, verliehen wurde, so sah man im Verlaufe einiger Monate erst den Grafen Oropeza, dann Don Antonio Arquilles, den Vertrauten des Admiranten, dann Don Manuel Arias, hierauf neuerdings Oropeza, und sofort Arias, gleichfalls zum zweiten Male, an der Spitze der Tribunale, und da jede dieser Veränderungen die Wirkung eines Kampfes unter den Partheien war, so mußte sie den Triumph einer Menge von Anhängern des siegenden Theiles, die eben nicht an den Gesetzen hingen, nach sich ziehen."

Diesen allgemeinen Zügen, womit Louville Spaniens Zustand bei der Thronbesteigung Philipps des Fünften schilderte, müssen wir einige, in seinem Werke zerstreute Züge beifügen.

Im ersten Band, S. 185, sagt dieser Schriftsteller, indem er von der, von Philipp dem Fünften mit der Tochter des Herzogs von Savoyen vollzogenen Vermählung spricht: „Man muß vor allen Dingen Sorge tragen, der Königin Hemden zu verschaffen." In eben diesem Bande, S. 182, kommt fol-

gende Stelle vor: „Ich gelte für einen geschickten Staatsmann, weil ich Mittel herbeigeschafft habe, das Gewölbe mit einer Thüre zu versehen, und Servietten zu erkaufen; es war bereits die Rede davon, die Hemder der Küchenjungen zu diesem Gebrauche zu verwenden. Die spanischen Hoflaquaien sind splitternackt, und betteln in den Straßen; noch schlimmer sind die Pferde daran, denn sie können nicht betteln.“

Was Wunder also, wenn ein mitten unter den Herrlichkeiten von Versailles erzogener Prinz, als er von diesem Göttersitze in einen so verfallenen Wohnsitz überging, die Augen so manchmal nach Frankreich wandte, voll Thränen, die eine nur allzugerechte Sehnsucht ihnen auspreßte, da sie durch den grellen Abstich der Gegenstände, auf die sie sich jetzt heften sollten, gegen jene, die sie sonst zu sehen gewohnt waren, so empfindlich beleidigt wurden? Dieser Prinz war in dumpfen Trübsinn versunken, und freilich gab es in Spanien der Anlässe ungleich mehr, solchen zu nähren, als ihn zu zerstreuen. Trotz des edeln Anstandes, womit er sein Mißgeschick ertrug, hätte man vielleicht die Thränen, welche Ludwig der Vierzehnte mitten unter dem Pompe seines Pallastes vergoß, mit denjenigen zusammentreffen sehen können, die sein Enkel seinerseits auf diesem traurigen Schauplatze vergoß. Und wenn man von den Menschen auf die Sachen zurückgeht, so darf man wohl mit Recht fragen, ob eine

so zerfallene Monarchie aller der Opfer, die sie Frankreich kostete, werth war?

Es ist Pflicht der Gerechtigkeit, anzuerkennen, daß die französische Dynastie für Spanien ungleich ersprießlicher, als die österreichische war, jedoch mit der wesentlichen Einschränkung, daß dieß bloß von Carls des Dritten letzten Regierungsjahren zu verstehen ist. Die bourbon'sche Dynastie hat manchen Uebeln abgeholfen, manches Gute vorbereitet. Zählte sie auch keine großen Könige, so kann man doch mit gerechtem Stolze Carl den Dritten nennen, einen von ganz Europa verehrten Fürsten, der ohne Pedanterie tugendhaft, ohne Härte standhaft, ohne Kargheit haushälterisch war; der ohne Günstlinge, ohne Buhlerinnen und ohne Beichtväter, jene saubern Werkzeuge der Politik, regierte, und wenn er auch die Ausübung der höchsten Gewalt seinen Ministern überließ, sie doch nicht gänzlich von ihrer Willkühr abhängig machte. Durch ihn war die Monarchie wieder aufgelebt, sie hatte die Unfälle der beiden Kriege von 1762 und 1778 überstanden. Carl hinterließ in Spanien eilf Millionen Menschen, da Philipp der Fünfte deren nur acht vorgefunden hatte. Dieß war die End-Epoche von Spaniens Glück. Mit Carl dem Vierten nisteten sich wieder die Günstlinge ein, Spaniens Schicksalsfaden ward im Pallaste gesponnen und hing von Intriguen ab; durch die gewaltthätigsten, den Rechten der Natur und des Königthums im höchsten

Grade

Grade widerstreitenden Staatsstreiche ging der Scepter aus des Vaters Hand in die des Sohnes über; beide wurden dessen durch einen nicht minder vermessenen, als herabwürdigenden, schiedsrichterlichen Spruch verlustig. Im Allgemeinen betrachtet, ist Spanien dermalen um nichts besser daran, als es im Jahr 1700 war; es hat nicht mehr politisches Leben, nicht mehr Armeen, nicht mehr finanzielle Hülfsquellen, mit einem Worte, nicht mehr von allem dem, was einen europäischen Staat ausmacht. Dieses heutige Spanien steht sogar hinter dem Spanien unter Carl dem Zweiten in doppelter Hinsicht zurück: 1) bestand zu jener Zeit die Monarchie noch in ihrer vollen Integrität; Amerika war noch nicht von ihr getrennt. Damals konnte man mit Recht sagen:

„Et l'Espagne est partout, où luit l'astre du jour.“

„Und wo nur immer Gottes Sonne strahlt,
Ist Spanien.“

— statt daß es jetzt nur noch einen unbedeutenden Theil des von ihren Strahlen erleuchteten Raums inne hat. 2) War Spanien damals noch nicht in Partheien getheilt, die über die, allerdings nicht bloß schlechten, sondern vielmehr für nichts zu achtenden, Einrichtungen der Monarchie selbst gegen einander wären erbittert gewesen. Jetzt verhält es sich anders, indem der aufgeklärte Theil der Nation sich dem, was der unwissende mit äußerster Anstrengung

unterstützt, mit allen seinen Kräften entgegenstemmt. Hierzu kommt, daß die Regierung sich zum Partheihaupt, und zwar zum Haupte der schlechtesten Parthei, aufgeworfen hat, und, um solcher das Uebergewicht zu verschaffen, alle ihr zu Gebot stehenden Kräfte in's Spiel zu setzen gezwungen ist, statt daß sie dieselben zur Vertilgung auch des bloßen Schattens von Parthei, und einzig und allein zur Verbesserung des Zustandes der Nation, anwenden sollte.

Regierung Ferdinands des Siebenten.

Wer war unglücklicher, Ferdinand oder Spanien? Der Fürst oder das Volk? Welches traurige Problem, welche Kette von Widerwärtigkeiten, die uns bei Auseinandersetzung der vorliegenden Frage aufstößt und die wir nothgedrungen zum Gegenstande unseres Vortrags machen müssen. Man wird sehen, wie sehr die Darstellung derselben mit der gegenwärtigen Frage verwebt ist.

Ferdinand wird in einem, nach den strengen Gesetzen des Orients regierten Pallaste geboren, wo die Mitglieder der fürstlichen Familie unter den Augen einer argwöhnischen Gewalt leben, wo der sie umgebende Glanz durch den Zwang, der ihnen auferlegt ist, theuer erkauft wird, und der Purpur Ketten verhüllt. Da in den Morgenländern die so sorgfältig verschlossenen Palläste den Intriguen offen stehen, so haben, so wie Schamlosigkeit und Gesetzlosigkeit

herrschen, eben diese Intriguen gewonnenes Spiel; sie sind dort an der Tagesordnung, bis sie zuletzt in ihren eigenen Schlingen zu Grunde gehen.

Diese Intriguen sind das erste, was Ferdinands Augen aufstößt; er hört, wie rings um ihn das Murren der Nation und Europas diejenigen anklagt, die er zu respektiren nicht umhin kann; die öffentlichen Wünsche künden ihm an, daß die Hoffnung der Nation auf ihm beruhe: die Günstlingsherrschaft weissagt sich deßhalb nichts Gutes; nicht lange, so wird ihm seine Gattin entrissen, und derselbe Sarg, in den sie verschlossen wird, verschließt auch das Geheimniß ihres Todes. Jetzt häuft sich die öffentliche Noth immer mehr, und in demselben Verhältnisse steigt der Haß gegen deren Urheber; es entstehen Complotte, und diese suchen einen Rückhalt, den sie zunächst am Throne — denn dieser, der Herrschaft der Günstlinge überlassen, gewährt selbst keinen mehr — zu finden hoffen. Hier beginnt Ferdinands politische Rolle. Eine Pallast-Verschwörung spinnt sich gegen den Günstling an; sie wird entdeckt, und Ferdinanden bleibt nichts übrig, als seines Königs Gnade und seines Vaters Gefühle anzuflehen. Unglücklicherweise für ihn hatte sich diese Geschichte außerhalb des Pallastes und des königlichen Hauses verbreitet, und durch eine hinzugekommene, gegen alle Klugheit und Würde im höchsten Grade verstoßende Unbesonnenheit fand es sich, daß Vater und Sohn zu gleicher Zeit

ihre Klagen und gegenseitigen Beschwerden an Napoleon brachten. *)

Letzterem kamen solche für seine Absichten sehr gelegen; denn nun konnte er seinen, durch einen eben so treulosen als unsinnigen Schritt des Günstlings, welcher Spanien beherrschte, erregten Groll an diesem Lande auslassen. **) Napoleon, dem jener Schritt über die Beschaffenheit der Regierung

---

*) Man lese über diese Verschwörung zu St. Ildephonse die von Carl dem Vierten und von Ferdinand an Napoleon erlassenen Schreiben. Napoleon antwortete dem Letzteren erst im März 1808, da er eben in Spanien einzurücken im Begriff stand.

**) Die Rede ist hier von dem Waffenaufrufe, den der Friedensfürst an sämmtliche Spanier erlassen hatte. Napoleon erhielt solchen auf dem Schlachtfelde von Jena. Auf die Aufforderung, sich hierüber zu erklären, antwortete der Friedensfürst, daß jene Bewaffnung gegen den Kaiser von Marocco abgezielt sey; dieß war Hohn mit Schimpf gepaart. Hierdurch konnte sich ein Mann wie Napoleon nicht täuschen lassen; auch schwur er, daß er sich gegen eine abermalige Treulosigkeit dieser Art sicher stellen werde. Dieß war die Veranlassung des spanischen Krieges von 1808, wo man, unedel genug, sich an der Treulosigkeit durch Treulosigkeit rächte. Das unglückliche, an all' diesen Machinationen ganz unschuldige Spanien ward um der am Hofe ausgebrüteten Intriguen willen überfallen, zerrissen, verwüstet: es allein mußte für die gehässige Erhebung des Friedensfürsten und den sich immer gleichen Credit dieses Günstlings büßen. So theuer kommt der Despotismus den Völkern zu stehen.

und der Allianz Spaniens, um die er sich bisher kaum bekümmert hatte, nähern Aufschluß gab, hatte bereits in seinem Geiste das Schicksal dieser Monarchie, die ihrerseits von einem schlimmen Genius zum Abgrunde hingerissen ward, entschieden. Damals brach die Verschwörung in Aranjuez aus. Nachdem die Krone von Carl IV. Ferdinanden übergeben, und nachher von jenem neuerdings in Anspruch genommen worden war, ward sie ihm zu Bayonne zurückgegeben, um für immer in die Hände eines mächtigen Schiedsrichters niedergelegt zu werden, den man auf eine unkluge Weise und ohne Mittel, sich seinen Beschlüssen zu widersetzen, herbeigerufen hatte. So endigte sich jener große, scandalöse Proceß, wo man Vater und Sohn, Besitzer eines von morgenländischem Gepränge umgebenen Thrones, vor dem Tribunal eines Fremdlings mit einander rechten sah, der ihrem Streite dadurch ein Ende machte, daß er beide auszog. Ferdinand war großherzig genug gewesen, den ihm statt des Thrones von Spanien angetragenen etrurischen Thron zu verschmähen, wie gefährlich dieß auch damals war. Hier begann Spaniens Ruhm und Napoleons Unglück, den ein noch herberes Geschick erwartete als jenes, das durch ihn eine Familie erduldete, die ein Opfer der von ihr in Spanien vorgefundenen schlechten Regierungs-Verfassung war.

Man kann somit in Ansehung Ferdinands vier verschiedene Regierungen annehmen:

1) Von der zu Aranjuez erfolgten Thronbesteigung bis zu Carls IV. und Ferdinands Abdankung zu Bayonne.

2) Von der Restauration von 1814 bis zu Einführung der Constitution von 1820.

3) Von dieser Constitution bis zur zweiten Restauration von 1823.

4) Von der Restauration von 1823 bis auf die gegenwärtige Epoche.

Dieß sind vier genau unterschiedene Epochen. Eine dieser Regierungen war vorübergehend, eine constitutionell und zwei unumschränkt. Was geschah unter diesen Regierungen? Welche war die am mindesten unglückliche? Die erste unumschränkte Regierung, nämlich jene von 1814, schwindet unter Intriguen und Minister-Veränderungen hin, und von Camarilla zur Camarilla geht es so fort bis zur Revolution auf St. Leon. Unter der zweiten unumschränkten Regierung war eben so wenig Segen und Gedeihen; sie ging unter Achtserklärungen, Confiscationen, Errichtungen von Jesuiten-Gesellschaften, Wiedereinführung der Mönche, vorüber und endete damit, daß das Staatsruder von Victor Saez auf Calomarde und den Pater Cyrillus überging. Zwanzig Schattenbilder von Ministern schwebten oder glitten über dieses bewegliche Theater hin,

um im harten Exil zu verschwinden; denn so geht es noch immer in Spanien zu — und so kam es endlich, von Verwirrung zu Verwirrung, zu der gegen Portugal versuchten Ueberrumplung. Dieselben Ursachen führten dieselben Wirkungen herbei, und werden sie, wie es die unwiderstehbare Natur der Dinge heischt, noch ferner herbeiführen.

Was hat es denn nun für eine Bewandtniß mit dieser Natur der Dinge, die immer und ewig die nämlichen Resultate zum Vorschein gebracht, und von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Dynastie zu Dynastie, Spanien mit denselben Drangsalen heimgesucht hat? Denn hier springt es in die Augen, daß Etwas außer — und, so zu sagen, über den Menschen ist, das deren eigenes Wirken beherrscht, und solches nach seinem, und nicht nach ihrem Gutdünken lenkt. In der That findet zwischen den Oesterreichern und Bourbonen keine Uebereinstimmung Statt; gerade deswegen, weil sie einander ablösten, mußte sich zwischen ihnen etwas von jener Antipathie finden, die nur allzuoft und ohne alle weitere Rücksicht dahin verleitet, anders als die Vorgänger zu verfahren, ohne eben etwas Besseres zu bezwecken. Gleichwohl gelangten die Oesterreicher und die Bourbonen in Spanien zu demselben verhängnißvollen Ziele. Denn zuverlässig findet in Beziehung auf alles dasjenige, wodurch die Lebenskraft der Staaten eigentlich bestimmt wird, zwischen dem Zustande Spaniens, wie

er gegen das Ende der Regierung Carls II. war, und jenem, in welchem es sich unter Ferdinand VII. befindet, nicht der mindeste Unterschied Statt; vielmehr hat sich solcher, wie bereits oben bemerkt worden, neuerlich verschlimmert. Dermalen gleicht Spanien einem durch die Axt verstümmelten Baume, der nur noch als nackter Stamm da steht, und seiner weit ausgestreckten, kraftvollen Zweige, die alles in seiner Nähe mit ihrem breiten Schatten bedeckten, beraubt ist. Das Daseyn der Wirkungen, welche während beider Epochen Spaniens Verfall gleichförmig herbeiführten, ist demnach unwidersprechlich, und da so große, so anhaltende Wirkungen, um das zu seyn, was sie seyn sollen, nothwendig von einer mächtigen Ursache herrühren müssen, so muß natürlicherweise diese Triebfeder in den beiden Prinzipien, die am stärsten auf den Menschen wirken, nämlich der Regierung und der Religion, gesucht werden.

Fünftes Kapitel.

Spaniens Regierung und Religion.

Die Menschen, in Masse betrachtet, werden mit der Länge der Zeit nichts anderes, als das Machwerk ihrer Regierungen und ihrer Religion. Der Druck und die Beständigkeit, womit diese beiden Triebfedern auf ein so schwaches Wesen, wie der Mensch ist, wirken, bilden ihn zuletzt ganz nach sich um. Die eine gebietet über Leben und Ver-

mögen, die andere über den Geist; wer mag einer so entscheidenden Einwirkung widerstehen? Der physische Mensch wird im Voraus durch seinen Stand gemodelt; der moralische Mensch findet seinen Geist schon von der Religion eingenommen, bevor er noch denselben zu seiner Vertheidigung gegen die Eindrücke eben dieser Religion hat in Thätigkeit setzen können: denn die letztere ist in seinem Geiste schon da und lenkt ihn durch Mittel, die er nicht hervorgebracht, und nach Wegen, die er sich nicht vorgezeichnet hat. Wie seltsam dieses auch klingen mag, so ist es gleichwohl wahr; die Geschichte der Menschheit ist der Beleg hierzu. Man betrachte sie auf allen Stufen des Alters, unter allen Climaten — auf der Vor- und Mitwelt; man betrachte sie, wie sie geschaffen, und was seit nicht vollen 6000 Jahren, seit ihrer Erschaffung, aus ihr geworden ist; man untersuche, wie weit die Bevölkerung, die Aufklärung, die Civilisation gediehen sind; man sehe, nach welchen Gesetzen und welchen Arten von Gottesdienst die verschiedenen Länder regiert werden; man frage Egypten, Kleinasien, was sie zur Zeit ihrer tief durchdachten, weisen Staats-Einrichtungen, oder unter thätigen und geschickten Händen waren; und sie werden antworten: der Despotismus und der Koran haben uns zu dem gemacht, was wir sind; sie haben uns unsern Reichthum und unsern Ruhm gekostet. Das Nämliche könnte Spanien sagen, und seine Geschichte wird es

bestätigen. Bis auf Carl V. genoß Spanien Freiheiten, die vielleicht übertrieben seyn mochten; seine Einrichtungen stammten von jenen der nordischen Barbaren her und verläugneten ihren Ursprung nicht; indessen verdienten sie schon als ein Damm gegen den Despotismus Nachsicht. Es war freilich keine Regierung, die der Vernunft völlig Genüge geleistet hätte, aber auch kein Despotismus, der die Vernunft vernichtet, und im Namen und zum Behufe des Gehorsams den Menschen zum Thier erniedrigt. Bei einer solchen Regierung ist der Regent Alles, das Volk Nichts; die Nation ist — der Hof. Um an diesen zu gelangen, muß man sich seiner Fußbekleidung entledigen; um ihn zu betrachten, sein Antlitz verschleiern. Hier ist der Fürst ein übernatürliches Wesen, der Gottheit näher als dem Menschen. *)

---

*) Rede des Don Arias, Präsidenten des Rathes von Castilien:

„Er sagte also zu unserem kleinen Könige, daß wir insgesammt, den Cardinal Porto Carrero nicht ausgenommen, seine Knechte, und Er, der König, unser Herr sey; daß er unabhängig, unumschränkt sey; daß Alles, was er wollte, ohne Widerrede müßte gethan werden; daß die gesammte spanische Monarchie, falls sie versammelt wäre, bloß eine berathschlagende, Er allein aber eine entscheidende Stimme hätte; daß endlich alle, auch die größten Minister, und selbst der Herr Cardinal, von welchem er spreche, trotz dem, daß er

Sobald der Fürst Alles ist, so hängt auch Alles davon ab, daß man sich ihm nähere, und in Gnaden von ihm aufgenommen werde: dieß ist es, warum

---

Erzbischof von Toledo, Primas des Königreichs und Cardinal sey, nur Einen Schutzengel, die Könige hingegen deren zwei hätten, wovon der eine, der über die Regierung ihrer Staaten wachte, unendlich klüger als der andere sey, weßhalb er so steif und fest als von einem Glaubens-Artikel überzeugt sey, daß ein König von mittelmäßiger Fähigkeit mit Hülfe seines Engels geschickter sey, als der erfahrenste Minister. Uebrigens habe ihm Gott eine despotische Regierung und zwar die allerdespotischste in der Christenheit — verliehen, unter welcher auch nicht einmal eine Vorstellung, es sey denn auf höhern Befehl, zulässig sey."

(Louvilles Memoiren, 1r Bd. S. 119.)

War es nicht auf Leute dieses Gelichters und auf die Villerois, welche, die Nationen nach sich selbst beurtheilend, jungen Prinzen, deren Geist sie durch dergleichen verruchte Maximen vergiften, beim Anblicke des vor ihnen versammelten Volkes, sich zu sagen erfrechten: „Sehen Sie einmal, gnädigster Herr, all' dieses Volk gehört Ihnen!" — war es nicht auf sie gemünzt, was Racine sagte:

„Détestables flatteurs, présent le plus funeste,
„Que puisse faire aux rois la colère céleste!"

(Verruchte Schmeichler, das unseligste Geschenk, womit des Weltbeherrschers Zorn die Könige beschenken kann.)

Man kann eben nicht sagen, daß Ludwigs des Dreizehnten Schutzengel ihm den Cardinal Richelieu entbehrlich gemacht, oder daß jener Ludwigs des Vierzehnten Conde's, Turenne's und Colberts Stelle vertreten habe.

Hätte man nicht den spanischen Hof fragen können: wo-

die Geschichte mit jenen, für ihre Gebieter wie für die Völker so verderblichen Menschen, von Haman an bis auf den Friedensfürsten, angefüllt ist, und die Palläste von ihnen wimmeln: von dieser Menschenbrut, die bei Institutionen nicht denkbar ist, ohne sie aber schlechterdings aufkommen muß. Kommt nun noch die Einwirkung der Religion zu diesem schon so schweren Drucke hinzu, so verliert der menschliche Geist alle Selbstthätigkeit und beinahe alle Freiheit. Wird die Religion richtig verstanden, so kann sie den Menschen gegen die Geißel des Despotismus schützen; übel verstanden — vollendet sie dessen Werk, und dann ist der Mensch aller Hülfsmittel beraubt.

Wir wollen sehen, ob dieß nicht bei Spanien der Fall war. Es hatte Institutionen und Freiheiten; dieß war die Zeit seiner Helden, seiner Großthaten, seiner großen Entdeckungen, seiner ritterlichen Sitten, deren Glanz, bei all ihrer Sonderbarkeit, Europa verführte und umgestaltete. Jetzt rückt der Despotismus, und gleichzeitig mit ihm der Aberglaube heran; das Genie sinkt tiefer und immer tiefer, der Glanz verlischt; von dem Cid und dem

---

mit sich der Schutzengel der Könige aus der österreichischen Dynastie beschäftigt habe? Auch hätte jener Carls des Vierten füglich den Friedensfürsten zum Henker jagen können.

großen Heerführer geht es abwärts bis — zu den Camarillas.

Unter der österreichischen Dynastie, von Philipp II. an, ist der Fürst nur noch ein Figurant: die Olivarez, die Lermas, üben ausschließend die Gewalt aus. Der Staat wankt und sinkt zusammen unter Carl II.; eine ausländische Favoritin *) war eigentlich König. Wie viele Günstlinge schalteten seit Philipps V. Regierung willkührlich mit dem Staate! und zwar waren dieselben durch ein leidiges Spiel des Zufalls beinahe insgesammt Fremdlinge: wie die Prinzessin Ursini, Alberoni, der Tonkünstler Farinelli, Esquilaci, der Holländer Riperda und endlich der Friedensfürst; auch erinnert die französische Dynastie, im Augenblicke ihres Umsturzes zu Bayonne und gegenwärtig, an das, was die österreichische Dynastie im Augenblick ihres Erlöschens war. Als die spanischen Freiheiten noch bestanden, hatte die Einwirkung der Religion den Geist der Spanier noch nicht verdorben. Die Geistlichkeit zog damals, gleich der übrigen Nation, zu Felde; sie theilte deren Ar-

*) Die Gräfin von Berlepsch, eine Deutsche, Ehrendame der Königin, einer deutschen Prinzessin. Diese Dame behandelte Spanien ohne alle Scheu wie eine Fundgrube. Ein Karmeliter-Mönch rühmte sich, daß mehrere Millionen für Rechnung dieser Dame durch seine Hände gegangen wären, womit einige von ihr am Rhein erkaufte hübsche Ländereien sollten bezahlt worden seyn.

beiten. Als diese aufhörten, nahm die Wirkung der Religion eine andere Richtung. Unter der Eingebung der Jesuiten, mit denen die despotischen Zeiten kamen und auf die sich der Despotismus allgemein stützte, ging die Religion in Aberglauben, als Mittel, die Geister zu beherrschen, über. Von nun an gesellte sie sich dem Despotismus bei, und der Gottesdienst verschlang die Religion. Diese ward jetzt zur bloßen Ceremonie; die äußere Handlung vertrat die Stelle der inneren, die dahin abzweckt, den Menschen nach dem Bilde desjenigen, dem er jene äußerliche Verehrung zollt, zu bilden. Die Bettelei verdrängte die christliche Milde; die mönchische Nebenbuhlerschaft faßte mehr Boden, als die Nebenbuhler aus dem übrigen Volke gewinnen konnten, und die Hauptsache war, in den Beichtstuhl des Fürsten zu gelangen. Glücklich war der Orden, von dem ein Mitglied sich zu diesem, von allen andern Orden beneideten Posten aufschwang. Spanien hatte seinen Laniez, seinen d'Aubenton, wie Frankreich seinen La Chaise, seinen Tellier hatte. In beiden Ländern brachten diese Menschen — denn sie waren Jesuiten — gleiche Wirkungen hervor.

Die Periode von Spaniens Verfall fängt demnach mit dem Verlust seiner Institutionen an. Dieser Schlüssel löst das ganze Räthsel, und es bedarf eben keines Tiefblicks, um wahrzunehmen, daß ein durch seine Regierungsart den Günstlingen und den Camarillas preisgegebenes Land nothwendig ein Raub der Un=

ordnung seyn, und zuletzt sich, und vielleicht manche andere zugleich, zu Grunde richten muß.

Ein kurzer Ueberblick mag zur Bekräftigung des oben Gesagten dienen. Dieses Land wird sehr schief beurtheilt; man bürdet ihm Fehler auf, die es nicht hat, und versagt ihm dann unter deren Vorwand die Mittel, das Gute, was es hat, an den Tag zu legen.

Sechstes Kapitel.

Ueber Spanien.

Spanien hat jenes richtige Verhältniß, welches ein Staat sich nur immer wünschen mag: daß es nämlich von der Kleinheit, welche die Stärke, — und von der colossalen Größe, welche hinwieder die Wachsamkeit, die Schnelligkeit und den Nachdruck der Wirksamkeit ausschließt, gleich weit entfernt ist. Seine Lage ist einzig, da es durch zwei Meere bereichert und geschützt, auf seiner Vorderseite durch eine Kette von Gebirgen gegen die Angriffe vom Festlande her, denen es nur auf Einer Seite offen steht, gedeckt ist. Boden, Clima, Alles wirkt zu dessen Gedeihen mit; es hat nicht nur eine Fülle von Erzeugnissen, sondern diese sind auch von der vorzüglichsten Qualität, eben so üppig, als mannichfaltig. Hier ist allen Reichen der Natur der Stempel der Vollkommenheit aufgedrückt; vielleicht daß in keinem andern Lande diese überwiegende Güte der Naturerzeugnisse so merklich hervorsticht, wie in Spanien.

Was das spanische Genie, die Fähigkeiten der Menschen dieses Landes betrifft, wer möchte behaupten, daß sie jenen der andern Völker im Mindesten nachstehen? Sind sie nicht Südländer, d. h. voll Geist und Feuer? In welchem Lande war die Einbildungskraft fruchtbarer an Dichtungen, kühner in ihrem Aufschwung? Das Vaterland Lucans, der beiden Seneca's, ist eben das der Cervantes, der Calderone, der Lopez de la Vega und tausend Anderer. Saragossa's Vertheidiger sind die Landsleute der Vertheidiger Numantia's und Saguntums. *) Die Cid's, die Gonzalvo's von Cordua, die Pizarro's, die Almagro's zeugen von der Spanier Heldenmuth.

Wenn dermalen Spanien Europa durch seine Schwäche in Verlegenheit setzt, so ward es lange durch dessen Stärke beunruhigt. Man sah es mit der einen Hand Amerika erobern, mit der andern Europa beherrschen. Spanien ließ es seinerseits an nichts ermangeln, aber was ihm mangelte, das war ein

*) Rom und Griechenland haben nichts aufzuweisen, was die folgenden Worte des Vertheidigers von Saragossa, Palafox, überträfe. Als er nämlich in einem Gewölbe, wohin er, schwer verwundet, gebracht worden war, vernahm, daß Saragossa capitulirt habe, rief er, seiner Schmerzen vergessend, aus: „Hätte ich mich auf den Beinen halten können, so hätte es sich drei Tage länger gehalten.“

ein zweckmäßiger Gebrauch seiner Kräfte. Wenn seine Bevölkerung gering ist, so ist es die Regierung, die deren Anwachsen hemmt. Ein Beweis hievon ist die sich von 1700 bis 1789 ergebene Vermehrung derselben um mehr denn drei Millionen Menschen. Schon die im J. 1778 bewilligte Eröffnung von zehn Häfen zum Behufe des direkten Verkehrs mit Amerika brachte binnen einigen Jahren in den Städten und auf dem gesammten Küstenlande einen namhaften Zuwachs hervor. Barcellona's Bevölkerung stieg von 75,000 auf 150,000 Köpfe. Spanien ist fähig, eine Bevölkerung von 50,000,000 Menschen zu erreichen und zu nähren. Die Lage, das der Bevölkerung so günstige Gewerbe zur See, die Ueppigkeit des Bodens, die Kraft der Sonne, die Gesundheit des Clima's, Alles trägt zu dessen Gedeihen bei. Es stößt an Frankreich und beinahe an Afrika an; seine Entfernung von Italien ist unbedeutend. Das aus seinen Häfen auslaufende Schiff ist nicht genöthigt, der strengen Witterung in den Meerbusen von Lohn und Gascogne, noch dem Ungestümm der, die wilden Meere des europäischen Nordens aufwühlenden Stürme zu trotzen. Die amerikanische Revolution öffnet dem, durch alle die Beziehungen, die sich auf die Blutsverwandtschaft gründen, begünstigten Handel Spaniens eine gränzenlose Aussicht. Spanien haben wir das Muster jener Gesellschaften zu verdanken, wo jeder Bürger dem Vaterlande den Tribut seines Eifers

und seiner Einsichten zollt, und die, dieses edeln Zweckes halber, den wohlverdienten Ehrennamen: „patriotische Gesellschaften," erhalten haben. Im Jahr 1793 zählte Spanien mehr als zweiundsiebenzig solcher Gesellschaften; eine Anzahl, welche jene der — in irgend einem europäischen Lande damals bestandenen ähnlichen Gesellschaften übersteigt; und was dem spanischen Charakter zur Ehre gereicht, der sonst so anmaßende, so aufgeblasene Rang= und Geburtsstolz legt in jenen Gesellschaften, wo eine, anderwärts durchaus unbekannte, Gleichheit herrscht, sein Vornehmthun ab. Hier kommt ein Erzbischof, ein Herzog von Medina=Celi, neben den bescheidenen Handwerker zu sitzen, und der Patriotismus, uneingedenk aller Standes=Verschiedenheit, verschafft allen einsichtsvollen Vorschlägen, woher sie auch rühren mögen, Eingang.

Fromm, nüchtern, geduldig, unermüdbar, uneigennützig, rechtschaffen, mit einem für die edelsten Empfindungen und die erhabensten Gedanken empfänglichen Herzen und Geiste, voll Anhänglichkeit an seinen Boden, an seine Sitten, ist der Spanier befugt, bei Abwägung seines eigenen Werthes einen edlen Stolz vorwalten zu lassen. Auch sprechen für die Ueberwinder der Mauren, die Eroberer Amerika's, die Gebieter Europa's, zu viele Rückerinnerungen, als daß ihr Anspruch auf einen vorzügichen Rang unter den Nationen für Anmaßung gelten könnte.

Um nun so viele Hülfsmittel und so viele Rechts-Ansprüche mit Spaniens dermaligem Zustande zusammenreimen zu können, müssen wir auf die, durch die Verbindung der Regierung und der Religion, welche seit drei Jahrhunderten auf Zerstörung dessen, was die Natur gemacht hat, und auf Herabwürdigung des sittlichen Zustandes der Nation, um sie desto gemächlicher zu gängeln, hingearbeitet haben, — hervorgebrachte Wirkung zurückkommen. Die spanische Regierung hat mit Spanien dieselbe Probe angestellt, welche Letzteres seinerseits mit Amerika vorgenommen hatte: um dieses unter seiner Herrschaft zu behalten, machte es dasselbe arm, öde und unwissend. Um über Spanien fortzuherrschen, hintertrieb dessen Regierung sein Gedeihen, sie wollte lieber über die Unfruchtbarkeit herrschen. Hieraus entstand ein gewaltiger Verstoß; man sah ein träges, arbeitloses Volk, und nun hieß es: dieses Volk ist faul. So wären also die Sprößlinge Jener, welche sieben Jahrhunderte hindurch die Mauren bekämpft haben, geborne Faullenzer! Sie wären faul, die Eroberer Amerika's! Sie, deren Heere Italien, Deutschland, die Niederlande durchzogen, ihr Racheschwert auf Afrika's Küsten hintrugen; sie, die vertraut mit den Stürmen des Caps Horn, und mit den Windstillen des stillen Oceans, in gebrechlichen Barken von Barcellona nach Buenos-Ayres, nach Lima fliegen, von Cadix aus nach den Philippinen und nach Californien

hinschweben! Dieß ist das einzige Volk in der Welt, dessen Schifffahrt stets in weite Fernen geht. Die Spanier sind gleich den heutigen Römern, und aus derselben Ursache faul; diese liegt in den Klöstern. Durch sie verarmte das Volk, weil sie den Boden in Besitz nahmen und die Lasten der Gesellschaft auf jenes abwälzten; zur Schadloshaltung bieten sie ihm eine eckelhafte Nahrung dar, indem sie lediglich dahin trachten, die Welt mit Lazzaroni's zu bevölkern. Man betrachte Spanien: wo ist der Sitz der Bettelei? In Castilien, in den mittelländischen Provinzen, wo es an Arbeit gebricht, wo die Geistlichkeit Alles besitzt. Wer wird hingegen fragen, ob man in Catalonien, in Asturien, zu Cadix, auf der ganzen Küste des Mittelmeeres arbeite? Man darf nur den Völkern Geschmack an Genüssen beibringen. Nun war aber die spanische Regierung und Geistlichkeit auf nichts so sehr bedacht, als solche zu vermindern, und jetzt, da man es dahin gebracht hat, die Menschen zu erniedrigen und sie in Trägheit zu versenken, rufen unüberlegte Stimmen aus: „Es ist ein faules, stumpfes, moralisch krankes Volk." Ohne Umstände wird ihm ein Patent über seine Unheilbarkeit ausgestellt. So verhält es sich aber keineswegs. Es gibt unter den Nationen keine unheilbare; schlimm sind nur Regierungen und Religionen, die gegen ihren wesentlichen Zweck, das menschliche Herz zu läutern, verstoßen. Die Menschen sind überall dieselben; sie haben Leiden-

schaften und Arme; *) mit diesen wird alles gethan, und es bleibt nichts mehr zu thun übrig. Man vergleiche die heutigen Russen mit jenen unter dem Czaar Peter, die Amerikaner in Columbia mit jenen unter der spanischen Regierung, die Türken von 1826 mit den Türken Solimans und Mahomeds, und umgekehrt die heutigen Spanier und die zu Carls V. Zeiten.

„Chaque peuple à son tour a brillé sur la terre."
(Es hat jedes Volk der Reihe nach geglänzt.)

Auf das spanische Volk fiel ein namhafter Theil von den Strahlen des Ruhmes, die wechselsweise die Stirnen der Nationen verklärten. Ist es gleich keiner vergönnt, sie sich bleibend anzueignen, so steht es doch immer in ihrer Macht, sie wieder zu erwecken; und sobald Spanien eine Regierung haben wird, welche die Mittel zum Ruhm herbeischafft, so

---

*) Worte Napoleons, womit er gewisse triviale Bemerkungen, die man ihm über die Italiener machte, beantwortete. Haben sie Leidenschaften und Arme? entgegnete er. Italiens Umgestaltung während einiger Jahre, während deren es auf französischen Fuß behandelt ward, bewies, wie richtig er die Nation, die er bearbeitete, würdigte: und als es zu der Meisterprobe auf den damaligen schrecklichen Schlachtfeldern kam, erwiesen sich die ganz neuerlich erst gebildeten italienischen Truppen nicht schlechter als die französischen. Gute Einrichtungen bilden schnell gute Zöglinge.

wird dieser wie in ein altes, lange besessenes Eigenthum dahin zurückkehren.

Man hüte sich ja, dem spanischen Charakter die afrikanische Schattirung, die an ihm wahrgenommen wird, und auf der Gesichtsbildung der Spanier sowohl als an dem Boden und den Erzeugnissen des Landes in die Augen fällt, beizumessen; die Natur thut nichts sprungsweise; bei ihr nehmen die Nüancen unmerklich ab und verschwinden erst im öden Raume. Spanien ist Afrika zu nahe, um nicht etwas von dessen Eigenthümlichkeiten anzunehmen. Außerdem war Afrika lange Zeit nach Spanien verpflanzt; das beiderseitige Blut mischte sich, gleich den Sitten, und die Sitten mit dem Blute. Ein siebenhundertjähriger Kampf unterhielt zwischen den Spaniern und Afrikanern eine fortwährende, wechselseitige Berührung, und während sie einander befehdeten, wurden sie, ohne es inne zu werden, einander ähnlich. Die Sprache eines Theiles von Spanien, und eine Menge Benennungen von Menschen und Oertern sind von Afrika erborgt; wie das Auge solches sieht, so vernimmt es das Ohr in ganz Spanien. Die Regierung und die Religion hätten dahin streben sollen, jene ungeschlachten Sitten zugleich mit denen, die sie eingeführt hatten, zu vertreiben. Man that das Gegentheil: die Menschen jagte man fort, aber die Sitten behielt man bei. Das moralische Afrika ist in Spanien geblieben; der Pallast war fortwährend

afrikanisch und morgenländisch; die harten Gesetze, das barbarische Rechtsverfahren, die Absonderung von den andern Völkern wurden beibehalten; die Religion wandte ihre Macht einzig dazu an, den Menschen an die strengste Beobachtung der Formen zu binden; sie umwickelte ihn, aber durchdrang ihn nicht, schlachtete ihn auf Blutaltären, und bethörte ihn durch abertheuerliche Mährchen.

Nachdem das spanische Volk solchergestalt durch deu Schmelztiegel des Despotismus und durch das Sieb des Aberglaubens gegangen war, so verlor es, ein Opfer dieser beiden auf dasselbe wirkenden Ursachen, den Gebrauch seiner Tugenden, behielt aber deren Grundanlage bei, die bei seiner Vertheidigung von 1808 und bei einer Menge von Mitgliedern seiner Cortes wieder hervortrat. Der Mangel an Institutionen hat Spanien zu Grunde gerichtet, ihm jenes Ansehen von Herabwürdigung gegeben, das zu übel begründeten, und eben deßhalb ihm ungünstigen Urtheilen Anlaß giebt. Spanien wird, sobald es nur erst in den Genuß seiner Institutionen wieder eingesetzt ist, zur vollen Ausübung seiner Kräfte und Tugenden gelangen. Gleich jenen, den freien Lauf des Gewässers aufhaltenden Dämmen, widersetzte sich Spaniens Regierung der Entwickelung der trefflichen Eigenschaften, womit diese Nation vorzugsweise begabt ist. Alles Unheil kam von jener, von dieser kann alles Gute kommen.

Siebentes Kapitel.

Spanien in Beziehung auf Europa.

Wir haben gesehen, daß Spanien und die Spanier zu Allem brauchbar sind, und daß sie gleichwohl zu nichts frommen. Statt, daß Spanien, als Mitglied der großen europäischen Familie, derselben nach dem Verhältnisse seiner Kräfte nützte, verursacht es dem, durch den Zustand von Gährung, worin es sich befindet, stets beunruhigten Europa jetzt nichts als Verlegenheiten. Bald gleicht es einem schwächlichen Kinde, das man am Gängelbande halten, bald einem Rasenden, dessen wilde Stärke man zähmen muß. Man sollte denken, daß zwischen Spanien und der Türkei in jedem Betracht der schneidendste Contrast herrschte; durch eine widernatürliche Annäherung finden sich aber tausend ungestalte Aehnlichkeiten zwischen beiden Ländern. In der That sind der Despotismus, die Intriguen im Serail und im Pallaste, der Einfluß der Imans und der Mönche, die Armuth der Regierung, die Erschöpfung des Schatzes, die Leerheit der Seehäfen und Arsenale, so wie der Mangel an Polizei und Verwaltung, in beiden gleich. Mit dem Gehorsam der spanischen General-Capitaine verhält es sich ungefähr, wie mit jenem der türkischen Paschas; auch haben die königlichen Freiwilligen die Janitscharen um nichts zu beneiden. Sollte je, bei diesem gleichen Chaos, dieses oder jenes Land

etwas vor dem andern voraus haben, so wäre dieß, was kaum glaublich scheint, bei der Türkei der Fall, wo man sich doch wenigstens vorwärts zu kommen bemüht. Die dortige Regierung hat sich von selbst zu einigen Reformen verstanden, und, wie sich neuerlich gezeigt hat, den wahren Weg der Civilisation schon durch Aufhebung der Vermögens-Confiscation eingeschlagen, statt daß man die Letztere in Spanien beibehält und sich's zum Ruhme rechnet, an den barbarischen und abgeschmackten Gebräuchen, welche die Vandalen, bei ihrem Durchzuge durch dieses Land, daselbst hinterließen, und die dessen politische und religiöse Führer als ein kostbares Vermächtniß bewahren, wie angeklammert fest zu halten. Was übrigens die Unordnungen in der Türkei für Europa minder fühlbar macht, ist deren gänzliche Absonderung von Europa, statt daß in Spanien Europa wie das Hemd des Centauren anklebt. Wenn die Türkei nichts hilft, so stört sie doch auch nicht, da hingegen Spanien stört, ohne zu helfen. Man bemerke, was seit 1814 in Spanien vorgegangen ist. Innerhalb zehn Jahren zählt es zwei Restaurationen, die nicht etwa durch die Energie der Gewalthaber, sondern lediglich durch eine, von außen her einwirkende Kraft bewerkstelligt wurden. Somit fiel dieses Land zweimal, und man muß stets bereit seyn, es von einem weiteren Falle wieder aufzurichten. Wozu nützt nun dieser Staat Europa? Wer möchte jetzt, wo man

Alles würdigt und kennt, Spanien wegen seines Antheils an der Verantwortlichkeit entbinden, die dasselbe an den Triebfedern des Ereignisses vom 20. März 1815 hatte? Es ziemt sich jetzt nicht mehr, von Verschwörungen zu sprechen; der große Berichtshalter, die Zeit, hat Alles in seinen vorigen Ort zurückgestellt, und alles wieder auf seinen wahren Werth gesetzt. Der 20. März war eine natürliche Folge der, zu jener Epoche im Allgemeinen begangenen Fehler, mithin nicht das Werk einer Privatperson; einzelne Menschen führen keine so weitgreifenden Unternehmungen aus, denn sie sind ihnen nicht gewachsen. Die Erscheinung eines Mannes auf dem Boden, der ihn wenige Monate vorher ausgestoßen hatte, konnte für jene Rückkehr im Ganzen nicht ausreichen; sie wurde zuvor schon durch mächtige, die Kraft eines Individuums übersteigende Ursachen vorbereitet. Diese Ursachen fanden sich in Wien, wo die Seelen wie Jaucherte Landes abgezählt; in Rom, wo die Jesuiten wieder hergestellt wurden; in Madrid, wo man das göttliche Recht (Ursprung der Majestät von Gott) proclamirte und diejenigen, die den Thron vertheidigt, Spanien mit Ruhm gekrönt und dem erschlafften Europa neuen Schwung gegeben hatten, auf die afrikanischen Galeeren sandte; zu Paris, wo der, gegen die öffentliche Meinung verstoßenden Regierungs-

maßregeln immer mehr wurden. Das Uebel konnte einem wachsamen Auge, das dabei interessirt war, dessen Fortschritte zu verfolgen, nicht entgehen; und als es das Maß voll fand, hatte eine kraftvolle und gewandte Hand nichts zu thun, als sich des, von der Ungeschicklichkeit geschaffenen Hebels zu bemächtigen. Jetzt öffnete sich der Abgrund, aber wer hatte ihn bereitet? Was geschah nicht in Spanien von 1814 an bis auf die Staatsumwälzung von 1820? Während der dreijährigen Periode derselben befand sich Europa in steter Unruhe. Mußte es sich nicht seit der Restauration von 1823 unabläßig und immer fruchtlos mit der Leitung des Madrider Cabinets und mit Spaniens innerem Zustande beschäftigen? Vermochte es die Gewaltthätigkeiten, die Unordnungen zu verhüten, und zu verhindern, daß die immer mehr emporwachsende, je länger je mehr um sich greifende Mönchsherrschaft die eigentliche Regierung des Staates ward? Dieser zertheilte sich und ging jetzt gleichsam zwischen den Partheien entzwei, deren Eine sogar vor den Stufen des Thrones ihrer Vermessenheit noch kein Ziel setzte. Diese Menschen, welche jene auf ihren Fahnen so stolz prangende Legitimität auf die ruchloseste Weise entweihen, und sie zu einem so drückenden Joche für andere machen, diese Menschen waren frech genug, einen Mann nach ihrem Herzen, d. h. einen Mann, den sie nach ihrer Voraussetzung zum Werkzeuge ihrer Leidenschaften brauchen

konnten, als denjenigen zu bezeichnen, der den Thron einnehmen sollte. Seit 1814 und 1823 bewies die spanische Regierung, trotz ihres göttlichen Rechts und ihres Absolutismus, ihre Stärke lediglich durch Hinrichtungen, Verbannungen, Confiscationen; sie war mächtig gegen die Individuen, aber ohnmächtig gegen die Sachen. Dieß gehört zur Eigenthümlichkeit solcher Regierungen; fürchterlich, wenn es darauf ankömmt, zu verderben, sind sie unvermögend, aufzurichten und zu regieren.

Um nun von diesen allgemeinen Betrachtungen zu der besondern Anwendung auf Europa's politische Verfassung überzugehen, wollen wir untersuchen, was dasselbe von Seiten Spaniens, bei dessen dermaliger Lage, zu gewarten hat.

In Betracht der, zwischen den verschiedenen Staaten Europa's bestehenden Verbindung kann man füglich sagen, daß sie eine Art von Republik bilden, deren sämmtliche Theile, so zu sagen durch einen wechselseitigen Assecuranz-Vertrag unter sich verbunden, einander gegenseitig unterstützen. Gegen Norden befinden sich drei militärische Mächte von unumschränkter Gewalt, und unter diesen Eine, die, sobald sie nur die Lust ankäme, von ihren unermeßlichen Kräften Gebrauch zu machen, Europa zu überschwemmen im Stande wäre. Seit dem Emporkommen dieser Macht hat sich die Natur der Garantie für Europa's Ruhe verändert. Diese Garantie muß

sich in dem Maße der Gewalten, die einander das Gleichgewicht zu halten im Stande sind, finden, und waren auch wirklich darin vorhanden; durch das Hinzukommen jener, mit allen andern in Mißverhältniß stehenden Macht aber hob sie sich auf. Zu Roms Zeiten und unter Napoleon gab es nirgends Garantien für die andern Staaten. Dieselbe Bewandtniß hat es in Absicht auf Rußland: denn nur der persönliche Charakter seines Beherrschers sichert jetzt noch das übrige Europa vor demselben. Unter den ehemaligen Regenten Rußlands, denen die heutige Civilisation fremd war, wäre bei gleicher Macht die allgemeine Invasion längst versucht worden. Bei dieser allerdings neuen, aber nur zu gewissen Lage der Dinge muß das gebrechliche Gebäude des Gleichgewichts unter den europäischen Mächten durch jeden, in dem allgemeinen Systeme sich ergebenden Verlust an Kräften erschüttert werden. Letzteres stellt zwei, in Schlachtordnung gestellte Armeen vor; den linken Flügel derselben bilden England und die Niederlande, Frankreich den Mittelpunkt: den rechten Flügel sollten Spanien und Italien bilden, aber hier findet sich — eine Leere. Gleichwohl enthalte[n] diese beiden Länder dreißig Millionen Einwohn[er] und könnten füglich 400,000,000 Franken Einkün[fte] abwerfen. Hierdurch erleidet Europa einen ung[e]heuern Abgang an Kräften, und was ist nun die Ursache dieses Abgangs? Die auf diesen Ländern

lastende Regierung. Ließe man ihre natürlichen Kräfte sich ungestört entwickeln, so hätte sich Europa von diesen beiden Ländern bei der neuen, von ihm zu erfüllenden Aufgabe eine große Hülfe zu versprechen gehabt, statt daß sie für dasselbe so gut als nicht vorhanden, oder wohl gar noch etwas Schlimmeres sind, wie dieß in Betreff Spaniens der Fall ist.

Achtes Kapitel.

Ueber die von Spanien zu fordernden Garantien.

Die Staaten müssen eben sowohl, wie Privatpersonen, in die Zukunft denken. Wenn die Letzteren miteinander unterhandeln, so versichern sie sich zuvörderst des Vermögens und der Moralität ihrer Mitcontrahenten. Die Staaten haben eben so sehr, ja in Betracht der hohen Wichtigkeit der Interessen, die zwischen ihnen abgehandelt werden, und der Folgen, welche die Verträge, je nachdem sie mehr oder minder bündig gemacht werden, nach sich ziehen, noch mehr der Behutsamkeit vonnöthen. Durchforschte man die Geschichte, so würde man finden, daß die Kriege, worüber die Menschheit trauerte, großentheils von unbedachtsam abgeschlossenen, vom Leichtsinn diktirten und angenommenen, und einem übelbegründeten Zutrauen zur Bewahrung übergebenen Verträgen herrührten. Diese Noth-

wendigkeit des Nachforschens tritt auch bei der vorliegenden Frage ein. Spanien hat neuerlich Europa in große Gefahr gesetzt; diese ist nun, so viel einen ihrer scheinbaren und zufälligen Theile betrifft, vorüber, denn die bewaffnete Einschreitung gegen Portugal war nichts anders; allein die wesentliche Ursache, welche die neuerliche Crise erzeugte, lag anderswo. Der Friede ist Europa's Wunsch und Bedürfniß; welche Garantien muß man nun von Spanien fordern, daß es denselben hinfort nicht mehr stören werde? Auf diese Frage führt die logische Ordnung der Materie, welche wir abhandeln. Es giebt zweierlei Arten, die Sachen zu behandeln: gründlich oder oberflächlich, für eine Zeit oder für immer, nach Menschen oder nach Sachen, mit Berücksichtigung großer oder geringfügiger Interessen, indem man mit Einsicht die Zeit benützt oder es ihr überläßt, den definitiven Schluß zu ziehen. Das entscheidende, das sogenannte heroische Verfahren, ist immer das sicherste, es gewährt jene Ersparniß von Zeit und Kosten, die auf Dinge gehen, auf welche man nicht wieder zurückzukommen braucht. Die wahren Baukünstler beschäftigen sich bei Wiederherstellung eines erschütterten Gebäudes mit den Fundamenten desselben, und überlassen es ihren Lehrlingen, die Ritzen mit einem, das Auge täuschenden, zur Festigkeit nichts beitragenden Ueberwurf zu verdecken. Was

verlangt man nun in Absicht auf Spanien? Will man bloß einen vorübergehenden Sturm beschwichtigen, oder allen ferneren Stürmen vorbeugen? Freilich kann man die Winde in Aeols Höhle bannen; gäbe es aber gar keine Winde mehr, so bedürfte man weder des Aeolus, noch seiner Höhle mehr. Laßt uns diese Grundsätze auf Spaniens Garantien anwenden. Es wurde als öffentliche Störerin des Friedens von Europa auf der That ertappt; dieses ward durch die Wesenheit sowohl als die Form seines Verfahrens entrüstet. Frankreich und England protestirten gleichförmig dagegen; sie verkündeten ihre Allianz in der Absicht, das ruhestörende Cabinet zur Ordnung zurück zu bringen.

England, durch Verträge mit Portugal verbunden, griff alsbald für dasselbe zu den Waffen, und jene feindliche Unternehmung gegen Portugal verunglückte nun, wie natürlich war, in der Geburt; es ist aus damit. Man verlangt von Spanien lediglich nichts Materielles, nicht Ein Dorf, nicht Einen Thaler; wohl aber verlangt man Garantien gegen die Wiederholung ähnlicher Schritte, wie jenes, der die Schwankung hervorbrachte, wodurch Europa's friedlicher Zustand erschüttert ward; auch darf man solche mit Fug und Recht verlangen. Hier aber stellen sich uns die zwei oben angedeuteten Wege dar: wir stehen vor zwei sich kreuzenden Straßen, zwischen denen wir wählen müssen. Es scheint eben keines

Kopf=

Kopfzerbrechens zu bedürfen, um sich aus dieser Verlegenheit zu helfen. Die Frage ist lediglich die: aus welcher Quelle entsprang jener Vorgang, der Europa's Beschwerden und Besorgnisse erregt hat? Entsprang er aus der Natur der Regierung, oder aus den persönlichen Verhältnissen der Regierenden? Ist die Wirksamkeit eines constitutiven Princips des Staates (einer in der Verfassung des Staates selbst liegenden Grundursache) entschieden, so müssen wir von diesem Garantien fordern; das Uebel ist fortdauernd und hängt ursprünglich den Sachen an; an diese müssen wir uns folglich deßfalls halten. Rührt hingegen die fragliche Thatsache einzig von solchen wirkenden Ursachen her, die man nur hinwegräumen darf, um der gegründeten Besorgniß eines Rückfalls auf Einmal enthoben zu werden, so muß man seinen Regreß bei diesen suchen, und es bedarf dann bloß einer Veränderung mit den Menschen. Allein eben darin liegt das Schwierige der Aufgabe, nämlich die Ursache jenes Factums ausfindig zu machen. Was kann man nun, um solche mit Bestimmtheit auszumitteln, Besseres thun, als die Geschichte zur Führerin zu nehmen? Wenn wir aus ihr ersehen, daß Spanien unter beiden Dynastien nach denselben Grundsätzen regiert ward, und immer wieder in die Camarillas zurückfiel; wenn wir finden, daß die Camarillas seit 1814 nichts anderes sind, als was sie im Jahr 1700 an unter Carl dem Zweiten, von 1700 bis 1764 unter Philipp dem Fünften und seinen Söhnen, Ludwig und Ferdinand dem Sechsten, waren, so wird eben dieß zum Beweise dienen, daß Spanien in seinem Innern ein Princip enthält, über das selbst der Wechsel feindlicher Dynastien nichts vermochte. Wenn Dynastien einander ablö-

seu, so zwecken sie eben nicht darauf ab, einander zu gleichen: wenn sie daher, ihrer Verschiedenheit ungeachtet, am Ende, eine wie die andere, in die Hände der Camarillas fielen, so muß man natürlicherweise hieraus folgern, daß Spanien eine Grundursache von Camarillas enthält, der keine Gewalt etwas anzuhaben vermag, und die in ihren Wirkungen und Resultaten eben so einförmig, wie ihrem Wesen nach, ist. Diese Grundursache nun liegt in der unumschränkten Gewalt, wie sie in Spanien ausgeübt wird. Hier ist sie von ganz anderer Natur, als jene, die noch zur Zeit in einigen Ländern Europa's statt hat. Dort mildern oder beherrschen sogar die persönlichen Sitten der Fürsten und die allgemeine Civilisation die Wirkung jener Gewalt: sie legen ihr gewisse Zügel an, die nicht in den Gesetzen enthalten, aber eben deßhalb um so stärker sind; dort dürfte man sich keineswegs gewisser Handlungen unterfangen, welche die allgemeine oder locale Civilisation verdammen würde; in Spanien hingegen gilt noch der afrikanische und morgenländische Despotismus. Welcher europäische Monarch würde wohl einem Victor Saez das Steuer des Staates übertragen, jedem Constitutionellen geboten haben, sich fünfzehn Meilen weit von jedem Orte, durch den Er, der Fürst, reisen würde, zu entfernen; welcher hätte wohl das Anlehen der Cortes verworfen, Riego, nachdem er zwei Jahre mit ihm zusammen gewohnt, auf das Blutgerüste geschickt, die Arguelles und jene Abgeordneten von Cadix, deren Muth Europa staunen gemacht und neu belebt hatte, auf die afrikanischen Galeeren verbannt? Diese Verfahrungsweise ist nicht in Europa heimisch; sie stammt aus dem Orient und aus Afrika. Das Uebel liegt sonach in jener Art von

Despotismus, welcher Spanien in sittlicher, so wie seine Lage in geographischer Hinsicht, zu einem bloßen Anhängsel von Europa macht. Spanien schwebt gleichsam mitten zwischen Afrika und Europa, und zwar so, daß es, vermöge seiner Regierungsform, dem Ersteren näher ist, als dem Letzteren. In Spanien ist es, wie im Orient, wie in Afrika, der Pallast, der die Nation ausmacht; in diesem wird ihr Schicksal berathen, entschieden; ihr Loos ist leidender Gehorsam (passivité), weiter nichts. Hier kennt man die Benennungen: „Oeffentlichkeit, Vorstellungen, Verantwortlichkeit," noch nicht; es giebt nur Eine, die alle andere bedeckt oder entbehrlich macht, jene des Herrschers. Der Pallast ist ein Tempel, sein Heiligthum bloß dessen Priestern zugänglich; hier wird der Fürst angebetet, aber auf Götzenweise; er sieht und hört nicht; er lebt in einem Weihrauch-Gewölke, aber entrückt den Strahlen des Lichts. Vermag er den Staat nicht selbst zu regieren, so geräth der Staat und er selbst in die Hände der Günstlinge und der Agenten seiner Gewalt. Das Schicksal der Letzteren hängt keineswegs von dem guten Gebrauche ab, den sie davon machen, sondern von den Mitteln, sich in des Herrschers Gunst zu behaupten. Da sie diesem ausschließend verantwortlich sind, so spotten sie des öffentlichen Unwillens, wofern sie nur dem seinigen entgehen: dieß war bei Haman, wie bei dem Friedensfürsten, der Fall. Und warum? Weil ein assyrischer und ein spanischer Hof einander gleichen. Kömmt nun zu diesem Grundprincip von Verirrungen noch das eines Einflusses hinzu, der, seiner Natur nach, mit der Leitung der zeitlichen Angelegenheiten in keiner Berührung steht; wird dieser an sich schon mächtige Einfluß noch durch die Verbindung mit einem andern, außerhalb

des Staates befindlichen, aber auf dessen Inneres wirkenden Einfluß verstärkt, so hat die Unordnung den höchsten Gipfel erreicht, und es giebt dann unter einer, der Vernunft und den unter den Menschen angenommenen Motiven zum Vertrauen schnurgerade zuwiderlaufenden Regierung nichts Festes, nichts Zuverlässiges mehr. Anderwärts findet man bei der Verhandlung von Staatsgeschäften nur Einen Willen und Eine Wirkung; in Spanien sind diese dreifach: die öffentliche Regierung, die Camarillas, die Geistlichkeit, ziehen Jede den Regenten an sich, der die Gewalt dem Namen nach besitzt, die sie der That nach inne haben. Wann und wie werden aber daselbst die Geschäfte abgethan? Hat erst jeder Theil sie nach seiner Weise modificirt, so trachtet der eine, des andern Werk zu zerstören; was sich äußerlich zeigt, ist nicht das Reelle; dieses liegt unter dem Scheinbaren verborgen, und die öffentliche Regierung ist — eitel Schattenwerk. Dadurch, daß es sich mit Mönchen überlud und die Herrschaft des Clerus je mehr und mehr erweiterte, gelangte Spanien zu dem Punkte, auf welchem das griechische Reich sich befand, als die Mönche sich mit der Regierung in Verbindung gesetzt hatten, über Alles entscheiden wollten, die Klöster verließen, um die Palläste zu bevölkern, den Altären und ihren Pflichten abtrünnig sich in das Weltgewühl hineindrängten, und die Gewalten der Erde, der sie doch abgeschworen hatten, an sich rißen. Gleichwohl waren die griechischen Mönche für die griechische Regierung noch immer nicht so lästig, als die spanischen es für ihre vaterländische Regierung waren; denn jene waren von Rom abgeschnitten, da hingegen die Mönche und der Clerus in Spanien, vermög' ihrer engen

Verbindung mit Rom, sich an den Gipfel der Religion selbst anklammern, und hier im Fall eines Ungehorsams gegen die Gesetze ihres Landes Schutz und Entschuldigung finden. Solchergestalt ist Spanien gewissermaßen zwischen zwei Gewalten getheilt. Mit der öffentlichen Regierung unterhandeln, ist folglich eben so viel, als die Sache nur halb thun; hinter ihr ist die verborgene Regierung, und dann die Geistlichkeit. Hat nicht seit 1814 diese Körperschaft, unter welchem Namen und unter welchem Gewande sie sich zeigen mochte, an den Cabalen, den Volksaufständen, und den, zum Behufe dieser Bewegungen geschehenen Lieferungen jeder Art den vorzüglichsten Antheil gehabt? Nun dann! dieß ist in Spanien nicht Zufall, es ist die unmittelbare Folge seiner Verfassung. So lange es politischen Despotismus geben wird, wird es politisches Mönchthum geben: es war gleichfalls von dem griechischen Reiche unzertrennlich; es sind zwei Theile eines und desselben Ganzen, — die beiden Gesichter des untheilbaren Januskopfes. Dieß ist ein Kreis von Fehlern, aus dem man sich nicht herauszuwinden vermag; der spanische Despotismus und das spanische Mönchthum müssen miteinander leben und sterben. Neben dem König als solchem (avec el Re netto) muß es schlechterdings einen Pater Cyrillus mit seinen 30,000 Mönchen geben, der reicher, besser unterrichtet ist, und dem, was die Hauptsache ist, besser gehorcht wird, als dem Könige selbst. Hierüber muß man sich verstehen, denn fürderhin läßt sich in Spanien, falls dessen dermalige Regierung fortbesteht *), nichts anderes mehr erwarten. Wo wird

*) Siehe Ouvrards Memoiren.

man aber, außer einer Radical-Verbesserung einer solchen Regierung, gegen all' den in ihr liegenden, rings um sie kochenden Gährungsstoff Garantien finden?

Es stehen nur noch zwei Wege offen, nämlich die von Spanien gemachten Versprechungen und von ihm übernommenen Verbindlichkeiten, und eine Veränderung in dem Personellen des Cabinets, begleitet von einigen Milderungen in dem bis jetzt befolgten strengen Verfahren.

Im ersteren Falle kommt man auf die wörtlichen Garantien zurück. Was wollen aber diese Worte heißen? Kommen sie aus dem Herzen? Sind sie der Ausdruck des eigenen, aufrichtigen Willens, oder vielmehr ein der Nothwendigkeit dargebrachtes Opfer, wogegen das Herz murrt und sich empört? Was soll man von solchen Versprechungen denken, wie sie nach so manchen, in einer andern Lage freiwillig gegebenen Zusagen würdigen? Was wurde bei der ersten Restauration zu Valencia versprochen? Wie viele Betheuerungen von Treue, wie viele Zufriedenheits-Bezeugungen während der Revolution von 1820! Welche Behandlung ward jenen zu Theil, gegen die man sein Herz damals ausgoß? Was widerfuhr jenem zu Madrid eben so treuen, als zu Saragossa heldenmüthigen Palafox? Welchem Schicksale mußten die Alava's, die Valdez, diese Schutzengel der bedrohten Existenz, entfliehen, die, so lange die Gefahr dauerte, geschmeichelt, geliebkost wurden? Wie wurden die am 29. Sept. 1823 gemachten Versprechen gelöst? Was haben nach jener Geschichte des Anlehens der Cortes die Verpflichtungen noch für eine Bedeutung? Was sind sogar bei dem göttlichen Rechte und der unumschränkten Gewalt die Verheißungen,

wenn man einen öffentlichen Act eigenmächtig durch Berufung auf eine innerliche Disposition umstoßen kann, und wenn die geistliche Autorität, diese Gewissens-Falschheit bestärkend, sie sanctionirt, sie gegen die Selbstanklage sicher stellt, und ihre Macht stets zur Unterstützung derselben Treuverletzung bereit hält? Denn die spanische Geistlichkeit hat sich hinsichtlich der damaligen Verpflichtungen wie ihre Vorgänger in Absicht auf die Schulden Ferdinands VI. benommen, von deren Bezahlung ihn gefällige Theologen frei sprachen. *) Auf gleiche Weise hoben in Frankreich, während des spanischen Erbfolgekrieges, andere Theologen Ludwigs XIV. Gewissens-Bedenklichkeiten wegen Einführung der Auflage des Zehnten durch die Erklärung, daß die gesammten Güter seiner Unterthanen ihm zugehörten, woraus folge, daß das, was er ihnen lasse, eine denselben erwiesene Gnade sey. Beide Theile versündigten sich gleich sehr im

*) Die gegenwärtige Dynastie hat von der vorigen Schulden ererbt, die unter dem Namen Juros bekannt, und wodurch dem Staate 4,000,000 jährlich zahlbarer Renten aufgebürdet sind.

Philipp der Fünfte hinterließ mehr als 168,000,000 Franken Schulden. Sein Sohn, Ferdinand der Sechste, erschrack über solche Schuldenlast. Er war gerecht, aber schwach und gewissenhaft; er versammelte eine aus Bischöfen, Ministern und Rechtsgelehrten zusammengesetzte Junta und ersuchte sie, zu entscheiden: „ob ein König verpflichtet sey, seines Vorgängers Schulden zu bezahlen?" Die Frage wurde von der Mehrzahl verneinend entscheiden, das Gewissen des Königs erleichtert, und der Banquerott beschlossen.

Ferdinand vernachlässigte alle Zweige der Verwaltung, und hinterließ, sonderbar genug, bei seinem Tode eine, derjenigen, um welche er banquerottirt hatte, gleiche Schuld. Jene Schuld von 168 Millionen Franken betrug gerade so viel, als der Pallast von St. Ildephons gekostet hatte.

staatsrechtlichen Sinne, indessen war ihre Folgerung in Absicht auf die Verhältnisse, unter denen sie zu Rath gezogen wurden, gleich richtig; denn sie konnten nicht begreifen, daß das göttliche Recht und die unumschränkte Gewalt sich selbst binden, oder durch Andere gebunden werden könnten. Diese Leute waren sehr schlechte Moralisten, aber treffliche Logiker.

Wird man das Ministerium ändern? Dann werden die Menschen wechseln und die Sachen bleiben; und was sind die Menschen ohne die Sachen? Der Despotismus, das Mönchthum würden dadurch einen momentanen Schlag erleiden; ein Grund mehr, alle ihre Kräfte zu vereinigen, um ihre Kränkung zu rächen. Werden die geheimen Umtriebe, die Camarillas zerstört werden? Werden die Mönche Ehrgeiz und Geld haben? Wird die Geistlichkeit ferner das Volk zu Empörungen anleiten? Mit Einem Worte, wird die Regierung durch Beibehaltung des Grundwesens ihrer Verfassung ihren bisherigen Gang fortgehen? Was würde man dann durch die Minister-Veränderung gewonnen haben, wenn die Regierung doch fortbestünde? Ich sehe Menschen, denen die schwere Aufgabe obliegt, sich zu gleicher Zeit gegen die Fehler in der Zusammensetzung der Maschine, die sie handhaben, und gegen die Cabalen derer zu vertheidigen, die ihnen diesen traurigen Genuß werden rauben wollen. Wird man auf gewisse, von dem Regenten beliebte Verbesserungen in der Ausübung seiner Gewalt, z. B. Amnestien, Staatsräthe, dergleichen Neapels Restauration hervorgebracht hat, einiges Gewicht legen? Aber, was in einem kleinen Lande wie Neapel nicht ohne Werth ist, kommt in einem großen Königreiche wie Spanien in keine Betrachtung. Die

Sitten, die Charaktere sind verschieden, und die neapolitanische Geistlichkeit, die doch der spanischen an Einsichten keineswegs überlegen ist, steht ihr an politischem Einflusse nach. Wollte man jenes, auf Erweckung des Zutrauens berechnete Werk durch Zwangs-Maßregeln, z. B. die Besetzung einiger festen Plätze, die Aufstellung bewaffneter Corps auf den Gränzen, krönen, so könnte es sich leicht fügen, daß man durch solche zuvorkommende Maßregeln zu einem, dem beabsichtigten durchaus entgegengesetzten Resultate gelangte, und die geheimen Absichten der Aufwiegler, ihren Wünschen gemäß, unterstützte. Nicht immer ist eine drohende Stellung ein Mittel zum Frieden, und wenn die Erscheinung der englischen Soldaten in Portugal, sogar mitten im Schooße der französischen Gesetzgebung, zu heftigen Ausfällen Anlaß gab, wird man da wohl glauben, daß eine auswärtige Waffenrüstung auf den Gränzen, und gleichsam im Angesichte Spaniens, den Unruhestiftern nicht ein wirksames Mittel darbieten werde, die Leidenschaften und den Stolz der Nation, durch einen Druck auf diese, je nach dem Gebrauche, den man davon macht, zum Guten und zum Bösen gleich taugliche Springfeder aufzureizen? Ein zuvorkommendes bewaffnetes System ist kostspielig; Gesundheits-Cordons erfordern Geld. Spanien ist verschuldet; es hat sich kürzlich zum Kriege gerüstet: jede neue Ausgabe vermehrt sein Unvermögen, sich seiner Schulden zu entledigen. Womit wird es Frankreich die Kriegskosten und jene seiner militärischen Occupation erstatten? Womit England die für die Einbuße seines Handels stipulirte, sich auf 36,000,000 Franken belaufende Entschädigung — eine für das reiche England unbedeutende, für das dürftige Spanien höchst drückende Summe

— bezahlen? Diesen Betrachtungen muß man noch beifügen, daß Spanien in zwei Parteien, nämlich in eine constitutionelle und anticonstitutionelle, getheilt ist. Der Streit, welcher Ursache war, daß man zu den Waffen griff, war das Werk der Letzteren.

Herr Canning hat Spaniens Benehmen dessen Hasse gegen die Institutionen zugeschrieben. Wer wird nun aber, so lange bei dem einen Theile dieser Haß, bei dem andern das Streben nach Institutionen, deren Vorbild Spanien so nahe vor Augen liegt, fortdauern wird, Reibungen unter zwei so erbitterten Parteien verhindern, wovon die eine sich von dem bedroht sehen wird, wonach die andere so sehnlich verlangt? Es ist sehr einleuchtend, daß, da einerseits der durch die Einführung einer constitutionellen Regierung in Portugal angefachte Haß, andererseits die mit dem Triumph und der Gegenwart jener Institutionen verknüpfte Hoffnung, nach entgegengesetzten Seiten wirken, sie durch aussöhnende Maßregeln keineswegs werden gedämpft werden, und daß es ohne eine Radical-Reform keinen dauerhaften Frieden geben wird. So lange es in Portugal eine Constitution, in Spanien einen Mönchs-Despotismus geben wird, so lange die den Institutionen gehäßige Partei in Spanien mit den anticonstitutionellen Parteien aller Länder irgend im Verkehr stehen und auf Vorschub von dorther zählen mag, so lange sie sich des Herzens des Regenten versichert halten, und durch die Ereignisse gerechtfertigt zu werden hoffen wird; so lange nicht dieses alles ausgelöscht, zerstört, von Grund aus getilgt ist, baut man, wenn man auf Frieden zählt, auf Sand, vertraut man dem unbeständigen Hauche der Winde an, was durch die stärk-

sten Anker am Strande angeknüpft nud festgehalten werden muß. Wer möchte für alle die zahllosen Zufälle stehen, wovon das Kapitel der unvorhergesehenen Ereignisse mit jedem Tage mehr anschwillt, zumal wenn so viele, so vielen Leidenschaften fröhnende Hände geschäftig sind, durch verborgene Umtriebe Zwischenfälle herbeizuführen, welche dazu geeignet sind, alle die Gefahren, denen man den schwachen Damm halber Maßregeln entgegengesetzt hatte, aufs Neue zu erwecken! Auch hat sich das Publikum deßfalls nicht getäuscht, und die Ankündigung einiger von dem Madrider Cabinette mühsam abgedrungenen Bewilligungen nichts als den einstimmigen Ausruf: „Es ist eine sechsmonatliche Vertagung" hervorgebracht. So hat das Publikum hiervon geurtheilt, auch sind jene Worte: „Es giebt Jemand, der gescheidter als Voltaire und Napoleon ist, nämlich das Publikum;" *) von eindringender Wahrheit.

Sechstes Kapitel.

Anscheinender Plan hinsichtlich Spaniens.

Die Diplomatie scheint sich rücksichtlich Spaniens auf nachstehende Punkte fixirt zu haben:

1) die Mißbilligung seines Verfahrens;

2) die Abdankung desjenigen Theils des Ministeriums, der zu der anticonstitutionellen Partei gehört; dessen Ersetzung durch Männer, die dieser Partei minder unterworfen sind; die Bestrafung der bei Vollziehung der Befehle der Regierung, in Bezug auf die Bewaffnung der portugiesischen Ueberläufer,

---

*) So sagte der Fürst von Talleyrand in der Pairs-Kammer.

einer Pflichtverletzung beschuldigten Militär- und Civil-Beamten;

3) das bei dem Madrider Cabinete anzuwendende Mittel freundschaftlicher Rathschläge und Ansinnen.

Dieß ist nun freilich in Vergleich mit der hohen Wichtigkeit der Interessen, worauf es sich bezieht, ein ärmliches System, das ungefähr jenem der Indianer gleicht, welche die Weltkugel auf einen Elephanten, diesen auf ein kleineres Thier und Letzteres auf Nichts setzen. Der von der Diplomatie angenommene Plan läßt das Uebel, und zwar ein durch den Rachegeist vergiftetes Uebel, fort bestehen. Es ist ein moralisches Uebel, und nichts wird gethan, um dessen Grundursache zu tilgen; man zweckt einzig darauf ab, dessen heftigste und, so zu sagen, brutalste Wirkungen zu mildern. Allein die unumschränkte Gewalt, die die Politik lenkende Geistlichkeit, die gegen jede Art von Institutionen erboste Partei, die Schleichwege, durch die man in das Cabinet, wo die Camarillas sitzen, hineinschleicht, — dieß Alles besteht, lebt fort oder bleibt unbestraft; und eben diese Straflosigkeit leitet auf den Gedanken, man sey gefürchtet. Dieß führt eben keine heilsamen Verbesserungen herbei, gewährt keine Garantien. Hat man seit 1814 genug Vorstellungen, Rathschläge, freundschaftliche Mittel angewandt? War die Alles niederzustürzen fähige europäische Coalition stark genug, um irgend etwas bei dem Madrider Cabinete zu erwirken? Haben sich seine Proscriptionen, der allgewaltige Einfluß des Mönchthums auf dasselbe ihretwegen irgend vermindert? Sie haben sich vielmehr verdoppelt. Wenn übrigens die Alliirten Spanien Furcht einflößen, so thun dieß die Aufwiegler ihrerseits ebenfalls. Sind sie sich keiner Stützen bewußt? Vertrauen sie nicht

auf die geheimen Gesinnungen, die so manchen öffentlichen Handlungen widersprochen haben? Gibt Spanien Afrika und dem Orient etwas nach in der Kunst, zu bemänteln, in Komplotten, in Minen, insgeheim gegraben unter den Füßen getäuschter Schlachtopfer, denen eine unter trügerischen Masken vermummte Verstellung ein Erwachen zum Todesschlafe bereitet? Läßt sich noch irgend etwas hinzufügen zu dem, was sich in einem jener Augenblicke ereignete, wo die Dankbarkeit für den allergrößten Dienst, der einem Fürsten widerfahren mag, die Wiedereinsetzung auf den Thron, den Worten so viel Gewicht beilegt? Was wurde damals dem Urheber der Verordnung von Andujar, als er von Institutionen sprach, geantwortet: „Hören Sie das Vivat-Geschrei (les viva)?" Wer bürgt dafür, daß dieses Vivatgeschrei sich nicht abermals wird vernehmen lassen, wer bürgt für die Stimmung, es zu vernehmen? Was sagte in Frankreich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten von der Art, wie seine Rathschläge aufgenommen wurden? Frankreich übernahm die Bewachung des königlichen Pallastes; es hält die Plätze besetzt, die Spaniens Schlüssel und zugleich dessen Nährbrüste sind. *) Seine Rathschläge werden für nichts geachtet; jene Handlung, wodurch Europa erschüttert ward, geht unter seinen Augen vor, und nun kommt man und bietet einen ärmlichen, auf einige Versprechungen und eine Veränderung des personellen Standes des Cabinets sich gründenden Vergleich, als eine Art Präservativ gegen einen Rückfall in diese Crise, dar. Läßt sich das begreifen? und was davon

---

*) Cadix und Barcellona, die zwei reichsten und festesten Plätze Spaniens.

erwarten? Eine sechsmonatliche Vertagung, wie das Publikum gesagt hat, und hierin hat das Publikum die Voraussicht der Diplomatie übertroffen. Ihr Gang ist umgekehrt. Das Publikum spricht sich, wie die Massen überhaupt, entscheidend aus; es hält Rath auf den Dächern, die Uhr in der Hand; es nimmt die Gegenstände deutlich, und den Zweck mit Einem Blicke wahr; es wandelt gerade fort, und wird durch Zögerungen gereizt. Die Diplomatie im Gegentheile ist eine Feindin der Entscheidung; sie liebt die halben Maßregeln; ihr Element sind Verträge, Vertagungen, Fristen. Hat sie einem Ausbruche vorgebeugt, einen Sturm beschwichtigt, so triumphirt sie; ihr Steckenpferd ist der status quo. Bei ihr fehlt es nicht an schönen Namen für jenes Verfahren; sie hüllt sich in den gefälligen Glanz der Weisheit und Klugheit ein, den man zu Zeiten in den Namen: „Kopfkissen des Faulen" umwandeln könnte.

Es scheint, die Diplomatie trägt den Plan, den sie zu Constantinopel hinsichtlich Griechenlands verfolgt, auf Madrid über; sie hat jenes aus der Politik ausgeschlossen, um es unter die Schutzwache der Menschlichkeit zu stellen; sie will Griechenland das materielle Leben sichern und denkt nicht an dessen politisches Leben. Sie würde sich glücklich schätzen, für Griechenland eine traurige Gleichförmigkeit mit der Wallachei und Moldau zuwege zu bringen; höher schwingt sich ihr Ehrgeiz nicht. Indessen werden ihre Berechnungen durch die Natur der Dinge in Spanien, wie in Griechenland, fehlschlagen. Letzteres nimmt von niemanden als sich selbst Rath an; und so lange es existirt, verfährt es seinen eigenthümlichen Elementen gemäß. In Spanien werden die Factionen und die Camarillas mit der Diplomatie ihr Spiel treiben;

in Griechenland werden der Muth und der Geist lange Zeit hindurch unterdrückter Menschen selbst der Dankbarkeit Schweigen gebieten; sie werden machen, daß man ein ruhmvolles Ende einem Leben vorzieht, das nach so vielem Glanze nur noch ein verlängerter Todeskampf wäre. Sie werden, ihr zum Trotze, Europa mit einer durch sie geschaffenen Vormauer begaben, die dessen erstes Bedürfniß ist, und die sie vergebens außerhalb Griechenlands suchen wird. Die Natur der Dinge läßt zwei Resultate mit Bestimmtheit ankündigen, die schlechterdings unvermeidlich sind; und wenn man die Erfüllung des Einen herbei wünschen kann, so muß man Allem aufbieten, um die Erfüllung des Andern zu verhindern. Wir werden sagen, was deßhalb zu thun ist.

Zehntes Kapitel.

Das zu Spaniens Garantien erforderliche System.

Dieses System ergibt sich aus dem bisher Gesagten; es ist das Corollar und die unmittelbare Folge desselben! Europa's Lage ist die: es will den Frieden; Spanien hat solchen durch die Natur seiner Regierung gestört. Dieselben Ursachen führen dieselben Wirkungen herbei; Spanien wird mithin Europa's Frieden so lange stören, als die Regierung, die Grundursache der Unordnung, in derselben Verfassung fortbesteht. Um folglich des Friedens wegen Sicherheit zu erhalten, muß die Verfassung, das Erzeugniß des Despotismus und des Mönchthums, vernichtet werden. Dieß ist das wesentliche Gebrechen der bürgerlichen und religiösen Einrichtung, wonach Spanien

verwaltet wird. Eine einfache logische Operation führt zu diesem Resultate; es ist eine für alle Geister einleuchtende Wahrheit, die unter dem großen Haufen so gut als in den Cabinetten verstanden wird.

Ja, man muß es sagen, die Ruhe, der geistige und sittliche Zustand Europa's heischen die Vertilgung jener beiden Ungestalten in der Gesellschaft, — des spanischen Despotismus und Mönchthums, und zwar eben sowohl zum Behufe des gesellschaftlichen, als des religiösen Zustandes, zur Wohlfahrt Spaniens sowohl als zu Europa's Sicherstellung; beide haben einen kraftvollen Körper in ein abgelebtes, eben so vernunftloses als schwächliches Wesen umgeschaffen, das man unaufhörlich bewachen, leiten und, so oft es fällt, wieder aufrichten muß. Was ist in diesem Zustande Spanien für Europa seit einer Reihe von Jahren? Ein wahrer Krebs, ein um sich fressendes Geschwür, das die Nachbarn mit seiner Ansteckun bedroht. Hier darf man sich nicht mit bloßen Palliativen begnügen, und, so zu sagen, mit ihnen spielen; man muß das Uebel in seinem Grundsitze angreifen, das Blut reinigen, den Krebs ausrotten; durch Eisen und Feuer kommt man ihrem Wiederaufkommen zuvor. Hier muß man zwischen dem Frieden und Spaniens politischer Umgestaltung, oder dem Kriege und der Aufrechthaltung eines halb afrikanischen Despotismus und eines antireligiösen Mönchthums wählen.

Ich habe die Nothwendigkeit, die Rechtmäßigkeit und die Vortheile jener Umgestaltung darzuthun, und da es sich von wichtigen Interessen handelt, so ist es nöthig, etwas weit auszuholen, das heißt, was ohnedieß jetzt das Modewort ist, bis auf die Grundsätze zurückzugehen.

§. 1.

Nothwendigkeit der Abschaffung des Despotismus und des Mönchthums in Spanien.

Was sind die menschlichen Gesellschaften? Eine und eben dieselbe Familie, zwar in mehrere Zweige vertheilt, aber mit denselben Organen versehen, dieselben Bedürfnisse empfindend, und auf dieselbe Bestimmung, nämlich Erhaltung und Wohlbefinden, abzweckend, gemacht, um sich wechselseitig zu unterstützen; sie fühlen sich ihrer Natur nach in ihren verschiedenen Partheien unter einander angezogen, und haben keine andern gehäßigen und zurückstoßenden Empfindungen als diejenigen, die ihnen von Außen her und von solchen eingeflößt werden, denen daran gelegen ist, Haß und zurückstoßende Gesinnungen zu erwecken. Auf diese Weise haben die Politik, das Interesse der Machthaber, diejenigen, welche die Natur einander ähnlich geschaffen und daher zu Freunden gemacht hat, und die ohne diese Verhetzungen von Außen stets Freunde geblieben wären, zu Feinden umgeschaffen, und finden ihren Vortheil dabei, sie im Zustande der Feindschaft zu erhalten. Die Verpflichtung, sich gegenseitig zu unterstützen, liegt den Nationen, wie den Individuen, ob. Tausend Betrachtungen, man könnte sagen tausend Verschiedenheiten, das Clima, die Entfernung, die Macht, der Charakter, die Zeit, die Erfahrung, verstärken oder verringern das Gewicht dieser Verpflichtung. Sie findet daher bei einer entfernten Gesellschaft nicht in dem Grade wie bei einer benachbarten Statt; sie kann nicht eben sowohl von einer eingeschränkten wie von einer zahlreichen Gesellschaft, von einer solchen, deren Bewegungen unmerklich sind, wie von einer, deren Bewegungen Erschütterungen hervorbringen, gefordert werden. Es gibt, wie man

sieht, eine Menge von Nüancen, welche die Vernunft zu unterscheiden und unter die Rubrik der wohlverstandenen und gesetzlichen Interessen der Gesellschaften einzutheilen weiß; ich sage, der gesetzlichen, und zwar nicht ohne Vorbedacht; denn die Gesellschaften sind gesetzlich befugt, die Beseitigung von Unruhe zu fordern. In diesem Falle gleichen die allgemeinen Gesellschaften ganz den Individuen, welche die Gesetze der guten Nachbarschaft mit Recht in Anspruch nehmen. In jedem Lande haben Gesetze die Thathandlungen bestimmt, wodurch dasselbe gestört, und man berechtigt wird, auf Abhülfe zu dringen. Dieselben Gesetze müssen auch auf die Nationen angewendet werden. Wenn eine derselben, vermöge ihres constitutiven Prinzips (der Natur ihrer Verfassung), stört, wenn sie, während sie nur immer Beistand verlangt, den Andern keinen gewährt, wenn sie zu nichts frommt und überall hindert, so ist der Fall des Rechts entschieden da, und man kann verlangen, daß es in Anwendung gebracht werde. Was ist Spanien? Seiner geographischen Lage nach ein Theil von Europa, seiner Regierung nach ein Theil von Afrika. Welche Unterstützung, welchen Beistand gewährt es Europa? Gerade so viel als Afrika. Welche Gährung, welche unruhvolle Beschäftigung verursacht es daselbst? Man lese seine Geschichte, zumal seit 1814. Als Last betrachtet, gehört es sonach Europa, in Absicht auf die Unnützlichkeit Afrika an. Kann Spanien von Europa's Körper getrennt werden? Mit nichten. Man muß sich in die dießfälligen Inconvenienzen fügen, die nun freilich durch Amerika's Absonderung, die ihm die neue Welt fremd gemacht und es wieder zu Europa, als dem einzigen Schauplatz, auf dem es hinfort seine unruhige Trägheit ausüben kann, zurück-

gebracht haben, fühlbarer geworden sind. Ist Spanien, gleich der Türkei, durch seine Sitten, seine Interessen, die Religion, den Mangel der Blutsverwandtschaft, dergestalt von Europa geschieden, daß seine Bewegungen für dasselbe eben so wenig, wie die Katastrophen des Serails und die Meutereien der Pascha's fühlbar seyn könnten? Es ist für Europa zwischen dem unruhigen Getriebe der Camarillas in Madrid und jenem zu Constantinopel ein großer Abstand. Mahmuds Einsetzung in die Stelle Selims hat Europa nicht, wie die Abdankung zu Aranjuez, und wie jetzt das Geschrei der Carlisten, beunruhigt. Mögen die Priester der Moscheen thun und sagen, was ihnen gut dünkt, oder was man von ihnen fordert, ihre Weigerungen oder ihre Gefälligkeiten erstrecken sich nicht auf Europa. Ob hingegen die spanischen Mönche im Kloster oder in der Welt leben, sich einzig mit der geistlichen Leitung der Seelen, oder mit jener der Weltangelegenheiten befassen, dieß macht für Europa's Ruhe einen großen Unterschied. Die türkische Pest hält vor den Cordons stille, welche die einsichtsvolle Fürsorge der Regierungen als Präservative für die öffentliche Gesundheit des übrigen Europa's aufstellt; welcher Cordon wird aber Spaniens aufrührerischem Verkehr mit den übrigen Factionen Europa's Einhalt thun? Die Pest hat weder Armeen, noch Gesandte, noch Finanzen, noch Camarillas; Spanien hat von all' dem so viel als zum Stören, nicht aber als zum Nutzen erfordert wird; denn so ist dieses Land, in dem Zustande, worin sein Despotismus und sein Pfaffenthum es versetzt haben, beschaffen. Wozu kann es dienen, oder wie anders, denn als öffentliche Last, macht es sich fühlbar? Wäre Spanien ein eben so unbedeutendes Land, wie der genuesische Staat,

oder einige deutsche Fürstenthümer, so könnte man diese kleinlichen Streitigkeiten wie einen Sturm auf einem Teiche behandeln; nun ist aber Spanien ein weit gedehntes, volkreiches Land, das an Allem in Europa Theil nimmt. Bei der vorliegenden Frage gewinnt dessen Lage, ohne Vergrößerung seiner Masse, neue Bedeutsamkeit: es liegt und ist gleichsam zwischen zwei Länder, die Verfassungen, und zwei Regierungen, die Charten haben, eingeklemmt; und eben die Charten sind der Gegenstand seines Schreckens, die Grundursache seiner Gährungen und des Schrittes, den es sich neuerlich erlaubt hat. Läßt sich ein Mittel denken, den Frieden, das gute Vernehmen, mit den, stets fortbestehenden Elementen einer so wirksamen Antipathie zu vereinigen? Entweder müssen die Charten oder der Despotismus, entweder die Institutionen oder das Mönchthum weichen. Wie könnten der Despotismus und das Mönchthum, nach einer so förmlichen Kriegserklärung, wie jene, die sie gegen alle Institutionen der Welt, gegen alle Charten, in der Person der portugiesischen Charte erlassen haben; wie könnten sie aufrichtigerweise zu jenen toleranten Gesinnungen zurückkehren, welche die wahren Unterpfänder der Erhaltung des Friedens sind? Eher würde man Egyptens Pyramiden, auf der Spitze stehend, aufrecht halten, als daß ein solches Phänomen in der moralischen Welt zu Stande käme.

Spanien hat die Ruhe gestört, weil es despotisch und pfäffisch ist; es wird folglich, so lange es beides bleibt, noch ferner stören. Man muß zwischen dem Frieden, oder dem Despotismus und den Mönchen wählen; überdieß muß die Leere, welche Spanien vermittelst des Despotismus und des Pfaffenthums in der Wagschaale der Mächte Europa's verursacht,

ausgefüllt werden. Europa kann sich nicht ohne Gefahr eine Verringerung seiner Kräfte gefallen lassen; es lebt unter dem drohenden Anblick und gleichsam unter dem Schwerte Rußlands. Alles, was eine Verminderung der gemeinschaftlichen Vertheidigungsmittel verursacht, läuft Europa's allgemeinen Interessen zuwider. Thut aber Spanien, mit seinem Despotismus und seinem Pfaffenthum, nicht noch etwas Aergeres, als daß es dasselbe nicht verstärkt? Schwächt es dasselbe nicht dadurch, daß es die Aufmerksamkeit theilt, daß es einen Theil von Europa's Kräften beschäftigt? Es hat bereits eine französische Streitmacht von 100,000 Mann zu seinem Dienste verwendet. Seit 1823 kostet es Frankreich dreihundert Millionen; und nun hat es auch noch die Verlegung eines Theils des englischen Militärs verursacht, und England in sehr bedeutende Kosten gesetzt: wer bürgt dafür, daß Frankreich, indem es sich auf einem der verletzbarsten Punkte seiner Gränzen entblößt, nicht genöthigt seyn wird, auf der spanischen eine Streitmacht, eben so zahlreich unter der bourbon'schen Dynastie, als jene, die es unter der österreichischen unterhielt, in Bereitschaft zu halten? — Denn man muß das nicht aus dem Auge verlieren, was Canning gesagt hat, daß nämlich von einem Meinungskriege die Rede ist; und wann enden Meinungskriege? Es verhält sich damit nicht, wie mit jenen, die den Besitz eines materiellen Gegenstandes zum Grunde haben; hier ist das Ende des Streites gewiß, man gewahrt es schon im Beginnen des Zankes; nicht so leicht hingegen wird ein Streit über moralische Dinge abgethan. Woher rührt nun aber diese Last ohne Gegenersatz, die durch Spaniens Zustand Europa aufgebürdet wird? Rührt sie von Spanien und den

Spaniern, den Fehlern der Natur und des Genies der Menschen her? Keineswegs; Alles ist in diesem Lande im Ueberflusse vorhanden, Alles findet sich dort und wird sich, wie früher, daselbst finden, wenn der Pesthauch, der dieses Land austrocknet, es nicht mehr vergiften wird. Und was ist nun dieser anders, als der Despotismus und das Pfaffenthum? Die Wirkungen dieses Einflusses werden sich in der Verschiedenheit, welche die Institutionen zwischen den Portugiesen und den Spaniern hervorbringen werden, auf eine anschauliche und sehr lehrreiche Weise zu erkennen geben. Bisher wurden sie ungefähr auf dieselbe Art regiert, und kein Theil befand sich dabei besser, als der andere; damals glichen sie einander. Wenn denn nun Spanien unter seinem Pfaffen- und Despoten-Joche noch ferner verharrt, während daß Portugal nach Institutionen regiert werden wird, so wird man das, in jedem Betracht schwächere Volk eine große Ueberlegenheit über jenes Volk gewinnen sehen, das aller relativen Vortheile der Stärke genießt, so daß ihre Stellung in moralischer Beziehung das Umgekehrte von derjenigen, die sie hinsichtlich der materiellen Macht einnehmen, seyn wird. Sollte sich der Krieg zwischen beiden Völkern entzünden, so würde das durch Institutionen regierte über den Unterthan des pfäffischen Despotismus den Sieg davon tragen.

Was ist jetzt mitten in Europa, und sogar mitten in der Welt, eine ungeregelte Regierung, die keine gewisse, und nur ungefähr zureichende finanzielle Mittel besitzt? Es ist für jenes eben das, was die Türkei ist; es ist eine wahre Anomalie von dem wahren Zustande der gesammten Welt. Die Regelmäßigkeit, die Redlichkeit, haben ihre Stelle in der gesellschaftlichen Ordnung neuerdings in Anspruch

genommen und wieder errungen: die Civilisation hat sie wieder auf den Thron gehoben, den die Barbarei ihnen entrissen hatte; nur in Spanien allein entbehren diese beiden gesellschaftlichen Gottheiten ihres Thrones noch. Von einem Ende der Welt zum andern beeifern sich Monarchien, schwarze und weiße Republiken *), den Credit aufrecht zu halten. Spanien allein, wo der Despotismus sogar in seiner Verderbtheit herrscht, weicht ab von der gemeinen Bahn; es verkündet dreistweg seinen Banquerott; ihm ist nicht darum zu thun, Beweise von hinreichenden, wohlbegründeten Einkünften zu geben; jedes Jahr sieht es sich beugen unter dem Drucke der allgemeinen Unordnung. Spanien ist unvermögend, irgend eine seiner Verpflichtungen zu erfüllen; es schuldet an Frankreich fünfzig Millionen Franken; an England beinahe eben so viel. Wer wird diese beiden Staaten bezahlen? Wird man, um von ihm befriedigt zu werden, Krieg mit demselben beginnen? Das wäre ungefähr, wie wenn ein Mann einen Schuldner, dem er 1000 Franken dargeliehen, verfolgte und für Gerichts-Sporteln 10,000 Franken aufwendete. Wird aber die immer mehr zunehmende Unordnung in den Finanzen nicht Spaniens moralischen Zustand verschlimmern? Was soll man in der That in einem, der Mittel, die Bedürfnisse seiner Verwaltung zu bestreiten, beraubten Lande thun? Eher würde man einen Körper, in dem der Umlauf des Blutes auf die Hälfte von dem, was zur Unterhaltung des Lebens erfordert wird, beschränkt wäre, bei Leben erhalten. Es steht mir nicht zu, die Quellen, woraus Spanien schöpfen muß,

*) Es ist bekannt, wie sehr in Columbia und Haiti auf Erfüllung der Verpflichtungen gehalten wird.

anzudeuten, noch die Opfer aller jener Unordnungen zu bezeichnen; allein ich übe ein sehr gesetzmäßiges Recht aus, wenn ich sage, daß der Despotismus und das Mönchthum deren Urheber, die unverwerflichen Väter derselben sind, und daß nur dadurch, wenn man sie vertilgt und eine gesetzliche, regelmäßige, den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechende Ordnung einführt, Spanien seine Finanzen wieder herstellen wird. Bis dahin muß man darauf verzichten, es in das gewöhnliche Geleis der europäischen Gesellschaftlichkeit wieder einrücken zu sehen; im Gegentheil kann es nicht fehlen, daß dasselbe solche noch fernerhin störe und ihr, ohne mindesten Wiederersatz, zur Last falle. Man füge diesen allgemeinen Betrachtungen den Eindruck bei, den das Schauspiel jener despotischen und mönchischen Saturnalien, wovon Spanien das trauriglächerliche Theater ist, in den Gemüthern hervorbringen muß. Welcher Mensch, der ein Freund des Königthums ist, der dessen Werth und Bestimmung kennt, durch die Empfindungen einer langedauernden Ehrfurcht den, auf mehreren Thronen des Südens sitzenden Familien ergeben ist, seufzt nicht über die Folgen so mancher, seit 1808 in Spanien statt gehabten Auftritte? Die unbedingte Gemeinschaft des Ruhmes ist einer seiner schönsten Vorzüge, indem sie sich auf diejenigen erstreckt, die durch einen gemeinschaftlichen Ursprung solchen zu theilen berufen sind. Was kann nun aus Spanien Erfreuliches dieser Art kommen? Was müssen die amerikanischen Freistaaten bei dem Anblicke des Zustandes denken, worin sich jenes Königreich, das sie zu beherrschen verlangt, sich befindet? Was muß England sagen, wenn es jene, so möchte man glauben, aus den Pallästen des Orients hervorgegangenen, von Echo zu Echo verbreiteten Worte vernimmt:

„daß man nie etwas von der, vom Himmel empfangenen Gewalt nachlassen werde? *)" Welchen Begriff muß der Abstich dieser stolzen Worte gegen die Unmöglichkeit, sich zwei Stunden weit von der Hauptstadt, und selbst von seinen eigenen Offizieren, Gehorsam zu verschaffen, erregen! Wer beklagt nicht den Purpur, daß er durch die Berührung mit der groben Mönchskutte besudelt wird, wenn er gewahr wird, wie die Vorsteher von Mönchen, von denen die Welt nichts wissen sollte, den politischen Berathschlagungen beiwohnen, den Staat mit ihren Ränken erfüllen, wie sie die von der Religion zur sanften, theilnehmenden Milde bestimmten Einkünfte auf kriegerische Rüstungen verwenden; wie die Klöster in Waffenplätze umgeschaffen sind; wenn er alle die Scenen erblickt, wo das Gehässige mit dem Lächerlichen streitet, die Scenen, welche gravitätisch im Namen dessen aufgeführt werden, was unter den Menschen das Ehrwürdigste ist — der Regierung und der Religion, die man sich nicht scheut, durch den Schwall aller dieser Ungereimtheiten ihrer ganzen Glorie zu berauben! Dieß alles nun geschieht in der Mitte und im Angesichte des hoch erleuchteten Europa's, auf welches jene, an den Gewölben des Firmaments gleichsam aufgesteckten Fackeln, die Buchdruckerei, die Handlung, die Verhältnisse zwischen allen Völkern, Licht in Strömen herabsprühen. Fürwahr, es ist Zeit, diesen Orgien ein Ziel zu setzen, die Vernunft, die Menschlichkeit, in ihre Rechte, ihre Ehren wieder einzusetzen. Das despotische und mönchische Spanien ist eine fortlebende Beschimpfung der gegenwärtigen Civilisation Europa's; durch diese seine Verfassung bleibt es von Europa in sittlichem und gesellschaftlichem Betracht abgeschnitten. Man erwäge,

---

*) In England wird die Lehre vom göttlichen Rechte mit dem Tode bestraft.

ob Letzteres von ihm in einem höchstwichtigen Punkte in einem Punkte, der, so zu sagen, die europäischen Regierungen zwischen der alten und der neuen Welt schwebend erhält, etwas zu erlangen vermag. Wie viele Ansinnen wurden nicht Spanien gemacht, um es bis zu dem Punkte zu bringen, wohin die Nothwendigkeit, der Augenschein, und, was noch mehr ist, sein eigenes Interesse es vorlängst hätten führen sollen, — die Anerkennung der amerikanischen Unabhängigkeit! Hier ist es, wo die spanische Unbiegsamkeit Jedermann in Verlegenheit und Schaden setzt; eine zweideutige Lage für jene, die ihre Demonstrationen lediglich auf die Aufnahme der Handlungs-Agenten beschränken. Außer der spanischen Regierung giebt es vielleicht kein menschliches Wesen, das nicht, wenn es sich noch über einem Skrupel wegen der amerikanischen Unabhängigkeit ertappte, vor sich selbst erröthen würde. Und dieses bedrängte Spanien, das immer der Andern bedarf, hat selbst in die Interessen derer, die es um Beistand anfleht, nicht einzugehen gewürdigt! Es widersetzt sich Allem, und rennt, Augen und Ohren gegen die Wünsche und das Unheil verschließend, das ihm durch seinen Starrsinn zustößt oder das es aller Orten aussäet, seinem Untergang entgegen.

Wir wollen annehmen, Spanien wäre durch Institutionen regiert worden: würde man sodann irgend einen von den Zügen des so eben aufgestellten Gemäldes bei ihm gewahren? Auf die Institutionen muß man demnach zurückkommen, um Spanien und die übrige Welt von den unseligen Wirkungen der Verkettung seines Despotismus mit dem Mönchthum zu befreien. Was das Letztere betrifft, so hat seine Stunde geschlagen; in Spanien sind alle Kennzeichen seines Ursprungs verschwunden. Wer würde

auch wohl in dem Pater Cyrillus und seinen 30,000 Franziskanern die demüthigen Schüler der Lehren des Evangeliums erkennen, die auf seinen Ruf der Welt entfliehen und einzig noch mit dem Himmel verkehren? Von der Praxis jener Rathschläge bis zu den, zu politischen Machthabern, zu Eigenthümern des besten Theils vom Boden eines Landes erhobenen Mönchsorden, bis zu einem Antonius, Basilius, Benediktus, den Stiftern jener zum Besten der evangelischen Vervollkommnung errichteten Gesellschaften, ist ein ungeheurer Abstand, in dem die Kennzeichen der ursprünglichen Einrichtung gänzlich verloschen sind. Reformatoren, die über die, in dem Orden, dem sie angehörten, eingerissene Erschlaffung entrüstet waren, brachten es dahin, sie zu dem wahren Geiste der Stiftung zurückzurufen; allein die Zeit solcher Reformen ist vorüber, das Uebel zu weit verbreitet und zu tief gewurzelt; die Ausrottung muß bis zu dem Punkte sich erstrecken, wo das Bedürfniß eintritt, den großen Gewissens-Beängstigungen Ausgänge, und den großen Tugenden Zufluchtsstätten gleichzeitig zu eröffnen. Das Leben, welches das Mönchthum in Spanien gelebt hat, verträgt sich nicht mehr mit dem, was der Zustand dieses Landes für sich und für Europa erheischt; denn man muß ja nicht vergess[en], daß hier von einem europäischen, und nicht von eine[m] von Europa abgesonderten, ihm fremden, Span[ien] die Rede ist. Giebt es irgend ein Mittel, a[us] Spanien eine Südsee-Insel zu machen, so mag e[s] sein Pfaffenthum behalten; ist es aber für dasselbe unumgänglich nothwendig, daß es Europa, und diesem, daß es ihm angehöre, so muß es jenem Pfaffenthum abschwören. Das moderne Europa und das

Mönchthum sind zwei sich nicht miteinander vertragende Worte. Hält man mir Italien entgegen, so wird wohl Niemand behaupten, daß das päbstliche und despotische Italien zu dem eigentlichen, d. h. in thätige, starke und zu gegenseitigem Beistand vorbereitete Theile organisirten Europa gehöre. Aber, wird man sagen, welche Institutionen soll man Spanien anweisen? Es ist nicht meine Sache, solche zu bezeichnen; ich rathe ebensowenig zu jenen, die zur Zeit des Königs Pelagius bestanden, als zu der Constitution der Cortes mit ihrer einzigen Kammer oder zu der großen Justiza von Arragonien: ich weiß bloß, daß die Welt von Vorbildern zu Institutionen voll ist, und daß die einzige Schwierigkeit in der Auswahl liegt. Man wolle nur ernstlich, und das Uebrige wird sich bald geben. Kommt es aber dahin, so muß man bei der Theorie sowohl, als bei der Ausführung mit Aufrichtigkeit zu Werke gehen. Diese kostbare Schutzwehr der Gesellschaften ist seit einer Reihe von Jahren dergestalt erschüttert worden, daß das Zutrauen ferne gewichen ist. Man glaubte sich nur allzuoft zu dem Argwohn berechtigt, daß man einem Theaterspiele beiwohne, wo der Schein und die Wirklichkeit nicht Eins wären. Die Treue der Versprechungen ward nicht immer mit der Sorgfalt beobachtet, welche die Verpflichtungen dieser Art und die Folgen ihrer Verletzung erfordern. Giebt es einmal in Spanien Institutionen, so muß man gegen Alles, was deren jungfräuliches Gewand beflecken könnte, sorgfältig auf der Hut seyn. Heutiges Tages ist es unmöglich, die Menschen zu hintergehen; Alles kömmt an den Tag, und die Machthaber, wie die Privatpersonen, wohnen nur noch in gläsernen Häusern.

§. 2.

Von dem Rechte, Institutionen in Spanien zu verlangen.

Wer ist wohl berechtigt, die Einführung der Institutionen in einem Lande zu verlangen, wo der Fürst öffentlich als Grundsatz ankündigt, daß er nach göttlichem Rechte unumschränkt sey und dieses bleiben wolle, ohne daß man hoffen dürfte, daß er diesem übernatürlichen Vorrechte je das Mindeste vergeben werde? Dieß ist eine weit ausholende Frage, die mancherlei Seiten, übrigens, wenn man sich nur an die Grundsätze hält, durchaus keine Schwierigkeiten darbietet. Wäre dieß aber auch der Fall, so dürfte man über diese Schwierigkeiten eben nicht stutzig werden, vielmehr wären solche ein Beweggrund weiter, sich damit zu beschäftigen.

Was ist der Mensch? was ist die Gesellschaft? Sie ist die Verbindung von Wesen, die ihres gemeinschaftlichen Nutzens wegen sich aneinander anschließen und ihre Fähigkeiten zu ihrem gegenseitigen Vortheile vereinigen; mit Einem Worte, sie ist ein wechselseitiger Assecuranz-Verein, wo Jeder sich allen Andern ganz hingiebt. Die Bedingungen zu bestimmen, ist Sache der Mitglieder, sie zu beobachten, ihre Pflicht. Sie sind befugt, solche den Formen gemäß, worüber sie übereingekommen, zu ändern, zu verbessern; denn alles bezieht sich auf die Wohlfahrt der Gesellschaft. Der Mensch ist ein vernünftiges Wesen; wozu frommt ihm seine Vernunft unter dem Despotismus, der ihm verbietet, über das, was man von ihm fordert, die Vernunft zu Rathe zu ziehen? Der Mensch ist mit dem Vermögen zu wollen, begabt: welchen Willen läßt ihm aber der Despotismus? Der Mensch durchwandelt

bei der Ausübung seiner Fähigkeiten verschiedene Stufen; unter dem Despotismus ist er im Zustand einer ewigen Minderjährigkeit; Andere sind beauftragt, für ihn zu sehen, zu denken, zu wollen; an ihm braucht der Despotismus lediglich nichts, als seinen Arm, indem er ihn einzig zu seinem eigenen Dienste der Fesseln entledigt. Der Despotismus macht aus dem Menschen eine Maschine zu seinem Gebrauche, und läßt ihn nur denjenigen Theil seiner Fähigkeiten, dessen er nicht bedarf, worüber ihm aber stets frei steht, zu verfügen. Dieß ist eine Skizze von dem Zustande, worein der Despotismus den Menschen versetzt: da solcher allen den Fähigkeiten, womit die Natur den Menschen begabt hat, schnurgerade zuwiderläuft, da jene nichts umsonst thut und keinem Wesen Fähigkeiten, die ihm selbst schädlich oder überflüssig wären, verleiht, so springt es in die Augen, daß sie dem Menschen diese Fähigkeiten um deßwillen ertheilt hat, daß er solche gebrauchen soll, und daß man, wenn man ihm deren Gebrauch untersagt, ihren Absichten gerade zuwiderhandelt. Da aber kein Wesen die Natur übertrifft und sie Lügen strafen kann, so folgt, daß der Despotismus, der das, was sie erschaffen und gegeben hat, vernichtet und hinwegnimmt, ihre Gesetze verletzt. Wer also den Despotismus ausübt, ist gehalten, sein Recht, von dem Gehorsam gegen die Gesetze der Natur zu entbinden, vorzuweisen: eine Wahrheit, die so fühlbar ist, daß der Despotismus nie ermangelt hat, sich auf die Vollmacht des Himmels zu berufen und ihn zum Behufe seiner Anmaßungen um Beistand anzuflehen. Tausend Ursachen haben zwar dem Despotismus, so weit die Erde reicht, das Uebergewicht verschafft; dafür bezeugen aber auch seine trau=

rigen Resultate die Unreinigkeit seines Ursprungs, und das Unheil, das immer in seinem Gefolge ist. In dem Wesen der Nationen liegt demnach ein Recht, dessen sie Nichts berauben kann. Was gegen dieses radicale Recht geschieht, ist gesetzwidrig. Die Zeiten, die Begebenheiten können dem wesentlichen Rechte nichts anhaben; da aber die Risse, welche die gewaltsamen Umstürze verursachen können, die Gesellschaften den größten Unglücksfällen aussetzen, so muß man bei jenen Neuerungen mit der Schonung verfahren, die so große Interessen erheischen, und nicht die Nationen nach Medeas Weise verjüngen. Steigt man von diesen allgemeinen Grundsätzen zu dem positiven Zustande der europäischen Gesellschaften herab, so findet man, der That nach, daß sie sämmtlich Institutionen genossen haben, denen zwar die Barbarei keine regelmäßige Form gegeben, die sie aber mit einer, sich deutlich aussprechenden Abzweckung auf Freiheit zusammengekittet hatten. Alle Völker Europa's sind frei gewesen; sie haben sich gemeinschaftlich mit ihren Oberhäuptern regiert, die Leitung ihrer Angelegenheiten mit jenen getheilt. Die zahlreichen Stände, die in Schweden, Deutschland, Ungarn existiren und in Frankreich existirten; das englische Parlament, die polnischen Reichstage, die an der Gesetzgebung theilhabenden Boyaren in Rußland, sind Abbilder der Freiheiten, welche Europa's allgemeinen Zustand ausmachten. In diesem Freiheits-Zustande hätte Spanien das übrige Europa übertroffen; denn jedes der sechszehn Königreiche, woraus es besteht, hatte seine, oft mit der Macht des Thrones im Gleichgewichte stehende Freiheiten. Wenn man die Epoche des Endes der dänischen Freiheiten durch Annahme des königlichen Gesetzes auf 1666, was noch nicht so lange her ist,

mit Zuverlässigkeit festsetzt, so weiß man ebenfalls, zu welcher Epoche und auf welche Weise die spanischen Freiheiten endeten; dieß ist eine, nach allen ihren Theilen so gut bekannte Thatsache, als es die am besten aufgeklärten unserer Zeit sind. Jene Freiheiten gingen in dem Kriege der castilianischen Gemeinden, unter Carl dem Fünften zu Grunde. Es hat sich in den, einigen Versammlungen, die wir im Anfange dieser Schrift geschildert haben, ertheilten Rechten ein schwaches Abbild davon erhalten. Ob seit jener Zeit der Himmel sich in etwas aufgethan oder sich auf irgend eine sonstige Weise über die Gewalt der Könige von Spanien erklärt hat, hierüber steht in der Geschichte nichts geschrieben, und bis man hierüber zuverlässige Kenntniß erhält, wird es erlaubt seyn, jene Behauptung der zu Laybach von Seiten einiger Mächte aus einer gleichfalls noch sehr neuen, despotischen Zeit ausgesprochenen, an die Seite zu stellen. So ehrwürdig übrigens das Königthum ist, so liegt doch keineswegs in ihm selbst eine Grundursache unumschränkter Gewalt; denn es ist unter tausenderlei Gestalten und unter tausenderlei verschiedenen Abstufungen von Gewalt vorhanden, ohne daß es darum, wäre die letztere auch noch so sehr geschwächt, aufhörte, Königthum zu seyn. Da Spaniens Könige bis jetzt so wenig, wie die anderen, ihr himmlisches Diplom vorgezeigt haben; da man sich selbst keine Gewalt giebt; da eben die Gewalt der größte Fehler ist; da das spanische Volk freie Vorfahren gehabt hat, so gut, wie Spaniens dermalige Beherrscher unumschränkte Vorfahren gehabt haben, so scheint die Folgerung natürlich, daß, dem Rechte nach, der Wiedereinführung der Institutionen in Spanien

nichts

nichts im Wege steht; daß sie weiter nichts, als eine bloße Wiederherstellung seiner alten Rechte seyn werden, und daß der König von Spanien, ohne sich etwas zu vergeben, wiederholen kann, was die Prinzessin Regentin von Portugal bei Einführung der portugiesischen Constitution zu sagen kein Bedenken trug, daß nämlich diese Charte die Stelle der alten Institutionen, nach dem Zeitgeiste modificirt, vertreten werde. Wenn etwa die Spanier ihrerseits welche verlangen sollten, so würden sie weiter nichts, als die Zurückgabe eines seiner Natur nach unverlierbaren Rechtes, dessen die Gewaltthätigkeit allein sie berauben konnte, verlangen. Man hat zur Zeit der Restauration mit Recht gesagt, daß man dahin abzwecke, das Gegenwärtige an das Vergangene anzuknüpfen. In der That konnte Frankreich weder durch die Revolution, noch durch die Restauration aller und jeder Rechte verlustig werden; es hat deren stets unter verschiedenen Formen gehabt. Marsfeld, Maifeld, Generalstaaten, Parlamente, Provinzialstaaten, Versammlungen der Geistlichkeit: alle diese Varietäten, ein Bild der vormaligen Freiheiten, sind in eine einzige Akte vereinigt und gleichsam verschmolzen worden, die sie insgesammt auf eine einförmige Weise vertritt und die durch ihre Regelmäßigkeit das Unförmliche der alten Eintheilungen aufhebt, indem sie gleichwohl das Wesentliche der alten Freiheiten beibehält. Dieses in Spanien zu thun, ist eben so gerecht, als leicht: es war die Mutter-Idee des, im Jahre 1823 für Spanien schon angenommenen Planes. Institutionen in Spanien einführen, heißt demnach weiter nichts, als es in sein voriges Recht wiedereinsetzen: hier ist nicht von Neuerung — denn der Despotismus allein hat

welche gemacht, sondern von einer bloßen Umkehr zu der ursprünglichen und constitutiven Ordnung dieses Landes die Rede. Immerhin möge der gute Geist, der die Zeiten zu unterscheiden weiß, bei der neuen Staats-Einrichtung vorwalten: daß sie aber ja geschehe! denn sie kann schlechterdings nicht verweigert werden. Hat Spanien nach der, seit drei Jahrhunderten von dem Despotismus gemachten, herben Erfahrung nicht das Recht, von dieser Regierung zu verlangen, daß sie endlich einmal seinen Leiden ein Ziel setze? Ist es nicht berechtigt, seine Macht, seinen Ruhm zurückzufordern, der Verachtung der übrigen Völker nicht ausgesetzt zu seyn, nicht mehr seinen Boden verwildern, sein Genie verwelken zu sehen, sich der mönchischen Vormundschaft zu entwinden und wieder zu dem, allen andern Völkern gemeinen bürgerlichen Leben zurückzukehren? Noch mehr, Spanien hat das Recht zu leben, und nicht durch einen Bürgerkrieg zerrissen zu werden. Hinweg mit jenen Gemeinplätzen, hinter welche Gewohnheit und Sophisterei die wichtigsten Wahrheiten verweisen. Spanien ist nicht verbunden, sich selbst, seine Existenz, der Aufrechthaltung seines Despotismus und Pfaffenthums aufzuopfern; durch sie geht es zu Grunde. Auf dem Punkte, wohin durch diese beiden Triebfedern die Sachen in Spanien gelangt sind, kann der Bürgerkrieg nicht ferne seyn; es liegt in der Natur eines gewaltsamen Zustandes, daß er nicht lange dauert, und die Parteien in Spanien werden unfehlbar in Kurzem auf einander stoßen. Man denke darüber nach, was ein spanischer Bürgerkrieg seyn wird; man hat im J. 1808, und an der Art, wie die herrschende Parthei seit 1823 ihre Widersacher behandelte, eine Skizze davon gesehen. Ohne die heilsame Dazwischenkunft der Institutio-

nen droht dem armen Spanien das größte Unglück. Was hat der Despote selbst, der, vermöge seines Standes, sich am meisten gegen deren Einführung sträubt, dabei zu verlieren? Wozu nützt ihm seine unumschränkte Gewalt? daß er keine andere Macht als diese hat, wehrlose Unterthanen zu verderben. Ersetzt ihm das Vergnügen, sich unumschränkt zu nennen, Armeen, Flotten, Finanzen, Credit, Achtung von Außen, Gehorsam im Innern? Sammt seiner unumschränkten Gewalt vermag dieser Herrscher dem Worte nach nicht, sich von seinen eigenen Beamten Gehorsam zu verschaffen. Verhüllen denn jene prunkvollen Titel seinen Augen alles das namenlose Elend, von dem sein Volk niedergebeugt ist? Gewähren sie ihm Ersatz für so viele Leiden? Wie viele Ruhetage, wie viele sorglos durchschlummerte Nächte hat ihm denn jene Gewalt verschafft? Ach! sie vermochte weiter nichts, als ihn zu dem unglücklichsten der Unglücklichen zu machen, die ihre Opfer sind. Hätte Spanien, bei Institutionen, von 1700 an jene Favoriten-Dynastie gehabt, die mit der Prinzessin Ursini anfing, um, nach der Herrschaft des Friedensfürsten, im Jahre 1827 bis auf Herrn Calomarde herunterzukommen? Würde bei Institutionen jene Abdankung zu Aranjuez, jener contradictorische Prozeß zu Bayonne, jene gemeinschaftliche Abdankung von Seiten der Rechtenden statt gehabt, würde es ein Valençay, eine Insel Leon, und Alles das, was seit jener Epoche bis auf die Geschichte mit Portugal erlebt worden, gegeben haben? Um Camarillas zu erhalten, um ein derartiges Ereigniß herbeizuführen, bedarf es des Despotismus. Wie könnten bei einer regelmäßigen, öffentlichen Regierung, bei Preßfreiheit, Mummereien, gleich jenen, durch welche die Unternehmung des Chavez unterstützt ward,

versucht und ausgeführt werden? Es gehören verborgene, jeder Controle enthobene Regierungen dazu, um es so weit zu treiben. Uebrigens ist auch diese, bei der unumschränkten Gewalt allein Statt findende Verfahrungsweise Ursache, daß man sich der Schande der Vorwürfe von Seiten Europa's, der Ertappung auf der frischen That der Treulosigkeit, und den Zufällen eines Streites mit einem Stärkeren, als man selbst ist, aussetzt. So viel nützt dermalen die unumschränkte Gewalt, in Verbindung mit dem Mönchthum, Spanien und sich selbst. Der spanische Monarch scheue sich daher nicht, von diesem Feuerhimmel, von wo aus er so laut, aber so fruchtlos, seine Befehle ertheilt, herabzusteigen: die Dinge, womit er und seine Mitgenossen im Königthume sich zu befassen haben, gehen nicht in den ätherischen Gefilden, sondern hienieden vor. Die Menschen und die Angelegenheiten sind nicht in den himmlischen Räumen heimisch; die Angelegenheiten Spaniens und folglich auch die des Königs von Spanien sind zu Cadix und Barcellona. Als Herrscher zu sprechen und zu handeln, ist nicht das Amt des Königthums; es besteht darin, zu wachen, zu streben, daß die Völker glücklich seyen: so meinte es Fenelon, und er war der Lehrer des ersten spanischen Prinzen von französischem Stamme gewesen. Möge nach dem Verlaufe eines Jahrhunderts sein Nachfolger, belehrt durch jene lange Reihenfolge von Tagen, denen fast insgesammt der Stempel des Unglücks aufgeprägt war, in Spanien das thun, was in dem Geiste des Lehrers seines Ahnherrn lag, und der Anblick von Spaniens Glück wird erfreulicher seyn für seine Seele, als es bis jetzt die Ausübung einer Gewalt seyn konnte, die, eben weil sie durchaus unbeschränkt ist, dem gemeinschaftlichen Unglücke des Königs und des

Volkes kein Ziel gesteckt hat. Werden die spanischen Monarchen sich etwas vergeben, werden sie unter sich selbst und unter die andern herabsinken, wenn sie sich mit den englischen und französischen Monarchen, mit jenen, deren Beistand ihnen stets nothwendig ist, verähnlichen? Verleihen denn die Titel, womit die von den Thronen aus ergangenen Verfügungen überladen sind, die wirkliche Macht? und gleicht nicht der König von Spanien, sammt allen seinen Titeln und seinem göttlichen Rechte, in Absicht auf das Wesentliche der Macht dem großsprecherischen Sultan der Türken, dessen Canzlei gleichfalls mit Titeln reichlich ausgestattet ist? Gibt Spanien sich den Institutionen hin, so verähnlicht es sich bloß mit dem übrigen Europa, ja man könnte sagen, mit der übrigen Welt. In der That zielt die constitutionelle Regierungsform sichtbar dahin ab, in Europa zum allgemeinen Gesetze zu werden; und man kann ohne Dreistigkeit den Gedanken aussprechen, daß es in fünfzig Jahren mit der constitutionellen Regierungsform dieselbe Bewandtniß haben wird, wie mit der Feudalität, die zu ihrer Zeit das allgemeine Gesetz Europa's ward; es wäre sogar eine der Untersuchung allerdings würdige Frage, ob bei der allgemeinen Gleichheit, welche der unter den sämmtlichen Bewohnern Europens obwaltende Verkehr begründet und fortpflanzt, eine merkliche Verschiedenheit daselbst bestehen kann? Könnte die Geschichte zur Entscheidung genügen, so würde diese verneinend ausfallen; und so eben erst hat Amerika einen sehr auffallenden Beschluß ausgesprochen, indem seine Gesammtmasse sich nach einem gleichförmigen Modelle, dem Republikanismus, gestaltet.

Wie wird man aber jenen Institutionen, die dermalen Spaniens wesentlichstes Bedürfniß, seine wahre, dringende Nothwendigkeit, sind, das Uebergewicht da-

selbst verschaffen? Man bemerke, was in diesem sonderbaren Lande, und in Betreff seiner vorgeht. Der Despotismus wird von einer vernunft- und zügellosen Menge bedient, die von dem Staate Nutzen zieht und ihn in Verwirrung setzt; die Geistlichkeit und das Mönchthum unterstützen und krönen vielmehr dieses Gebäude von Unordnung. Unter ihren Händen siecht der Staat und eilt mit schnellen Schritten dem Tod entgegen. Unbekümmert hierum beschäftigen sie sich einzig mit der Gewalt, und sind sie in deren Besitze, so haben sie nur noch Eine Sorge — die, sie zu behalten. Die auswärtigen, aufgeklärteren und ohnehin unbefangeneren Regierungen empfinden die Ungelegenheiten und würdigen die Gefahren einer solchen Leitung; allein sie begnügen sich mit Zureden, mit freundschaftlichen Vorstellungen. An wen richten sie nun aber diese? an die Urheber der Unordnungen selbst. So geben sie Calomarde zu verstehen, daß es sehr gut wäre, wenn Calomarde abgelöst würde, und Calomarde entgegnet hierauf, das Beste wäre, den Calomarde zu behalten; denn so geht es am Ende, bei einer ähnlichen Regierung, mit allen Vorstellungen: die Klagen gelangen nicht eher vor den Herrscher, als wenn sie vorerst durch die Hände derer, gegen die sie erhoben werden, gelaufen sind. Dieß ist der Fall mit Spanien: man macht Vorstellungen, aber wer empfängt sie, und an wen werden sie verwiesen? Man sehe nur, wie es in Madrid zugeht! Zuverlässig konnte es seit einigen Jahren nicht an Vorstellungen ermangeln; was haben sie aber hervorgebracht, verhindert, verbessert? Ist mit dem despotischen, mönchischen und anarchischen statu quo irgend eine Reform vorgegangen? Konnte man irgend eine Milderung des strengen Verfahrens erzwecken, und dem feindlichen Schritte gegen Portugal zuvor-

kommen? Alle Vorstellungen und sonstigen Ueberredungsmittel werden sonach unwirksam und werthlos seyn. Man wird folglich stets den Wirkungen dieser Regierung, welche die gegenwärtige Crise herbeigeführt hat, ausgesetzt seyn. Es geschah hauptsächlich aus Haß gegen die Institutionen, daß sie sich jenen störenden Umtrieben überließ, die man daher, so lange Portugal Institutionen, Spanien aber deren keine hat, stets zu fürchten, stets zu bewachen haben wird. Da es die Institutionen sind, wogegen Spanien sich in seinem dermaligen Zustande wehrt, so wird der Krieg so lange dauern, als es deren keine hat, oder als die Andern haben. Der spanische Despotismus wird bei der Lage der Dinge, welche aus der französischen und portugiesischen Charte rings um dasselbe entspringt, sich nimmermehr gesichert dünken: von seiner Seite ist dieß der Krieg gegen die Charten. Wer dieß bezweifelt, der höre, was die Feinde der Charten in allen Ländern hievon sagen. Dieser, schon um deßwillen, weil er zweideutig ist, drückende Zustand darf nicht fortdauern. Die Staaten, die dadurch leiden, die vermöge ihrer Lage die Gährungen empfinden, welche jene den Institutionen gehässige Regierung in Spanien verursacht, sind gewiß befugt, Garantien gegen die Gefahren, die ihnen zustoßen können, zu fordern. Vermöge der Natur der Dinge können diese Garantien in keinen anderen, als solchen Institutionen bestehen, die dazu geeignet sind, die Regierung und den Gang der Geistlichkeit in Spanien zu regeln. Was muß aber im Falle einer hartnäckigen Verweigerung dieser Garantien geschehen, um solche zu erlangen? Wer hat das Recht, sie zu fordern? Spaniens Recht unterliegt keinem Zweifel; jenes der europäischen Mächte ist nicht minder gewiß. Niemand ist verpflichtet, aus

bloßer Rücksicht auf Anderer Vortheil sich Schaden gefallen zu lassen. Die gesellschaftlichen Gesetze schreiben keine Opfer dieser Art vor. In der Gesellschaft sind die Verpflichtungen gegenseitig; und wenn in ihr Alle sich Allen schuldig sind, so ist keiner sich selbst einem Andern, und um so viel weniger sind sich Alle einem Einzigen schuldig. Hierauf laufen die Gesetze der guten Nachbarschaft hinaus, die einen Theil der gesellschaftlichen Ordnung ausmachen. Allerdings muß die Unabhängigkeit der Nationen in hohem Grade respectirt, sie darf aber nicht bis zum Aberglauben, und eben so wenig bis zur Aufopferung anderer Rechte getrieben werden: das Gegentheil würde den Vertrag, der die verschiedenen Theile der Gesellschaft unter einander verbindet, ungleich, mithin nichtig machen. Es ist Sache der Betheiligten, diese Grundsätze nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Interessen auf Spanien anzuwenden; uns steht nichts weiter zu, als das Recht und die Folgen der Weigerung, solchen Genüge zu leisten, nachzuweisen. Hat nicht Europa dadurch, daß es die unumschränkte Gewalt zweimal in die Hände zurückgab, die zweimal einen so verderblichen Gebrauch davon machten, Achtung genug für eignes Recht bewiesen? Worauf wartet man, um sich gegen gleichen Mißbrauch zu wahren? Weist nicht der bloße, schlichte Menschensinn auf die Verschiedenheit des Verfahrens hin, welche die Verschiedenheit der Lage gebietet? In keinem Falle kann man befugt seyn, sich in die innere Verwaltung eines Staates, der durch sie keinen andern stört, oder der sich von selbst gebildet hat und erhält, zu mischen. Es ist nicht einzusehen, aus welchem Rechtsgrunde in einem ähnlichen Falle irgend einige Einschreitung zulässig wäre. Ist hingegen die Regierung die Schöpfung einer fremden Hand, ward sie zu wiederholten

Malen durch auswärtige Unterstützung wieder eingesetzt und aufrecht erhalten, so haben doch wohl deren Wiederhersteller ein Recht auf eine gemilderte Vormundschaft, und sind befugt, das, was sie erschaffen haben, mit Einem Worte, ihr eignes Werk, auszubessern und wieder so einzurichten, daß es den Absichten, um derenwillen sie die Kosten jener Wiederherstellung übernommen haben, entspreche.

In dieser verwickelten Lage nun befindet sich Spanien. Seine Regierung stammt nicht von ihm her; zweimal entwischte es ihr, zweimal ward es derselben zurückgegeben. Hier findet sich, sowohl für Spanien, als für Andere, etwas in dem gemeinen Rechte nicht begründetes, das diejenigen, welche zu ihrer Existenz fremder Hülfe nicht bedürfen, aller Controle enthebt. Dieß ist nicht der Fall bei Spanien; es macht eine Ausnahme von der allgemeinen Regel und seine Regierung hat zweimal die Gewalt empfangen, die sie selbst zurückzunehmen unvermögend war. Bei der Restauration von 1814 bediente es sich dieser wiederhergestellten Gewalt in einem, den Absichten Europa's und den zu Valencia hinsichtlich Spaniens übernommenen Verpflichtungen entgegengesetzten Sinne. Die Art, wie es seine unbeschränkte Unabhängigkeit geltend gemacht hat, führt zu dem Grundsatze zurück, daß es eine wesentliche Bedingung der Unabhängigkeit ist, daß Andere durch deren Gebrauch nicht beeinträchtigt werden. Welcher Vorwände bedienten sich die nordischen Mächte bei den drei auf einander gefolgten Theilungen Polens? Schützten sie nicht die Unangelegenheiten vor, die aus der unruhigen Nachbarschaft einer unter einer anarchischen Verfassung lebenden Nation immer und ewig entsprungen seyen? Es sey ferne von uns, den Wunsch nach irgend einer ähnlichen, oder auch

nur sich annähernden Maßregel in Absicht auf Spanien zu äußern; indessen kann man, ohne gegen irgend einen Grundsatz zu verstoßen, laut behaupten, daß das Beispiel der Vergangenheit und die anarchische Natur des Verfahrens der spanischen Monarchie dazu berechtigen, derselben zu gebieten, daß sie dem Verwaltungssysteme, woraus jener unruhige Zustand hervorgegangen ist, ein Ziel setze, und eine solche Einrichtung treffe, wodurch der Rückfall in denselben verhütet und eine zuverlässige Garantie dagegen erlangt wird. Wer wird überdieß eine offene und erklärte Einschreitung, wie sie großen Mächten ziemt, die mit Rücksicht auf hohe Interessen handeln, jener mysteriösen Einwirkung vorziehen, welche die seit 1815 an den Hinterpforten gewisser Cabinette postirten Minister in einigen Ländern ausüben? Wird man nicht hinter den ministeriellen Personagen fremde diplomatische Figuren gewahr, welche über jene der einheimischen Führer hinausragen? Wenn seit so vielen Jahren die Repräsentanten Frankreichs, Englands, und, man könnte sagen, des gesammten Europa's, Spanien vergebens Insinuationen gemacht haben, so kann doch wohl die Fruchtlosigkeit dieses verborgenen Maschinenspiels der europäischen Souveränetät nicht zum Ruhme gereichen; und würde deren Rolle etwas von ihrer Wichtigkeit verloren haben, wenn sie hinsichtlich Spaniens sich des doppelten Uebergewichts ihrer Macht und ihrer Einsichten bedient hätte, um eine verirrte Regierung auf den rechten Weg zurückzuführen, und wenn sie die von Spanien allzusehr vernachlässigten Rechte der Dankbarkeit geltend gemacht hätte? Man muß es zugestehen, das im Jahr 1814 von Europa, im Jahr 1823 von Frankreich in Europa's Namen neu geschaffene Spanien, das die Rathschläge des Letztern mit Verachtung belohnt, das Europa dadurch, daß es gegen

alle Vorstellungen der auswärtigen Cabinette taub war, den schrecklichen Zufällen des Krieges bloßstellte, daß es die verborgene Leitung der Camarillas und das unverschämte Gewäsche des Pfaffenthums der Weisheit der europäischen Souveränetät vorzog: diese Regierung, sage ich, stößt eben keine große Theilnahme ein, und macht, daß man hinsichtlich ihrer derjenigen Rücksichten enthoben ist, die sie da, wo ihre Pflicht und ihr Bedürfniß sie heischen, nicht zu beobachten weiß.

Eilftes Kapitel.

Einige Einwürfe.

Man hört insgemein sagen: „Die Völker sind zu Institutionen nicht reif; die Institutionen taugen nicht allen Völkern; die Völker wollen keine Institutionen.“ Schallt dieses Geschrei von dem Orient oder von Europa, aus dem Schooße der Civilisation oder aus jenem der Barbarei her? Ist es nicht, als hörte man den Despotismus in Person sich beklagen, daß man ihm seinen Raub entreißen wolle? Jene Worte sind eben so unwahr an sich selbst, als gleißnerisch von Seite derer, die sie aussprechen. Wer sind diese? Sind es jene hervorragenden Männer, deren gebieterische Stimme stets so mächtig in die Welt ertönt und für sie Gesetz wird? Vernimmt man sie in England, in den vereinten Staaten, an allen den Orten, wo der menschliche Verstand respektirt wird? Sind es die Frankline, die Washingtone, die Bolivare, die Cannings, welche jene Aussprüche gegen die Nationen geschleudert haben? Zuverlässig nicht. Der Despotismus und seine Agenten sind es, welche, um ihre Herrschaft und die Genüsse, die sie verschafft, zu verewigen, Ihresgleichen für unfähig erklären, sich selbst zu leiten, oder auch nur den Gedanken dazu zu fassen: so drückt das persönliche Interesse sich aus, indem es

alle Andern enterbt, um ihrer aller Vermögen sich ausschließend zuzueignen. Solchergestalt strafen jene Menschen ihren eigenen inneren Sinn Lüge, der ihnen sagt, daß, wenn es ihnen behagt, Ihresgleichen zu besitzen, es diesen nicht minder behagen würde, sich selbst zu besitzen. Was ist nun eigentlich der wesentliche Inhalt jener Behauptungen? Dieser: daß die Völker auf Gerathewohl hinleben, von Launen abhängen, ewig minderjährig bleiben, ohne Freiheit und gesichertes Eigenthum existiren, und in der politischen Ordnung auf die Ausübung desjenigen Rechts, worauf sie in der bürgerlichen am eifersüchtigsten sind, nämlich an der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten Theil zu nehmen, verzichten wollen. So steht es um die Masse der Menschheit. Was jedes Volk, einzeln genommen, betrifft, so macht man, wenn man von einem Volke sagte, es sey unempfänglich für die Institutionen, oder wohl gar deren Feind, die derbste Satyre auf dessen Regierung, indem man auf den Zustand, worein sie dasselbe versetzt hat, hinweist; das heißt die Uebel, die sie ihm zugefügt, an den Tag thun; es heißt zeigen, wie sehr sie die moralische Triebfeder, die sie wieder in Schwung zu setzen verpflichtet war, zerbrochen hat. Wenn man ein Land mit Dornen und Disteln bedeckt hat, ist man dann zu sagen befugt, daß es nichts anderes zu erzeugen vermöge? und wenn man es wüste liegen läßt, darf man es für unfruchtbar erklären? Ist es nicht bei allem Lächerlichen ein kläglisches Schauspiel, wenn man sieht, wie Menschen, die gestern sich an die Spitze der Regierung empor geschwungen haben, heute Ihresgleichen für unfähig erklären, sich selbst zu regieren, uneingedenk dessen, daß sie selbst wenige Tage zuvor mit in dem Banne begriffen und hinsichtlich der Ausübung irgend eines Rechts in ihren eigenen Angelegenheiten für erbunfähig erklärt waren. Eine so schlimme Sache

läßt sich durchaus mit keinem guten Grunde vertheidigen: und was sagt man auch zu deren Unterstützung? Laßt uns den Fall auf Spanien anwenden, indem gegenwärtig von ihm die Rede ist.

In diesem Lande hat seit der Restauration von 1814 eine Partei die Regierung fortwährend zu Maßregeln angespornt, die der Vernunft und ihren wahren Interessen im höchsten Grade zuwider waren: durch die Umwälzung von 1820 ward sie dafür belohnt. Nachdem sie von der Gewalt herabgestürzt war, setzte sie alles Mögliche ins Spiel, um sich wieder zu ihr aufzuschwingen: zu diesem Zwecke mißbrauchte sie, hauptsächlich mit Hülfe der Geistlichkeit, die unter den niedern Classen allgemeine Unwissenheit, um sie mit Haß gegen die neuen Einrichtungen zu entflammen, und die unumschränkte Gewalt wieder aufblühen zu machen. Die Restauration von 1823 entfesselte diesen gemißbrauchten Pöbel; er ist das Werkzeug von Interessen, die man hinter ihm versteckt, besonders unter der Geistlichkeit, die sich durch die Institutionen zunächst bedroht fühlt. Was beweist nun aber das Geschrei dieses durch Ränkeschmiede und Mönche aufgewiegelten Janhagels? „Ihr höret die Viva," antwortete man im Hafen Santa Maria, als von den Institutionen die Frage war. Lautete aber den Tag vor jenem, wo man so sprach, zu Cadix das Geschrei nicht anders? und was vernahm man während des Jahres 1793 zu Paris und in Frankreich? Was wollen sonach jene Ausrufungen eines losgeketteten Pöbels heißen? Es verhält sich mit dem spanischen, wie mit jedem andern Pöbel; er gehört keinem Lande an; er ist der, mit der Vernunft und Ordnung unbekannte Pöbel. Man sieht nun, wer in Spanien, auf Anreizung der Parteien, unter welchen die Geistlichkeit oben an steht, das Wort hat. Die

Gesetzgeber aller Länder waren gleichmäßig darauf bedacht, die unwissenden Volksklassen von der öffentlichen Verwaltung zu entfernen; und man will Spaniens Wunsch durch Leute vertreten lassen, unter denen sich nur wenige Wahlfähige finden dürften? Man sagt von Spanien, daß das dortige, unter dem Einflusse der Geistlichkeit stehende Volk den starken Theil der Nation ausmache, und daß der Monarch, indem er sich auf dasselbe stützte, eine kluge Wahl getroffen habe: dieß bedarf einer Erklärung. Versteht man unter dem starken Theile einer Nation den zuchtlosen, lärmenden, drohenden Theil, der die andern überschreit, so haben wir nichts dagegen; in diesem Falle ist der spanische Pöbel zuverlässig der starke Theil der Nation: ist aber von demjenigen Theile die Rede, der mit Abgemessenheit, Hingebung, Vernunft, Ordnung, und nach einem durchdachten und lobenswerthen Zwecke handelt, so ist dieser Pöbel bestimmt der schwächste Theil Spaniens, ja man könnte hinzufügen, jedes andern Landes. Eine weitere Probe dieser Stärke besteht darin, daß sie nach dem Jahr 1814 die Revolution auf der Insel Leon über den König gebracht hat. Seit 1823 nahm die Herrschaft dieser Partei zu, die Unordnung mehrte sich gleich ihr, und statt daß sie dem Könige Stärke verliehen hätte, brachte sie ihn dahin, daß er weder Finanzen, noch eine Armee, noch, sogar bei seinen eigenen Beamten, Ansehen besaß; denn sicherlich gehört der König von Spanien, auf die königlichen Freiwilligen und die Geistlichkeit sich stützend, zu denjenigen europäischen Fürsten, denen es an den wesentlichen Mitteln der Macht am meisten gebricht: in dieser Hinsicht darf ihn der Groß-Sultan keineswegs beneiden. Jene Behauptung ist mithin völlig sinnlos. Um zu sagen, daß Spanien sich nicht für die Institutionen

eigne, muß man den ganzen Verlauf seiner Geschichte Lügen strafen. Hat denn Spanien deren keine gehabt? Fallen diese nicht in die Zeit seiner Macht und seines Ruhmes? Seit wann ist es in Verfall gerathen? Seitdem der Despotismus und das Mönchthum an deren Stelle getreten sind. Indessen trugen diese Institutionen das Gepräge der Zeiten, in welchen sie entstanden waren: was ließe sich nicht mit jenen ausrichten, welche die fortschreitende Aufklärung den wahren Grundsätzen der gesellschaftlichen Baukunst anzupassen gelehrt hat? Will man etwa die Constitution der Cortes mit ihrer einzigen Kammer anführen? Gut, so mache man aus Einer zwei Kammern. Die einzige Kammer war für die Revolution gemacht; nach ihr hätte man eine zweite errichtet. Kann man denn nun mit zwei Kammern ein Land von all dem Roste säubern, den die Interessen und Vorurtheile im langen Verlaufe von Jahrhunderten daselbst angesetzt haben? Wenn die Errichtung zweier Kammern in jedem Lande schwierig ist, so ist sie es noch mehr in den mittäglichen Ländern, wie Spanien und Portugal. Hätte man etwa mit den Granden Spaniens und der hohen Geistlichkeit eine zweite spanische Kammer gemacht? Das war Europa's Gebräuchen gemäß. Man hat es neuerlich in Portugal versucht: was war aber der Erfolg davon? Haben die Granden Spaniens und die Geistlichkeit sich tauglich erwiesen, getreue Bewahrer der öffentlichen Freiheiten zu seyn? Die einzige Kammer der Cortes war ein Nothwerk der Zeit und würde mit der gegenwärtigen Zeit ein Widerspruch seyn. Die Proben, welche Spanien seit der Regierung des Friedensfürsten und den vier Regierungen Ferdinands angestellt hat, der, seltsam genug, die von jenem Günstlinge, seinem Todfeinde, hervorgebrachte Lage noch drückender machte, gereichten zu

Spaniens Erziehung. Kam sie ihm auch gleich theuer zu stehen, so ist sie nun einmal gemacht, und es wird sie zu nützen wissen. Nur durch Institutionen kann Spanien eine Armee, einen Schatz, eine Polizei, eine wesentliche Macht erlangen; ihr Mangel hat den Mangel aller Elemente der Kraft erzeugt, und der König von Spanien hat Zeit gehabt, die schreckliche Leere, welche die unumschränkte Gewalt rings um ihn verursachte, zu erkennen. Statt seine Anhänglichkeit an diese Art von Gewalt zu verkünden, ist es sein dringendstes, sein augenscheinlichstes Interesse, sie, und zwar so weit, daß sie nicht wieder aufleben kann, hinweg zu schleudern. Man macht viel Aufhebens von dem Widerstreben des unter dem Einflusse der Geistlichkeit handelnden Volkes. Dieser Einfluß ist allerdings groß, ja zu groß, und besonders sehr schlecht geleitet. Das spanische Volk wird einst von seiner Geistlichkeit schwere Rechenschaft zu fordern haben; allein was hat dieses Volk und diese Geistlichkeit hervorgebracht? Die Glaubensarmee — und man kennt deren ganzes Verdienst; sie ist für alles, was feig, schmutzig und verächtlich ist, zum Sprichworte geworden. Die Geistlichkeit kann einen tumultuarisch zu Werke gehenden Haufen gegen entwaffnete, durch Schrecken erstarrte Bürger aufwiegeln; weiter aber reicht ihre Gewalt nicht: ihre dermalige Stärke rührt nicht von ihr, sondern von der Regierung her, die derselben ihre eigene leiht. Wir haben gesehen, wie sie sich deren bedient. Sie macht und vollzieht das Gesetz; man trenne sie aber von der Regierung, und man wird sehen, was diese Stärke war; sie wird sich in derselben Lage befinden, worin man sie während der Revolution von 1820 erblickte: damals gehorchte sie; ihre ganze Wirksamkeit reichte

nicht

nicht über den Kreis der Intriguen hinaus, und als es zur Waffenprobe kam, vermochte diese Pfaffen-Armee nicht einen Augenblick vor der constitutionellen Armee auszuhalten. Man berufe sich nicht auf Spaniens Widerstand gegen Napoleon: 1) es widerstand Fremden, wie es seine Sitten mit sich bringen; 2) es war einstimmig; 3) handelte es sich nicht von Institutionen, sondern davon, einer aufgebürdeten und von Außen her eingeführten Gewalt die Oberhand zu verschaffen; 4) England und Europa bekämpften Napoleon, und vertheidigten Spanien. Hätte nicht die englische Flotte Cadix sicher gestellt, so würde man eben so wie im J. 1823 daselbst eingerückt seyn, und die zerstreuten Cortes würden Spanien ohne Ordner gelassen haben. Jetzt ist Alles anders, keines der alten Elemente kommt mehr zum Vorschein, und während in den, Spanien fremden Oertern eigennützige Stimmen dessen Widerwillen oder Untauglichkeit für die Institutionen verkünden, hat das Gefühl der gegenwärtigen und künftigen Leiden bereits bewirkt, daß dieselben von verschiedenen Seiten Spaniens her gefordert werden, und die durch deren Mangel verursachte schreckliche Unordnung hat den Wunsch nach ihnen aufs Neue rege gemacht: Alles, was sich von verständigen Menschen in Spanien vorfindet, gewahrt kein anderes Ziel mehr für seines Vaterlandes Leiden. Frankreich und Europa haben Spanien denselben Wunsch ausgedrückt; das Bedürfniß macht sie unbedingt nothwendig, und die Lage des despotischen Spaniens zwischen Frankreich und dem constitutionellen Portugal macht diese Nothwendigkeit jedermann anschaulich.

In einem gewissen Lande sagt man, wenn man Alles verdorben hat: „es ist unmöglich, dieses oder jenes

Ding zu regieren; man hat stärkerer Maßregeln und Gesetze, d.h. man hat des Despotismus vonnöthen." So benennt man die der Ungeschicklichkeit zu Hülfe kommende Gewalt. Als die Werkzeuge der Cabale unter Carl II. die englische Regierung um alle Achtung gebracht hatten, so errichteten sie das Parlament von Oxford, in dem Wahne, daß sie die Gewalt des Königs frei gemacht und verstärkt hätten; gleichwohl hatten sie nur die Revolution von 1688 vorbereitet. Im J. 1770 cassirten die französischen Minister, durch die parlamentarischen Oppositionen, wozu vieljährige Fehler Anlaß gaben, in Verlegenheit gesetzt, die Parlamente, um dieser Verlegenheit zu entgehen. Im J. 1788 führten Fehler, ungefähr eben so gewichtig, eine abermalige Auflösung des Parlaments herbei. Man glaubte, durch ein wunderliches Machwerk, durch die von dem Könige zu haltende feierliche Versammlung (cour plénière) Allem vorgebeugt zu haben, hatte aber nur die Catastrophe von 1789 vorbereitet. Bei guten Institutionen hätten in England, sowohl als in Frankreich, weder die Ereignisse von 1688, noch die von 1789 Statt gefunden.

Zwölftes Kapitel.

Weiterer Beweis von der Nothwendigkeit der Institutionen in Spanien.

In der vertraulichen Vorstellung des Erzbischofs von Toledo an den König von Spanien spricht jener von Maßregeln des Königs, welche mit dem Beifall, des-

sen er ihn sonst gewürdigt, in offenbarem Widerspruch stehen, und fährt dann weiter fort:

„Die Maßregeln, wovon ich spreche, dünkten mir unzusammenhängend, widersprechend und schwankend, während es dringend nothwendig war, daß sie jenen entschiedenen Charakter trugen, der jeden von einem kraftvollen Geiste entworfenen, und von der Festigkeit, welche Gottes und seines Volkes Sache erheischt, unterstützten Plan auszeichnet.

„Jene Sache, Sire, ist Gottes Sache: E. M. weiß es wohl, so wie alle Ihre katholischen Unterthanen. Wenn irgend jemand diese unbestreitbare Wahrheit bezweifelt, so glauben Sie, Sire, daß er nicht von dem christlichen Eifer beseelt ist, der bei dem mindesten Argwohn eines Mangels von Ehrfurcht gegen die erhabene Religion, zu welcher wir uns bekennen, in Unruhe geräth.

„Luthers Schüler haben mit Empfindungen von Wuth und Schmerz die Fortschritte der wahren Religion in den Ländern gesehen, wo sie die Lehrsätze ihres verworfenen Meisters ausschließend fest zu gründen suchen; sie sahen den Katholicismus unter dem Schirme der Bourbonen fest und unantastbar Wurzel fassen, nachdem er allen den verächtlichen Angriffen des Jakobinismus getrotzt hatte; sie sahen, wie er durch die eifrigen Bemühungen unseres allerheiligsten Vaters, Leo's XII., in Italien und Irland Stärke gewann; sie sahen ihn mit raschem Schritte Länder einnehmen, wo noch die Finsterniß herrschte; mit Einem Worte, sie merkten schon vorlängst, daß die angekündigte Epoche nahe wäre, wo alle Nationen durch einen und denselben Glauben sollten vereinigt werden. Gespornt von ihrer höllischen Bosheit, haben sie beschlossen, durch Anwendung der schwarzen Künste

des Machiavellismus, und dadurch, daß sie zu allen jenen Ränken und geheimen Triebfedern ihre Zuflucht nahmen, welche unter der collectiven Benennung: „Politik," begriffen werden, den Triumph der Wahrheit zu hemmen. Sie haben den Tod des großen Monarchen verursacht, der mit eben so vieler Weisheit als Zuversicht die Unterwerfung seines Königreichs unter den Scepter der Rechtgläubigen vorbereitete; sie haben einen katholischen König in einen Verfolger eben dieser Kirche, in deren Schooß er geboren ward und noch lebt, umgeschaffen; sie haben ein ketzerisches Gesetz erweckt, das, unter der Larve der Menschlichkeit, die aus den andern Ländern verjagten Jakobiner in Schutz nimmt, damit sie ihre Glaubenslehren unter seinen katholischen Unterthanen verbreiten können; zuletzt, da ihnen diese Bemühungen nicht genügend dünkten, unternahmen sie es, mit der ihnen eigenen Gier sich selbst in die Länder, wo die Religion seit so vielen Jahrhunderten ausschließend geherrscht hat, einen Weg zu bahnen, diese Religion in ihrer wahren Brustwehr anzugreifen und ihr majestätisches Gebäude von Grund aus zu untergraben."

„Dieß, Sire, ist der teuflische Plan, der zu den modernen Neuerungen, die uns leider! bis in das Innerste unserer Wohnungen verfolgt haben, Anlaß gegeben hat; dieß, Sire, ist der offenbare Ursprung jener, von einem ketzerischen König fabricirten, und für ein vorzugsweise katholisches Land bestimmten Institutionen, die man durch Waffengewalt ein- und fortzupflanzen sucht, gleichwie der Islamismus durch Mahomet und seine Stellvertreter verbreitet ward."

„Ja, Sire, England, das nämliche England, das so oft und so treuloserweise Trauer in diesem Lande verbreitet hat, schickt sich jetzt an, uns einen tödtlichen

Schlag zu versetzen, indem es alle Anstrengungen seiner Macht gegen die einzige Grundsäule unserer Stärke und unserer Hoffnungen, gegen unsere heilige Religion, richtet. Die englischen Minister haben beschlossen, Alles aufs Spiel zu setzen, um ihr Uebergewicht über Portugal zu behaupten, und es wäre leicht, E. M. zu überzeugen, daß wir uns offen und mit allen uns zu Gebot stehenden Mitteln dagegen setzen müssen; bietet sich dann auch kein wirksameres und sichereres Mittel dar, als das Blut Ihrer Unterthanen in Gefahr zu setzen, so würde ich sagen: Laßt uns auch dieses letzte Opfer bringen, weil Güter und Leben nichts sind, wenn von einem so wichtigen, heiligen Gegenstand die Rede ist."

„Was die Folgerungen betrifft, welche man aus den von dem englischen Gesandten erlassenen diplomatischen Noten ableiten könnte, so habe ich mich in dem deßhalb gehaltenen Staatsrathe, so wie in der geheimen Conferenz, welche E. M. mit Don Taldeo, Calomarde und mir zu pflegen geruhte, etwas weitläufig gegen E. M. ausgesprochen. Ich habe die schwachen Punkte, die man durch den sie verhüllenden Schleier wahrnehmen konnte, gezeigt und E. M. bemerklich gemacht, daß die Forderungen des fremden Gesandten in dem Grade gemäßigter wurden, je fester und edler die Antworten unserer Regierung waren. Was übrigens Papiere dieser Art betrifft, die so isolirt, wie sie sind, wenig oder nichts bedeuten, so brauchen wir sie keiner Aufmerksamkeit zu würdigen, es sey denn in dem Augenblicke, wo man eine Antwort darauf vorbereitet."

Nun läßt sich der Erzbischoff in eine weitläufige Widerlegung der Rede des Herrn Canning ein, den er den Coryphäen des englischen Radicalismus nennt; er bestrebt sich, zu beweisen, daß die englische Regierung, trotz ihrer Drohungen, den Krieg fürchte und die Sa-

chen nicht gerne so weit treiben möchte. Er behauptet, daß England von dem ganzen Festlande verwünscht werde, und daß, wenn die auswärtigen Mächte sein Verfahren zu dulden scheinen, dieß darum geschehe, weil es für den Augenblick dem Interesse Aller gemäß sey, zu glauben, daß England nicht allzuweit gehen werde.

„Mögen E. M., fährt der Prälat fort, diese Stimmung benützen. Denken Sie ebenso! Wenn England gegen Sie bereits zu weit gegangen ist, so werfen Sie ihm den Handschuh hin, und man wird den zittern sehen, der ihn aufzuheben aufgefordert würde; droht man Ihnen, so drohen Sie, — und wenn ein fremder Gesandter ankündet, daß er das Königreich verlassen werde, so sage E. M. daß er dieß auf der Stelle thun möchte. Wir werden die eiteln Hohnsprechereien desjenigen, der seine Instruktionen dictirt, zu Boden fallen sehen; wir werden sehen, daß ein Minister seine Stelle nicht auf das Spiel wird setzen wollen, um eine, aus seinem Portefeuille hervorgegangene Constitution zu unterstützen."

In den übrigen Theilen seiner Rede bemüht sich der Erzbischoff, zu beweisen, daß die französische Regierung nicht umhin könne, Spanien beizustehen, und daß sie, falls der Krieg ausbreche, diesen Schritt thun werde; er besteht auf Englands materieller Schwäche und auf dem, in einem großen Theile seiner Besitzungen, deren Bewohner er als bereit schildert, das Joch bei der ersten Gelegenheit abzuwerfen, obwaltenden Mißvergnügen, und sagt dann am Schlusse:

„Die Schwäche unserer Feinde ist nicht das Einzige, was unsere Ueberlegenheit vermehrt; wir haben überdieß noch den mächtigen Beistand, den stets eine Sache findet, in welcher man geheiligte Interessen verficht. Wir haben die furchtbare Allianz für uns,

an welcher alle guten Katholiken des Erdballs E. M. Theil zu nehmen einladen; — eine in Europa, wo man weiter nichts zu thun haben wird, als die Ränke und ehrgeizigen Anschläge eines unruhigen Kabinets zu nichte zu machen, fest verkittete Allianz.

„Möge E. M. sprechen, und Ihre Stimme die Losung zum Kriege seyn, wenn man uns zu erniedrigen oder irgend einige Genugthuung von uns zu fordern gedenkt. Verlangt man von Ihnen, Ihre Diener fortzuschicken, und deren Stellen andern zu übertragen, so verlangen Sie die Fortschickung jenes Ministers, der E. M. und unsere heldenmüthige Nation mit Beleidigungen überhäuft hat, um die nämliche Politik zu handhaben, die uns Gibraltar entrissen und Spaniens Macht in der neuen Welt begränzt hat. Verlangt man, daß E. M. die aufgedrungene Regierung, welche England in Portugal eingesetzt hat, anerkenne, so verlangen Sie, daß man die Anerkennung der neuen amerikanischen Staaten, wie man sie zu nennen beliebt, wiederrufe. Wenn die Engländer sich unsern Gränzen nähern, so mögen sie dort unsere spanischen Legionen finden, mögen die Christen in Gesammtheit ihren neuen Kreutzzug beginnen!"

Wären Dokumente erforderlich, um die Nothwendigkeit der Institutionen in Spanien zu erweisen, so würde dieses seltsame Aktenstück genügen. Es erklärt Alles, was sich seit drei Jahrhunderten in Spanien zugetragen hat. Fügt man die fortwährende Regierung der Günstlinge und der Camarillas hinzu, so hat man den Schlüssel zu Allem, was in diesem unglücklichen Lande vorgeht; man wird deutlich gewahr, wie es zu seinem dermaligen Zerfalle gelangt ist, und was in der Zukunft seiner wartet. So spricht ein ernsthaf-

ter, religiöser Mann, der vielleicht sogar mit manchen sittlichen Tugenden geschmückt seyn mag, dessen Geist aber so sehr von einer fixen Idee, der seines Cultus, vernarrt, so ganz in sie versunken ist, daß er in der Welt nichts mehr, denn Ketzer und Katholiken, religiöse Wahrheit und religiösen Irrthum erblickt. So würde der Abbé de la Mennais sprechen. Alle in dem Kopfe dieses Mannes aufsteigenden politischen Ideen sind von gleicher Stärke; er rathet im weitern Verlaufe seines Briefes einem Könige, der weder Finanzen, noch Armeen hat, zum Kriege; er schildert England als erschrocken über die spanischen Prahlereien; er hat entdeckt, daß der Kaiser Alexander sein Reich dem Pabste unterwerfen werde. Solche Menschen können nur im Schooße des mönchischen Despotismus zu Rathe gezogen werden; sie haben allerdings ihre Gründe, die Institutionen zu fürchten; denn durch sie werden Menschen, die dergestalt mit Blindheit geschlagen sind, von jedem Geschäfte unmittelbar ausgeschlossen. Was muß die Geistlichkeit eines Landes seyn, deren Oberhäuptern es bis zu diesem Grade an Einsicht mangelt? Wie beklagenswerth ist das Loos des Fürsten und des Volkes, auf welche solche Rathgeber Einfluß haben können!

Dreizehntes Kapitel.

England.

„Am Freitag haben wir offizielle Kunde von dem Einfall in Portugal erhalten;

am Sonnabend haben wir berathschlagt; am Sonntag haben die Flotten und die Armeen Befehl zum Aufbruch erhalten; am Montag werden wir Ihnen Bericht erstatten." So hat Canning gesprochen; einen Augenblick zuvor hatte er gesagt: „Trösten Sie sich über die untergeordnete Rolle Englands in dem spanischen Kriege von 1823; ich habe die Rechnung saldirt, indem ich eine ganze Welt ins Daseyn rief." Mit einer Regierung, die so bestimmt und rasch denkt und handelt, hat es vorerst Spanien und dann Frankreich zu thun. Ist es nicht, als hörte man den Kaiser Nicolaus zu dem Groß-Sultan sagen: „Ich erwarte Ihre Unterzeichnung den 6. Oktober, um 7 Uhr Morgens?" An diesem Tage, zur besagten Stunde, ward die türkische Unterzeichnung, mit einer in der Türkei ungewohnten Schnelligkeit, dem türkischen Ultimatum beigesetzt. Wird es in Spanien eben so gehen? wird England sich mit Spaniens Ausbeugungs-System und seinen guten Worten begnügen? Je mehr Spanien sich wird drängen lassen, desto mehr wird England glauben, keine weiteren Sicherheits-Forderungen mehr machen zu müssen. Was hat es bisher, selbst durch seine Verbindung mit dem französischen Cabinett, erlangt? Nichts, lediglich nichts. Wie lange kann dieß mit einer solchen Regierung, wie die englische, fortwähren? Dort weiß man nichts von Intriguen, nichts von Camarillas, nichts von Schleichwegen; dafür aber gilt es dort, den Ruhm des Ministers vor den Augen der Nation und Europens zu behaupten, und die Ehre des Landes aufrecht zu erhalten. In einem solchen Lande ist das öffentliche Wirken nicht getheilt; es gibt nur Einen Rathstisch,

und die Nation bewegt sich, wie ein einziger Mensch. Diese Leichtigkeit in dem Spiele aller Triebfedern der Regierung giebt die Mittel zur Schnelligkeit der Handlung an die Hand; auch ging das constitutionelle England unter jenen Umständen mit einer Raschheit zu Werke, welche die despotische Gewalt nicht hätte übertreffen können. Bei der Stärke, die ihm diese Vortheile gewähren, steht England die Wahl seiner Maßregeln frei. Wir können bloß über das, was auswärts vorgeht, urtheilen; wenn aber, wie es heißt, jene Regierung sich unverwerfliche Beweise von Verbindungen zu Störung der öffentlichen Ruhe unter ihren eigenen Unterthanen zu verschaffen gewußt hat; wenn England den ersten Ring der Kette, welche die Apostolischen in Spanien mit den Führern der katholischen Clubbs in Irland verbindet, in Madrid sehen kann; wenn unumstößliche Dokumente ihm offenbare Beweise von Einverständniß, von Lust, zu täuschen, von geheimen Befehlen, wodurch die öffentlichen vernichtet werden, an die Hand gegeben haben; wenn England gewisse Kenntniß von jenen Einverständnissen hat, welche am Ende unvermeidlich die wahre Triebfeder der nachfolgenden Handlungen seyn werden, — zu welchen Entschließungen werden dann vielleicht die, aus diesen Entdeckungen sich ergebenden Betrachtungen es veranlassen? Wie werden sie auf seine Regierung wirken? Ihr erster Zweck, nämlich Portugal sicher zu stellen, ist erfüllt; aber sie hat noch einen zweiten, und dies ist nicht der minder wichtige, zu erfüllen: er besteht in der Nothwendigkeit, sich gegen eine etwaige abermalige Crise auf der Halbinsel und gegen wiederholte verborgene Angriffe in seinem eigenen Schooße sicher zu stellen. Dieß alles gehört jedoch zu der moralischen Ordnung, von welcher wir

mithin jene Garantien zu erwarten haben; und wo anders wären sie zu finden, als in Institutionen, welche den Intriguen, den krummen Wegen ein Ende machen, und deren Folge seyn wird, daß Spanien, wie England selbst, seinen National-Interessen gemäß und nicht nach Privat-Leidenschaften regiert werden wird. England wird von Spanien schleunige Entschließung verlangen, weil seine Regierung das englische Volk nicht durch Worte hinhalten oder hintergehen kann: in diesem Lande gilt das Positive Alles. England wird die Kosten einer Ausrüstung, die Entfernung seiner Truppen außerhalb seines Gebietes nicht fortsetzen wollen, um den inneren Debatten des Madrider Kabinets anzuwohnen, um die Ablösung eines Ministers durch einen Andern auszuwirken, dessen Ablösung man in sechs Monaten hinwieder wird nachsuchen müssen. Alles dieß ist unter Englands Würde; es wird sich nicht bis zu dieser Rolle erniedrigen. Es wird folglich mit Energie handeln, und der Gegensatz seines Benehmens mit jenem von Spanien, welche beide sich aus der Natur ihrer Regierungen ergeben, wird eine, sowohl für es selbst, als für andere, sehr schwierige Lage herbeiführen: die Gründe hievon werden wir sogleich angeben. Inzwischen kann ich nicht umhin, zu bemerken, welche ungeheure Verschiedenheit zwischen den Zeiten die Ereignisse bewirkt haben. Jetzt steht eben das England, welches zu der Wiederaufrichtung des Thrones Ferdinands das Meiste beigetragen hat, im Begriffe, einen Kampf mit ihm zu beginnen, dessen Ausgang für eben jenen Thron sich nicht voraussehen läßt.

„Bürgerliche und religiöse Freiheit in der ganzen Welt," hat Canning gesagt, — denn wo wäre außer den Institutionen diese Freiheit? Das englische Ministerium ist zu einsichtsvoll, um nicht bei dem

dermaligen Zustande der Welt entdeckt zu haben, daß die Nationen sich mehr durch die Gleichförmigkeit ihrer Institutionen, als durch jedes sonstige Verhältniß, berühren; es wird demnach wollen, daß Spanien welche zu Theil werden, indem es auf seine Dankbarkeit für eine so große Wohlthat zählt. Es wird auf diese Weise eine friedliche Eroberung machen und, indem es sich an die Spitze der constitutionellen Regierungen stellt, sich einen entscheidenden Einfluß in der werdenden neuen Welt verschaffen.

Vierzehntes Kapitel.
Frankreich.

Dessen schwankende Verhältnisse mit England.

Frankreich gehört dem Systeme von Europa an. Dieses ist friedlich. Es hat Spaniens Schritt gegen Portugal mißbilligt. Seit langer Zeit wendet es seine Mittel bei Spanien an, um solches zu einer besseren Verfassung zurückzuführen. Dieß alles ist löblich und wohlgemeint. Es läßt sich an gleiche Aufrichtigkeit in der Zukunft, jedoch nur unter einer Voraussetzung, nämlich der, glauben, daß es nicht durch die Ereignisse hingerissen werde. Frankreich handelt mit England hinsichtlich Spaniens übereinstimmend; wie lange wird es aber dieß noch thun können? zwischen Privatpersonen gründet sich die Dauer der Freundschaften auf die Gleichförmigkeit der Charaktere; bei den Staaten gründet sich die Dauer der Allianz auf die Gleichförmigkeit der Lagen. Wir wollen demnach sehen, worin sich die Lage der beiden Länder ähnlich, und worin sie verschieden ist.

England ist durchaus constitutionell; Frankreich ist es halb.

Englands Einrichtung ist alt; jene von Frankreich neu und nur den Umrissen nach entworfen.

In Spaniens und Amerika's Angelegenheiten pflichtet England Grundsätzen bei, die jenen von Frankreich widersprechen.

Frankreich ist dem Grundsatze nach mit den Mächten verbunden, die sich gegen die Institutionen erklärt haben; England ist es nicht.

Auf Frankreich ruht die Last einer Blutsverwandtschaft mit Spanien; England ist davon befreit.

Frankreich leidet durch das Daseyn der Partheien; England ist deren enthoben: die Nation folgt der Regierung, wie ein einziger Mensch.

Würde ein Krieg, der die Einführung von Institutionen zur Folge hätte, die dem allgemeinen Frieden zum Schutze dienten, in England populär seyn? Im höchsten Grade. Hierin würde England, wie es schon bei andern Anlässen gethan hat, seinem großen Minister Beifall zollen.

Würde ein Krieg in Spanien, wovon die unumschränkte Gewalt sich entweder als Princip oder als Resultat darstellen würde, in Frankreich populär seyn? Er würde dort ganz anders gewürdigt und empfunden werden.

Würde oder könnte ein Krieg dieselben Wirkungen im Innern Englands und Frankreichs haben? Sie möchten wohl sehr verschieden ausfallen.

Ist Frankreich zu glauben berechtigt, daß in England eine Partei vorhanden ist, welche thätig dahin arbeitet, Unruhen in dessen Inneren zu erregen? Nein.

Kann England mit Recht besorgen, daß eine Parthei in Spanien und Frankreich ihre Absichten auf Irland gerichtet habe, um durch diese Diversion seine Macht zu theilen? Ja.

Auf die Nachricht von dem Ereigniß in Portugal erhob sich in Dublin ein, mit jenem zu Madrid und zu Paris übereinstimmendes Geschrei; und als England mit Energie auftrat, haben nicht die Organe der Parthei deßhalb sogleich an Irland appellirt? Was sagt der Erzbischoff von Toledo? Was flößt ihm und seiner Parthei bei so viel Schwäche so viel Zuversicht ein?

Hat man in England ähnliche Worte, wie jene gehört, wodurch im Schooße der französischen Gesetzgebung ein Theil von Cannings Rede als unverschämte Prahlerei ausgelegt, und die Ausschiffung der Engländer in Portugal durch den Namen: „rothes Fieber" bezeichnet ward? Nein.

Sind so wenig wohlwollende Gesinnungen, so offen dargelegt, ist die Kenntniß, welche England gewiß nicht ermangelt hat, sich von den Umtrieben der Parthei zu verschaffen, wohl dazu geeignet, Englands Verbindung mit Frankreich zu befestigen?

Weit gefehlt; jede Allianz erfordert Reciprocität, Aufrichtigkeit, gegenseitiges Vertrauen, und hauptsächlich einen gemeinschaftlichen Zweck: so kann z. B. Frankreich hinsichtlich Spaniens wohl eine Zeitlang mit England bis zu einem gewissen Punkte gleiche Linie halten; wird es aber wohl bis an das Ende mit ihm zusammenhalten wollen?

Die Verhältnisse zwischen den beiden Mächten sind demnach sehr unsicher, und gleichwohl ist ihre Verbindung das Unterpfand für den allgemeinen Frieden. Frankreich ist sogar bei dem Ende der Unordnung in Spanien mehr interessirt, als England; es hängt näher mit ihm zusammen, sein Wohl oder Wehe haben mehr Einfluß auf dasselbe; es hat dessen Last getragen, und muß sie in gewissen Fällen noch ferner übernehmen; seine Ehre ist bei der gu=

ten Ordnung einer Regierung, deren Häupter durch so enge Bande mit einander verbunden sind, im Spiele.

Warum will jene Parthei den Krieg?

1) Weil es in ihrer Natur, und gleichsam in ihrem Blute liegt, ihn zu wollen; sie will ihn seit 1790; sie hat zu jeder Zeit, an jedem Orte, bei jeder Streitsache, den Krieg gewollt; sie will ihn, und wird ihn ferner wollen. Diese Partei ist es, welche mehrere Jahre hindurch Ferdinands Regierung als das schöne Ideal der Regierungen ausrief und für Frankreich herbeiwünschte, die in Harnisch darüber gerieth, daß das französische Ministerium nicht aus dem bloßen Grunde, weil Spanien revolutionär und eben deßhalb außer dem Gesetze sey, stracks mit eingelegter Lanze auf dassebe losstürzte; diese Parthei ist es, welche die Verordnung von Andujar verwarf, und Ferdinanden dafür dankte, daß er mit dem Anlehen der Cortes Banquerott machte.

2) Will diese Partei den Krieg als Gegensatz mit dem friedlichen Systeme der französischen Regierung. Hiermit hofft sie, derselben Verlegenheiten zuzubereiten, Gelegenheit zu finden, sie der Lauigkeit für die Dynastie, der Gleichgültigkeit gegen die National-Ehre zu beschuldigen. Sie trachtet nach Gewalt, nicht sowohl um ihre Projekte, als um ihre Wünsche zu erfüllen; denn, wäre sie einmal zur Gewalt gelangt, so würde sie nach dem ersten Freudentaumel über diese Eroberung deren Last fühlen; daher der Krieg gegen Villele, den ihr früherer Angriff von dem Posten, wonach ihr vermessener Ehrgeiz lüstern ist, nicht herabzureißen vermochte. Wenn sie von National-Ehre, von Familien-Vertrag, von Dynastie spricht, so sind dieß Finten, wahre Fechtmeisters-Kniffe, um die Aufmerksamkeit von dem Punkte abzulenken, wohin sie zielen.

So verhält es sich mit der gegenseitigen Lage Englands und Frankreichs. Zeigt sich in ihr ein festes, dauerhaftes Bindemittel für ihre Allianz? Das ist nun allerdings zu wünschen, nur muß man sich nicht einem unbedingten Vertrauen hingeben. Indessen ist diese Allianz für den Weltfrieden von größtem Werthe; denn wer vermag den Endpunkt der Folgen, die ein Bruch zwischen ihnen nach sich ziehen würde, zu bestimmen? Haben die Menschen, die in ihrer grausamen Unüberlegtheit den Krieg herbeirufen, wohl berechnet, was ein Meinungskrieg, ein halbpolitischer und halbbürgerlicher Krieg ist, ein Krieg, bei welchem die Hauptmächte mit verschiedenartigen Absichten und Mitteln einschreiten zu müssen glauben würden? Diese Aussicht ist für jeden aufgeklärten und gefühlvollen Menschen schrecklich. Es ist eine neue Iliade von Unglück, die sich vor Europa eröffnet; und wem anders, als Spaniens despotischem und pfäffischem Despotismus wird die Menschheit und Europa dieses zu verdanken haben? Hieraus ergiebt sich so ziemlich, daß die Umänderung dieser gewirrevollen Regierung in eine regelmäßige Verfassung, d. h. in Institutionen, Europa's dringendste Angelegenheit ist.

Um sich von dem Bedürfnisse dieser Institutionen einen richtigen Begriff zu machen, darf man bloß die neueste Verordnung des Polizei-Intendanten von Madrid über die Auslieferung der, nicht im Sinne der dermaligen Regierung verfaßten Schriften lesen. Der National-Convent hat nichts Herberes dekretirt.

Fünfzehntes Kapitel.

Spaniens Unterstützung durch Frankreich.

Was haben jene Worte, die man so häufig hört, zu bedeuten: Wenn England sich mit Spanien in

Krieg einläßt, so ist Frankreich vermöge seiner Ehre, vermöge des Familien-Vertrags, verpflichtet, Spanien beizuspringen; es ist sein alter Bundesgenosse, und England ein alter Feind, ein Feind zu jeder Zeit, an allen Orten und in allen Dingen. — Was liegt diesen Behauptungen Reelles zum Grunde? Welche verborgene Absichten stecken dahinter?

1) Was ist, dem Grundsatze nach, das Recht des Beistandes und der Unterstützung? Wenn zwei Staaten im Streite befangen sind, wer ist zur Einschreitung befugt? Einschreiten heißt so viel als Urtheil fällen und seinen selbsteigenen Urtheilsspruch vollstrecken: die freundschaftliche, vermittelnde Einschreitung ist immer erlaubt, und meist ist sie eben so ersprießlich, als an sich ehrenvoll und menschlich; anders muß es sich aber mit der gewaffneten Einschreitung verhalten. Eine fortwährende Verbindlichkeit dieser Art verstößt gegen die Vernunft und die Gerechtigkeit, sie kann die Kühnheit einflößen, im Vertrauen auf Unterstützung schädliche Handlungen zu begehen. Dadurch würde ein Staat Gefahr laufen, die Launen eines andern zu vertheidigen, dessen übermüthige, schlecht berechnete Handlungen zu unterstützen. Jeder Staat ist sich zunächst selbst, und dann erst andern schuldig. Ein handgreiflich auf eine empörende Weise ungerechter Angriff berechtigt zur Einschreitung; man vertheidigt dann nicht blos einen besondern Staat, sondern die ganze, durch eine solche Gewaltthat beleidigte Gesellschaft. Es verhält sich damit, wie mit der Bekanntmachung jener Grundsätze, wodurch die Grundsäulen der Gesellschaften erschüttert werden, und zu deren Ausrottung sich diese mit Recht bewaffnen, weil sie dann nur zu ihrer eigenen Erhaltung die Waffen ergreifen, da hingegen diese gewaffnete Abwehrung in

dem Falle, wenn sie blos Fehler einer inneren politischen Organisation betrifft, ihnen verboten ist; mithin kann eine Veränderung in der Regierung, deren mehr oder minder vollkommene, jener der andern Regierungen mehr oder weniger ähnliche Form kein Einschreitungs-Recht begründen, wovon England bei der, hinsichtlich des spanischen Krieges stattgehabten Discussion den Beweis so gut durchgeführt hat. Es ist für die Gesellschaft hinreichend, wenn ein Staat fähig ist, die Verbindungen unter den andern Staaten zu erhalten; die Gesellschaft findet dann, was sie in den menschlichen Vereinen sucht und einzig zu suchen berechtigt ist: das übrige geht sie nichts an. Nach dem allgemeinen Grundsatze ist man daher nicht in allen Fällen zur Einschreitung verpflichtet; die bunten Allianzen ohne Unterschied stammen von der Zeit des Despotismus und des Mangels des Staatsrechts her; sie können aber in unserem Zeitalter, wo Alles nach dem Recht entschieden wird, nicht statt finden. Die Verluste, die einem Staate zustoßen mögen, sind eben so wenig eine gerechte Ursache zur Einschreitung; denn die Gerechtigkeit erfordert es, daß die Fehler bestraft werden; das Gegentheil wäre eine Aufmunterung zu den Beleidigungen, welche ein Staat, der sich dergestalt unterstützt fände, zu begehen sich für ermächtigt halten könnte; es wäre eine Berufung auf die Straflosigkeit. Die Einschreitung wird nur in dem Falle rechtmäßig, wenn die, dem einen zugestoßenen Verluste dem andern augenscheinlich zum Schaden, es sey activ oder passiv, ausschlügen, wie z. B. wenn durch eine Eroberung ein Feind übermäßig verstärkt, oder derjenige Staat, dessen Beistand hinwieder in gewissen Fällen nachgesucht werden kann, eben so sehr geschwächt wird. Es ist Sache der Vernunft und der Gerechtigkeit, bei allen diesen Dingen

das richtige Maaß zu bestimmen. Laßt uns diese Grundsätze auf den vorliegenden Fall anwenden. Ein nicht zu definirender Schritt von Seiten Spaniens hat England in Bewegung gesetzt; es kann für einen Staat, der unendlich schwächer ist, als Spanien die Folgen eines, seiner Ursache nach unentschuldbaren Streites befürchten; es waffnet sich, um ihn dagegen sicher zu stellen; es schreibt Portugal durchaus kein Gesetz in seinem Innern vor, es verlangt nichts von Spanien, sondern sagt blos: Wenn ihr einen unschuldigen Bundesgenossen angreifet, so werde ich ihn vertheidigen. Hier ist alles gesetzlich. England springt keinem, von ungerechten Beweggründen geleiteten Angreifer bei, es erhebt sich im Gegentheil gegen einen, ohne alle Ursache unternommenen, das Völkerrecht, frühere Verpflichtungen, die Rechtlichkeit, wovon die Staaten noch mehr, als die Privatpersonen, das Beispiel geben müssen, verletzenden Angriff. Das französische Ministerium hat die ganze Bedenklichkeit seiner besondern Lage eingesehen, indem es durch den Canal des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten erklärt hat, daß Spanien bei den dermaligen Umständen von ihm keinen Beistand zu gewarten habe; — ein gerechter Ausspruch, von dem man hoffen darf, daß es ihn zu handhaben wissen werde.

2) Es giebt Gesetze, oder es giebt keine. Der Familien-Vertrag wurde durch die constituirende Versammlung aufgehoben; die Charte handhabt die gemachten und nicht abgeschafften Gesetze; Frankreich ist mithin durch jenen Contrakt nicht gebunden. Dem Grundsatze nach giebt es keinen Familien-Vertrag zwischen den Staaten; es giebt nur Interessen, weil die Staaten Alles bezahlen. Wie weit mögen wohl die Verpflichtungen dieser Verträge sich erstrecken? Jeder Fürst hat eine, die natürliche Familie über-

wiegende Familie, den Staat; bei ihm bezieht sich Alles auf den Staat, und in diesem Sinne hat Ludwig XIV. patriotisch gesprochen, als er sagte: „Der Staat bin — Ich." Die Familien-Verbindungen ändern nichts in der Politik des Staates. Anna von Oesterreich brachte als Königin und Regentin ihr Leben in immerwährendem Kampfe gegen ihren Vater, ihren Bruder und alle die Ihrigen hin. Bekriegte nicht Philipp V. Frankreich zehn Jahre nachher, nachdem er mittelst der unermeßlichen Aufopferungen desselben sich auf den spanischen Thron geschwungen hatte? und während er gegen seinen Wohlthäter kämpfte, ward er hinwieder, einer wunderbaren Wiedervergeltung zufolge, von einem Krieger, dessen Verdienste er am meisten belohnt hatte, bekämpft. *)

Weil die Umstände uns auf den Familien-Vertrag geführt haben, so müssen wir, um richtig hierüber zu urtheilen, solchen in mehrfacher Beziehung untersuchen.

Wann ward er abgeschlossen? Zu Ende eines für Frankreich unglücklichen Krieges. Bis dahin war Spanien klug genug gewesen, vom Schlachtfeld entfernt zu bleiben, und es erschien nur zu seinem Unstern darauf; sein verspäteter Beistand kostete ihm Havannah und die Philippinen. Zur Entschädigung für seine nutzlosen Aufopferungen überließ ihm Frankreich jenes Land, das die Franzosen gleichsam mit dem süssen Namen Louisiana begrüßt hatten, womit sie so wenig, wie seitdem Spanien, etwas anzufangen wußten, und das, nachdem es von dem ungeheuern Gebiete Nordamerikas verschlungen worden, bestimmt ist, ein blühender Staat zu werden.

Zur Epoche jenes Krieges (im J. 1756) besaß Spanien noch Amerika; Frankreich genoß St. Domingo.

*) Der Marschall von Berwick, den Philipp V. königlich belohnt hatte.

Der Anwachs der englischen Macht in Indien und im nördlichen Amerika beunruhigte mit Recht Frankreich und Spanien, und forderte sie auf, sich gegen eine drohende Nebenbuhlerin zu verbinden. Der damalige Familien-Vertrag war folglich auf Vernunft gegründet, und Choiseul that zu rechter Zeit, was die Zeit erforderte; er würde ihn nicht wieder erneuern, denn anders muß man sich gegen eine wachsende, als gegen eine vollendete Macht benehmen.

Die ungeheure Entwicklung der englischen Seemacht, der durch Amerika's große Revolution bewirkte Umsturz des Colonial-Systems, die Postenkette, welche England auf dem Küstenlande des größten Theils der Erdkugel, von Helgoland bis zu dem Reiche der Birmanen, inne hat, der Besitz von Indien, setzen die gesammten europäischen Colonien auf nichts herab. Der Beweggrund zu dem Familien-Vertrag lag demnach in dem See- und Colonial-Systeme; es giebt jetzt für Niemand mehr Colonien oder eine Marine; folglich ist es einleuchtend, daß jener Vertrag sich auf nichts mehr bezieht. Wäre England gemeint, Andalusien oder Gallizien zu seinem Vortheil zu erobern, so bedürfte es des Familien-Vertrags nicht, um Spanien zu Hülfe zu kommen; man würde nicht auf seinen Aufruf warten. Wenn sogar England Porto-Ricco oder irgend einige Punkte der canarischen und philippinischen Inseln in Besitz nähme, welche Veränderung würde dieß nach sich ziehen? Welchen Ersatz würde man für die Kosten einer bewaffneten Opposition erlangen? Wenn England der gewaltigen Masse seiner Colonial-Besitzungen noch irgend ein abgerissenes Stück von Spanien hinzufügte, so würde es dadurch weder reicher, noch stärker, und Spanien, so versunken, wie es dermalen ist, um nichts ärmer werden. Es giebt Lagen, wo das Mehr oder Weniger bei den Bethei-

ligten nicht in Betracht kömmt; um so viel weniger sind Fremde dabei interessirt. Die Erneuerung des Familien-Vertrags wäre daher eine unzeitige und verderbliche Wiedererweckung in's Leben. Dieß führt uns auf Gedanken höherer Art, und nöthigt uns, unsere Blicke rückwärts zu wenden. Was war es für Frankreich, dieses Spanien, dessen Last man uns aufbürden will? So wie es durch die Vertreibung der Mauren sich wieder zu Europa zurückwenden und europäisch werden konnte, d. h. von Ferdinand dem Katholischen an, befehdete Spanien Frankreich fortwährend bis zum J. 1700; es entriß ihm seine, mit so vielem französischen Blute besiegelten Eroberungen in Italien, fachte die Bürgerkriege der Ligue an, und arbeitete darauf hin, die Bourbonen ihres Erbes zu berauben. Die ganze Dauer der österreichischen Dynastie war ein ununterbrochener Krieg gegen Frankreich. Seit Philipps V. Thronbesteigung verwickelte es dasselbe zum öftern in Krieg. Ohne zwölf verheerende Kriegsjahre kann Philipp der V. nicht den spanischen Thron besteigen; Ludwigs XIV. Macht ringt mit dem Tode; noch einen Augenblick, und sein Thron stürzt unter Marlboroughs und Eugens Stößen. Sechs Jahre später muß man gegen Philipp V., der in Alberonis Ränkegewebe verflochten ist, die Waffen ergreifen; hierauf folgen die Kriege in Italien, um Neapel und Parma spanischen Infanten zu geben. Im J. 1762 richtet sich Spanien um nichts und wieder nichts für Frankreich zu Grunde. Im amerikanischen Kriege traten die verbündeten Flotten mit mehr Glanz, als Nutzen, auf; sie vermochten weder eine Landung in England zu bewerkstelligen, noch die Verproviantirung Gibraltars zu verhindern, noch der Schmach des 12. Aprils 1782 zuvorzukommen. Im Laufe der Revolution wußte Spanien weder den Krieg zu führen, noch Frank-

reich zu nützen, ihm hat es Trafalgar zu verdanken. Zwar verursachte es England durch Beschäftigung seiner Geschwader Kosten, was aber Frankreich, das seinerseits durch die englischen Flotten blokirt ward, nichts frommte. Auf beiden Seiten war nichts denn Verlust. Die sonderbare, im J. 1806 an Napoleon ergangene Herausforderung führte den Krieg von 1808, und in dessen Folge den Sturz von Frankreichs Größe herbei. Alle jene, seit 1814 aufgehäuften Fehler brachten den Krieg von 1824 hervor, welcher Frankreich Hunderte von Millionen kostet.

Kann man nach dieser Darstellung nicht mit Recht sagen, daß Spanien für Frankreich beinahe eben so verderblich gewesen sey, als es England selbst seyn konnte?

Wozu kann Spanien jetzt Frankreich dienen?

Man muß sich von der, in dem politischen Systeme, hinsichtlich Spaniens, durch die Revolution von Amerika erfolgten Umwandlung einen bestimmten Begriff bilden. So lang Spanien Letzteres besaß, war es eine See- und Colonial-Macht, es gehörte mehr Amerika, als Europa an; durch den Verlust von Amerika ward es Europa wiedergegeben. Damals, wo es Englands Stößen ausgesetzt war, mußte es eine Seemacht seyn: ohne Amerika ist die Marine für dasselbe so wenig mehr, als für die andern, von Belang. Und was wollen überhaupt England gegenüber diese Marinen heißen? Ohne Colonien, ohne Finanzen, ohne innere Ordnung, wird Spanien ohne Soldaten und ohnmächtig bleiben. Im Falle einer Allianz mit demselben wird demnach die Last gänzlich auf Frankreich zurückfallen, wie dieß im Erbfolgekriege der Fall war, während dessen Spanien in Italien 2000 Mann und Frankreich 60,000 unterhielt, was es auch in Spanien that, wohin es genöthigt ward, zehn Jahre lang Generale, Solda-

ten, Geld, Minister, kurz Alles — denn Alles fehlte — abzusenden, und Philipps V. Thron wurde von französischen Händen errichtet, und gekittet mit Frankreichs Gold und Blut. Man spreche uns doch ja nicht von den Vortheilen, welche die Vereinigung zweier Länder unter Einen Familiensceppter Frankreich gewährt habe; was dieses aus Spanien zog, rührt von seiner Nachbarschaft, nicht aber von seiner Allianz mit demselben her. Frankreich hat keines ausschließenden Vortheils, weder in Spanien, noch in Amerika, genossen: Letzteres war ihm, gleich den andern Nationen, verschlossen, und die Zuneigung des Volkes eben so wenig zu Gunsten der Franzosen entschieden. Im J. 1694, bei dem wegen der Brodtheurung entstandenen großen Volksaufstande zu Madrid, wurden sämmtliche zu Madrid ansässige Franzosen ermordet, was auch im J. 1808 der Fall war. Damals fielen Cannibalen über Geschöpfe her, die an den Fehlern ihrer Regierungen unschuldig waren, friedlich unter ihnen lebten, und zu ihrem und ihrer Mörder wechselseitigem Nutzen einem mühsamen Gewerbfleiße oblagen. Seit 1823 hat der Aufenthalt der französischen Krieger in Spanien ihnen eben nicht viele Annehmlichkeiten gewährt, und eine heftige Antipathie sich ohne Scheu an den Tag gelegt.

Die französische Regierung hat demnach durch die Erklärung, daß sie Spanien nicht beistehen werde, das, den Interessen des Landes angemessene System ergriffen; und zuverläßig thut sie hierin mehr zu Frankreichs Bestem, als diejenigen, die durch Vorspieglung eigennütziger und lügnerischer Gründe Frankreich in eine Laufbahn hineinzureißen streben, wo es Spaniens Fehler, Wuth-Ausbrüche und Elend zu verantworten haben würde.

ten, Geld, Minister, kurz Alles — denn Alles fehlte — abzusenden, und Philipps V. Thron wurde von französischen Händen errichtet, und gekittet mit Frankreichs Gold und Blut. Man spreche uns doch ja nicht von den Vortheilen, welche die Vereinigung zweier Länder unter Einen Familienscepter Frankreich gewährt habe; was dieses aus Spanien zog, rührt von seiner Nachbarschaft, nicht aber von seiner Allianz mit demselben her. Frankreich hat keines ausschließenden Vortheils, weder in Spanien, noch in Amerika, genossen: Letzteres war ihm, gleich den andern Nationen, verschlossen, und die Zuneigung des Volkes eben so wenig zu Gunsten der Franzosen entschieden. Im J. 1694, bei dem wegen der Brodtheurung entstandenen großen Volksaufstande zu Madrid, wurden sämmtliche zu Madrid ansässige Franzosen ermordet, was auch im J. 1808 der Fall war. Damals fielen Cannibalen über Geschöpfe her, die an den Fehlern ihrer Regierungen unschuldig waren, friedlich unter ihnen lebten, und zu ihrem und ihrer Mörder wechselseitigem Nutzen einem mühsamen Gewerbfleiße oblagen. Seit 1823 hat der Aufenthalt der französischen Krieger in Spanien ihnen eben nicht viele Annehmlichkeiten gewährt, und eine heftige Antipathie sich ohne Scheu an den Tag gelegt.

Die französische Regierung hat demnach durch die Erklärung, daß sie Spanien nicht beistehen werde, das, den Interessen des Landes angemessene System ergriffen; und zuverläßig thut sie hierin mehr zu Frankreichs Bestem, als diejenigen, die durch Vorspieglung eigennütziger und lügnerischer Gründe Frankreich in eine Laufbahn hineinzureißen streben, wo es Spaniens Fehler, Wuth-Ausbrüche und Elend zu verantworten haben würde.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pradt, Dominique Georges Frédéric de R. <<de>>,

Unsere Zeit, oder Geschichtliche Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse von 1789 - 1830

Bd.: 7

Stuttgart 1827

Eur. 999 h-6/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409185-5